Heute auf Seite 3: Die Türkei und Europa

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Januar 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Josef Fischer:

Schluß mit Bürgerbeteiligung

Volksentscheide nur für „Minderheiten" und linke Gruppen ?

„Basisdemokratie" war zentraler Anspruch und Forderung der Grünen von Beginn ihrer Gründung an.

Jetzt, mit der Machtübernahme in Bonn, schien der Weg dafür endlich frei, und so steht folgerichtig im rotgrünen Koalitionsvertrag zu lesen: „Wir wollen die demokratischen Beteiligungsrechte der Bürgerinnen und Bürger stärken. Dazu wollen wir auch auf Bundesebene Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid durch Änderung des Grundgesetzes einführen."

Ehrlicherweise hätten Rot und Grün aber schon vor der Wahl hinzufügen sollen: „ ... natürlich nur, wenn das Ergebnis voraussichtlich unseren Zielen entspricht!" Der grüne Außenminister Fischer räumte nämlich der Zeitung „Die Woche" gegenüber dieser Tage ganz offen ein: „Ich bin mir sicher, daß die Erfahrungen, die jetzt gemacht werden, Anlaß sein werden für eine neue Nachdenklichkeit. Es ist ein Unterschied, ob Plebiszite in einer Minderheitenkultur entwickelt werden, um deren Positionen mehrheitsfähig zu machen, oder ob sich eine Mehrheit dieses Instruments bedient, um den Status quo zu verteidigen. Dann gewinnt das eine andere Dynamik, auch eine andere Gewalt."

Mit den „Erfahrungen" meint Fischer zweifelsohne die Ablehnung der millionenfachen doppelten Staatsbürgerschaft durch die Mehrheit der Deutschen. Bei einer Blitzumfrage des Fernsehsenders „Sat 1" lehnten 84 Prozent die Novelle ab, nur 16 Prozent stimmten den Bonner Plänen zu. Gewiß, ein extremer Spitzenwert, doch welche Untersuchung auch immer angestellt wird – stets ergibt sich eine klare Mehrheit gegen den Doppelpaß.

Hierbei ist es weniger der konkrete Anlaß für Fischers neue Einsicht, der ins Auge sticht. Es ist vielmehr die schon zynische Arroganz der Macht, die einem den Atem verschlägt. Volksabstimmungen ja, aber nur wenn das Volk tut, was man von ihm verlangt. Sonst wird wie bislang von oben entschieden, basta! Und überdies: Es müssen „Minderheiten" sein, die sich auf diesem Wege durchsetzen, nicht etwa die Mehrheit. Außerdem darf es nicht um die Verteidigung des Status quo, also des Bestehenden, gehen.

Warum sagt Joschka Fischer nicht klipp und klar: Volksentscheide und ähnliches sind ausschließlich für linke oder von links bevorzugte Randgruppen da, die so an den Parlamenten vorbei die Dinge durchsetzen, mit denen linke Fraktionen dort unterlegen sind. Anders formuliert: Der Unterschied zwischen herkömmlicher Demokratie und grüner „Basisdemokratie" ist der, daß bei ersterer auch die anderen zum Zuge kommen könnten und im Zeichen der letzteren nur die Linke. Jede Initiative zum Volksentscheid, die linken Vorstellung zuwiderläuft, wäre sozusagen „Mißbrauch" und muß ganz dringend „nachdenklich" machen.

Besonders deprimierend ist der Eindruck, daß derlei offener Verstoß gegen Grundgedanken der Demokratie von den Betreffenden selbst gar nicht mehr wahrgenommen wird. Die einst so machtkritische Hypermoral der Grünen scheint so vollends zur dreisten Doppelmoral verkommen zu sein. Das muß selbst jene alarmieren, die von Fischers Truppe auch vor dieser Erfahrung nie etwas Gutes erhofft haben. Was Fischer hier gänzlich ohne Scham bekundet, läßt den Schluß zu, daß ihm „Demokratisierung" lediglich als Machtinstrument dient. Das wiederum wirft ein schlimmes Licht darauf, wieviel Wert und Bedeutung der deutsche Bundesaußenminister dem demokratischen Denken und Handeln insgesamt beimißt.

Die Union hat als Opposition allen Grund (und die Aufgabe!), diesen Skandal zum Thema zu machen. So ganz blütenweiß steht indes auch sie nicht da. Im Zeichen der Euro-Kontroverse lehnten CDU und CSU jede direkte Volksbeteiligung strikt ab, wohl wissend, daß die Abschaffung der Mark daran gescheitert wäre. Unterschriftensammlungen, die auch in jenen Tagen auf Hochtouren liefen, wurden ebenso ignoriert wie Umfrageergebnisse und die zahllosen Initiativen aus allen Teilen des Volkes. Eben alles, was „von der Straße" kam.

Dieser Tage sammelt die Union Unterschriften, artikuliert selbst den „Druck der Straße", den sie sonst stets als „antiparlamentarisch" geißelte. Nun sind die Schwarzen wenigstens konsequent genug, auch jetzt bei ihrer Ablehnung von Volksentscheiden zu bleiben, wie sie hingegen die Doppelpaß-Gegner der „Frankfurter Initiative" fordern. Es bleibt trotzdem der fade Beigeschmack, daß die Unionisten – ähnlich wie Fischer – das Volk nur dann direkt fragen mögen, wenn sie einen Vorteil für ihre Position erwarten. Dennoch liegen Welten zwischen der Anmaßung des Grünen und dem Stilbruch der Unionsparteien.

Interessant ist, daß die Forderung nach Volksentscheiden nunmehr ausschließlich von unionsunabhängigen Initiativen und Kleinparteien der demokratischen Rechten verfochten wird. Wer hätte gedacht, daß das, was als „Basisdemokratie" einmal von links angeschoben wurde, binnen einer Generation zur alleinigen Domäne der Rechten würde? **Hans Heckel**



Führt häufig zu lebhaften Diskussionen über die tatsächliche Befindlichkeit der deutschen Nation: die gleichsam „basisdemokratisch" angelegte Unterschriftenaktion gegen die doppelte Staatsbürgerschaft, die damit zugleich hinreichend Gelegenheit für Politiker böte, ein Urteil über das verheerende Ausmaß ihres Wirkens einzuholen Foto dpa

Ängste / Von Peter Fischer

Würde der Bundestag demnächst „Reichstag heißen, könnte ich womöglich eines Tages auch zum Reichsminister ernannt werden", ventiliert Wirtschaftsminister Werner Müller das erschröckliche gedankliche Spiel „Bundestag oder Reichstag" oder „Deutscher Bundestag im Reichstagsgebäude" mit seinen Rückgriffen auf geschichtliche Möglichkeiten, die demnächst die Bundestagsabgeordneten in Berlin zu entscheiden haben. Mit den deutlich spürbaren eisigen Schaudern des Entsetzens über den ministeriellen Rücken steht Müller gewiß nicht allein, denn der Begriff „Reich" mit seinen gebräuchlichen Verbindungen gehört seit 1945 zu den Unwörtern der deutschen Teilstaaten.

Zwar erwies sich die Berufung auf das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 zu den völkerrechtlichen Schlüsseln für die Vereinigung mit Mitteldeutschland, doch wurde dieser Aspekt zumeist nur hinter vorgehaltener Hand von Eingeweihten hohen Grades intern beleuchtet, weil die vollständige Auslegung dieses rechtlichen Instrumentariums selbstverständlich auch die Ostdeutschen auf den Plan gerufen hätte. Theo Waigel strapazierte noch wenige Monate vor dem Fall der Mauer unbekümmert diesen Begriff, weil er darauf setzte, daß hierfür nie ein Preis zu zahlen sei.

Selbstverständlich nährt sich das Unbehagen am Begriff „Reich" mit all seinen Kombinationen, die vom Reichspatent über Reichsapfel bis hin zur Reichsacht reichen, nicht allein aus süddeutschem Ressentiment oder aus separatistischer Tendenz, wie sie die räumliche Nähe Frankreichs in Jahrhunderten erzwang, sondern in der Verkürzung dieses Begriffes auf das „Dritte Reich". Dieses Dritte Reich war nun keineswegs ein rechtlicher Begriff der Nationalsozialisten, sondern eine gedankliche Fiktion. Man wähnte sich gleichsam auf den Spuren eines Joachim von Floris, Luthers oder Lessings, die das „dritte Zeitalter" als das Reich des tausendjährigen Friedens ersehnt und erarbeitet hatten, ging aber faktisch im Fortgang der Entwicklung auf den Begriff „Großdeutsches Reich" über.

Natürlich war nach dem Zusammenbruch von 1945 nichts leichter zu bewerkstelligen, als diesen Begriff über die gesamte und länger als 12 Jahre währende deutsche Reichsgeschichte mit diffamierender Absicht zu stülpen. Die großen Befreier Roosevelt und Stalin hatten hierfür eigens ein vertrauliches „Memorandum of Conversation" erstellt, wie der Historiker Alfred Schickel ermittelte.

Danach konstatierte Roosevelt, daß es „seiner Ansicht nach sehr wichtig sei, in den deutschen Köpfen nicht die Vorstellung des Reiches zu belassen, vielmehr sollte

Wirklich nur eine Zählkandidatin?

Die Thüringer Physikerin Dagmar Schipanski beunruhigt Rau

Ganze neun Stimmen fehlen dem rotgrünen Bündnis in der Bundesversammlung, um schon im ersten Wahlgang Johannes Rau zum Bundespräsidenten wählen zu können. Im dritten genügt dann die einfache Mehrheit. Sie beträgt gegenüber den Wahlmännern der Union 115 Mandate. Hinzu kommen als Rau-Reserve noch 64 PDS-Vertreter und einige Freie Demokraten um den nordrhein-westfälischen FDP-Vorsitzenden Jürgen Möllemann, der in Düsseldorf gar zu gerne mit der SPD koalieren möchte.

Die Rechnung ist also klar: Die von der Union nominierte parteiunabhängige Thüringer Naturwissenschaftlerin Dagmar Schipanski wird sich am 23. Mai im Berliner Reichstagsgebäude wohl chancenlos der Bundesversammlung stellen. Weshalb also das Unbehagen bei führenden SPD-Politikern und Bündnisgrünen? Sie werden doch ihren Rau bekommen, dem Schröder und Lafontaine das Schloß Bellevue versprochen hatten, wenn er rechtzeitig vor der Bundestagswahl die Ministerpräsidentschaft Wolfgang Clement überließe, der nicht nur für die SPD an Rhein und Ruhr schöpferische Zukunft statt trister Stagnation verspricht!



Könnte den immer noch zwischen West- und Mitteldeutschland bestehenden Riß schließen helfen: *die aus Thüringen stammende Naturwissenschaftlerin Dagmar Schipanski* Foto dpa

So werden denn die weitaus meisten Genossen samt ihren grünen Verbündeten den Mann der Vergangenheit wählen. Pflichtbewußt als Parteisoldaten zur Festigung des rotgrünen Machtbündnisses. Ihr Herzenskandidat ist er nicht. Daher also das Unbehagen? Auch, aber mehr noch wegen der unbekannten Professorin aus Mitteldeutschland, für welche die innere Einigung der Nation und der Aufruf zur Leistungsbereitschaft erste Aufgaben der Politik sind. Unbekannt ist sie auch nur für die Medienöffentlichkeit, nicht für die naturwissenschaftliche Elite innerhalb und außerhalb unserer Grenzen.

Als Vorsitzende des Wissenschaftsrates, dessen Empfehlungen für die Vergabe millionenschwerer Forschungsgelder von Bund und Ländern beachtet werden, als Mitglied des Rates für Forschung, Technik und Innovation beim Bundeskanzler und als Mitglied der Unesco-Weltkommission für Ethik, Wissenschaft und Technik hat die bewußte Christin sich stets dafür eingesetzt, die Zukunftstechniken, von denen auch unser Wohlstand abhängt, in den Dienst verantwortlichen gesellschaftlichen Handelns zu stellen.

Gegenüber Rau strahlt Schipanski Zukunft aus und das Selbstbewußtsein einer Mitteldeutschen, die sich niemals von der SED vereinnahmen ließ und sich dennoch als Wissenschaftlerin den Weg nach ganz oben erkämpfte. Auch wenn sie am 23. Mai unterliegt: Ihre Kandidatur kann das gestörte Selbstwertgefühl vieler Menschen in der Mitte Deutschlands wieder ins Lot bringen: Nicht nur die Wessis sind wer – auch wir. **Elimar Schubbe**

DIESE WOCHE

auch schon das Wort (Reich) allein aus der Sprache gestrichen werden". Blutsbruder Stalin erwiderte darauf beflissen, daß es „nicht genug" sei, nur „das Wort auszurotten", viel wichtiger sei es, „das Reich an sich für immer impotent zu machen". Als besonders geeignet hierfür schienen „Uncle Joe" die „Besetzung strategischer Positionen" und die „Aufteilung Deutschlands" zu sein. Man muß im Rückblick registrieren, daß die Worte des großen Verbündeten von der anderen Seite warmherzig nachempfunden wurden. Roosevelt selbst steigerte sich in diese Möglichkeit so hinein, daß er noch 1945 den Außenminister darauf verwies, daß eines seiner Kriegsziele die „Entfernung des Wortes Reich" darstelle.

Daß er damit erfolgreich war, kann ihm nicht abgesprochen werden, obschon selbst er völkerrechtliche Belange damit nicht zu verhindern vermochte. Immerhin erreichte er, daß seither die historische Verbindungslinie zur parlamentarischen Republik von Weimar ebenso zerschnitten blieb wie zum Kaiserreich, wo der Bau des Reichstages gar mit der markanten Widmung „Dem deutschen Volk" versehen wurde. Am Rhein war man mit der Tilgung des Reichsbegriffes so konsequent, daß selbst dem Bonner Museum König eine Widmung unter Einsatz von Deckfarbe genommen wurde, während in der DDR nur die immer langsamer keuchenden Züge der Deutschen Reichsbahn noch schlechte Kunde vom Reich gaben.

Was nun den eingangs erwähnten Wirtschaftsminister Werner Müller angeht, so ist in Erinnerung, daß die SPD nach dem Krieg noch zu Reichsparteitagen aufrief. Bei rigider Ablehnung von Roosevelts und Stalins Maximen könnte nicht auszuschließen sein, daß er dann doch noch Reichswirtschaftsminister geworden wäre, wenn auch mit wesentlich geringeren Bezügen.

Karlsruhe:

Angriff auf Familie gerichtlich gestoppt

Finanzminister ist durch Entscheidung in arge finanzielle Bedrängnis gekommen

Die enorme Tragweite des jüngsten Urteils der Richter des Bundesverfassungsgerichtes über die steuerliche Entlastung von Familien wurde zunächst nicht überall richtig verstanden. Oskar Lafontaine und seine SPD vermittelten nach dem Familienurteil einen zwiespältigen Eindruck. Einerseits begrüßten der Finanzminister und etliche Bundestagsabgeordnete das Urteil, weil eine bessere Familienförderung auch ihr Anliegen sei. Andererseits kündigte der Finanzminister sofort eine Prüfung an, ob die Regierung die Familien überhaupt in dem vorgegebenen Maße entlasten müsse. Aus Erfahrung ist bekannt, daß die Trickkiste der Bonner Finanzminister bodenlos ist.

Dabei hatten die Richter eigentlich ein dickes Faß für die Familien aufgemacht: In ihrer sensationellen Entscheidung stellten sie fest, daß Alleinerziehende und Geschiedene bei der Steuer gegenüber normalen Familien bevorzugt werden. Allein diese Feststellung kommt schon einer Kehrtwende in der offiziellen Betrachtung der Keimzelle des Staates gleich. Bisher galten Alleinerziehende oder Geschiedene mit Kindern fast schon als der Normalfall, denn jede dritte Ehe wird geschieden.

Rotgrün will jedoch ein weiteres Stück der Welt auf den Kopf stellen: Homosexuelle Lebensgemeinschaften sollen sich beim Standesamt als eingetragene Partnerschaft registrieren lassen können. Und um das böse Spiel weiterzutreiben, wollen SPD und Grüne das steuerliche Splitting einschränken, wodurch gerade die Familien finanziell entschädigt werden, in denen sich die Frau nur um die Kindererziehung kümmert und nicht arbeiten geht.

Das Karlsruher Verfassungsgericht erinnerte SPD und Grüne jedoch an den Artikel 6 des Grundgesetzes, der Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates stellt. Daraus folge, daß andere Formen des Zusammenlebens oder das Alleinerziehen steuerlich nicht bevorzugt werden dürfen. Besonders stießen sich die Richter an zwei Vorschriften des Einkommensteuergesetzes: Alleinerziehenden wird ein Haushaltsfreibetrag von 5612 Mark jährlich bei der Steuer eingeräumt. Und Alleinerziehende, die Betreuungskosten geltend machen, zum Beispiel für Kindergarten oder Nachhilfeunterricht, können diese bis 4000 Mark (erstes Kind) im Jahr dem Finanzamt in Rechnung stellen.

Das Gericht ordnete an, daß selbst ohne Gesetzesänderungen ab 2000 jede Familie die Betreuungskosten geltend machen darf. Auch den Haushaltsfreibetrag können alle Familien ab 2002 in Anspruch nehmen. Lafontaine kam auf 22 Mrd. Mark Steuerausfall pro Jahr, Bayerns Finanzminister Kurt Falthauser kam auf mindestens 35 Mrd. Mark, weil die Karlsruher Richter erstmals auch Erziehungskosten im weiteren Sinne (Klavierunterricht, Sportkurse, Skifreizeiten) für steuerlich absetzbar erklärten. Würde die Bundesregierung das Urteil buchstabengetreu umsetzen, käme eine wirksame steuerliche Entlastung zustande. Der von Lafontaine immer wieder angeführte verheiratete Verdiener mit 60 000 Mark zu versteuerndem Jahreseinkommen und einem Kind wäre bis 2000 um 1156 Mark im Jahr zu entlasten.

Doch der Finanzminister rudert bereits zurück: Man müsse erst einmal nachrechnen, ob das Urteil überhaupt 22 Milliarden koste. Das könnte bedeuten, daß der Saar-Napoleon bereits erfolgte Erhöhungen des Kindergeldes und angekündigte weitere Verbesserungen einfach auf das Urteil anrechnen will. Diese Klaviatur beherrschte schon die Regierung Kohl perfekt. Sie erhöhte das Kindergeld und strich allen Empfängern der höheren Leistung im Gegenzug den steuerlichen Kinderfreibetrag. Die Nettoentlastung hielt sich in Grenzen, der Gürtel der Familien blieb eng geschnallt.

Doch schon Lafontaines Haushaltszahlen für 1999 zeigen, daß er den Sprung zur Familienförderung nicht wagen wird. Der Ausgabenzuwachs ist mit 6,8 Prozent geradezu inflationär. Die Neuverschuldung wird nur durch Umbuchungen geregelt. Steuern will Lafontaine nicht erhöhen. Richtig. Aber er spart nicht, um Spielraum für die Familien zu bekommen. Er macht noch mehr Schulden, die die nächste Generation berappen muß. **HL**

Magnetbänder der Stasi Spionage enttarnt:

Ein Doppel ging immer auch an die „Freunde"

Mit der Dekodierung von „SIRA" wird die Schlappe von Stasi-Wolf noch offenkundiger

Sieben Jahre nach der Arbeitsaufnahme der Gauck-Behörde konnte eine verschlüsselte Datenbank der Auslandsspionage-Abteilung der DDR-Geheimpolizei Stasi, der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des Markus Wolf, entschlüsselt werden. Das ist ein bedeutsamer Fortschritt bei der Aufdeckung der Aktivitäten dieses Zweigs der Stasi, denn deren Akten galten als weitgehend verschwunden, sei es daß sie in der „Operation Reißwolf" von Stasi-Offizieren vernichtet oder nach Moskau verbracht wurden. Es ist immer noch zu wenig bekannt, daß in der HVA die Zusammenarbeit mit den Verbindungsoffizieren der sowjetischen Geheimpolizei KGB wesentlich intensiver war als in anderen Bereichen der Stasi. Schließlich hat Markus Wolf seit dem 5. Februar 1963 „Ehrenmitarbeiter" des KGB, und auf zahllosen Dokumenten findet sich im Verteiler der Kopien ein Adressat „Freunde", das war die dienstinterne Tarnbezeichnung für KGB.

Die decodierte, auf vier Magnetbändern gespeicherte Datenbank enthält sozusagen das Inhaltsverzeichnis, die Inventarliste, der DDR-Spionage von 1969 bis 1987. Die Datenbank SIRA, „Sicherung, Information und Recherche der Aufklärung" enthält auf über 180 000 Datensätzen, das sind schätzungsweise 200 000 Blatt, Informationen, die von etwa 4500 Quellen an die HVA gegeben wurden. SIRA verzeichnet Deckname, Registriernummer der Quelle – IM, Kontaktpersonen oder Agent – kurze inhaltliche Beschreibung der Information, die Diensteinheit, von der die Information kam, die „befreundeten" Dienste, an die sie weitergegeben wurde, und einen Stichwortkatalog. Dadurch ist ein umfassender, elektronisch abrufbarer Überblick über die bisher weitgehend im Dunkeln liegende Arbeit der HVA verfügbar geworden. Diese Decodierung ist ein entscheidender Schritt bei der Aufklärung der Tätigkeit des MfS in der alten Bundesrepublik.

Die jetzt ans Licht gekommenen Fakten werden zur Erweiterung der Kenntnisse dienen, die der wissenschaftliche Mitarbeiter der Gauck-Behörde, Helmut Müller-Enbergs, in seinem außerordentlich informativen Buch über die „IM" des MfS in der Bundesrepublik zusammengetragen hat, das Helmut Bärwald im *Ostpreußenblatt* vom 9. und 16. Januar 1999 besprochen hat. Die bedeutsame Arbeit von Müller-Enbergs hat wesentlich zu der Erkenntnis beigetragen, daß die Vorstellung, die Aufarbeitung des Wirkens der Stasi beträfe alleine die ehemalige DDR, nicht zutreffend ist. Längst ist bekannt, daß auch in der alten Bundesrepublik Verräter am Werk waren. Mancher, der sich in Sicherheit wiegte, weil er meinte, auch seine Unterlagen seien vernichtet worden, muß nun befürchten, daß ihm jetzt Fakten vorgelegt werden.

Karl Wienand gab 393 geheime Informationen an die HVA der Stasi

Durch diese Aktion konnten z.B. die Agenten „Topas" und „Türkis", Reiner Rupp und seine Frau, Karl Wienand und viele andere enttarnt werden. Die Bundesanwaltschaft leitete 1552 Ermittlungsverfahren alleine aus Erkenntnissen der US-Operation „Rosewood" ein. Richtig ist, daß die Amerikaner die Originalunterlagen in ihrer Verwahrung behalten, übrigens in Absprache mit der (früheren) Bundesregierung. Entscheidend aber ist doch, daß die zuständigen deutschen Behörden Zugang hatten zu den Erkenntnissen, die die Bundesrepublik betrafen. Im übrigen handelt es sich nicht etwa um komplette Akten, die sich bei der CIA befinden, sondern um Karteikarten mit den Decknamen von Personen, die für die HVA Informationen geliefert haben.

Wenn, wie von Joachim Gauck in der „Welt am Sonntag" angekündigt, Journalisten und Wissenschaftler Zugang zu den Informationen von SIRA erhalten sollen, wird die publizistische Nutzung der Dateien möglich werden. Dann wird man erfahren, daß Karl Wienand als Lieferant von 393 Informationen verzeichnet ist. Oder man wird den ganzen Umfang der von „Topas" alias Reiner Rupp verratenen geheimen Dokumente feststellen können und sich einen Eindruck von dem angerichteten Schaden für die Bundesrepublik Deutschland und das gesamte Nato-Bündnis machen können. Die bodenlose Unverschämtheit der SED/PDS, diesen Verräter bei ihrer Fraktion anstellen und von Steuergeldern bezahlen zu wollen, wird sich deutlich präsentieren und diese Partei erneut als demokratiefeindlich dokumentieren.

Es ist auch zu empfehlen, daß alle die Antragsteller auf Akteneinsicht, die bisher wenig oder gar nichts über die gegen sie gerichteten Stasi-Aktivitäten erfahren konnten, weil die sie betreffenden HVA-Akten nicht vorhanden waren, einen neuen Antrag stellen, um aus dem SIRA-Material wenigstens ersehen zu können, wer wann was über sie berichtet hat.

Aus der Datei SIRA ergibt sich auch, daß ein großer Teil der Aktivitäten der Stasi in Moskau hinterlegt worden ist. Gespannt sein darf man nun, was die Bundesregierung unternehmen wird, um unsere Stasi-Akten aus Rußland zurückzuholen. **Gerhard Löwenthal**

Kommentare

Ohne Gegenwind

Auch wenn durchaus gilt, daß Kinder nichts für ihre Eltern können, so fand doch der Volksmund mit „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" eine bedenkenswerte Korrektur. An diese Schlußfolgerung fühlt man sich erinnert, wenn in diesen Tagen der Sohn der einst als „Bluthilde" verschrieenen ehemaligen Justizministerin der DDR Hilde Benjamin, Michael, den Bau der Mauer verteidigt. Benjamin rechtfertigte: „Sie war eine völkerrechtlich zulässige, zum damaligen Zeitpunkt durch die Umstände erzwungene Maßnahme". Diabolsinnige Demagogie! Schon Altkommunist Brecht hatte aus Anlaß des Juniaufstandes von 1953 sarkastisch den Schlußstrich unter das unfähige SED-Regime gezogen: wenn das Volk unfähig ist, die Segnungen der Regierungen zu empfinden, dann muß das Volk eben abgesetzt werden. Das Sowjetregime besaß gerade im damals geistig und wirtschaftlich am höchsten entwickelten Teil Deutschlands, im Bereich der SBZ, in Wahrheit nie eine ernsthafte Chance für eine legale Machtausübung. Besatzerwillkür und die überaus hohe Fluchtbewegung dünnte die alte Führungsschicht bis in den unteren Mittelstand hinein aus und brachte im Gegenzug beispiellos unfähige Existenzen an die Spitze. Dieser Bruch mit aller bisherigen politischen Klugheit signalisierte damit zugleich das Ende des Regimes. Der Bau der Mauer war dann nur noch die letzte Weisheit der Unweisen, ein Schlußstein, der wie ein Propf den Fluß aller Dinge staute. Natürlich muß hierzu auch gesagt werden, daß die separatistische Neigung Bonner Kreise dem Regime ebenso zuarbeitete wie die Mächtigen der „Großen Drei", die selbstverständlich nach der Zementierung der Teilung lebhafter durchatmeten. Solche Pläne waren schließlich schon 1936/37 beredet worden.

Daß Benjamin nun in diesen Tagen auf diese Variante zurückgreift, beweist nur, wie wenig Widerstand er von der Öffentlichkeit her erwartet. Und in der Tat, bei der sattsam bekannten Unwilligkeit der Medien und der dahinterstehenden Mächte, gesellschaftspolitische Themen zu behandeln, und der leicht erkennbaren Zielstrebigkeit, allein der einseitigen Vergangenheitsbewältigung den Vorrang zu geben, setzt er hier gleichsam instinktiv auf das richtige Pferd. Bei der noch andauernden Auseinandersetzung innerhalb der PDS scheint den Medien aber entgangen zu sein, daß der Genosse André Brie ein Sakrileg schlimmster Art beging und das gängige Weltbild kippte, als er unlängst behauptete, die SED habe eine totalitäre Diktatur errichtet. Dabei sei der Anspruch der SED viel weiter gegangen als der der NSDAP. Was nun? **Peter Fischer**

Hoffnungsfroh

Ohne sich um die unübersehbaren Opfer links und rechts des Weges auf dem großen Ziel zu der einen großen und alle beglückenden Weltrepublik zu bekümmern, verkündet Jürgen Schrempp, Vorstandsvorsitzender des Auto-Konzerns Daimler-Chrysler, im US-Wirtschaftsmagazin „Forbes": „Wir werden zu einer transatlantischen Union kommen, und dann sollten wir es weiterführen und schließlich eine Weltunion bilden – ohne Grenzen zwischen den Ländern!" Dazu muß man wissen, daß ein sogenanntes Multilaterales Investitionsabkommen (MAI) abgeschlossen wurde, das alle bekannten nationalen und sozialen Schranken brach, die bisher immer noch Schutz gewährten. **P. F.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de



Die EU-Aufnahme könnte eine plötzliche Massenauswanderung auslösen: *Straßenszene im türkischen Erzurum* Foto dpa

Türkei:

Eurasisch statt europäisch

Ankaras ehrgeizige Forderung nach EU-Aufnahme folgt einem Trugbild

Von HEINRICH LUMMER

Schon die bloße Frage ist ein heißes Eisen, an dem sich kein verantwortlicher Politiker gern die Finger verbrennt: Hat die Türkei eine Perspektive, Mitglied der EU zu werden oder ist sie Beitrittskandidat? Die Union hatte sich bisher vor einer klaren Antwort gedrückt. Auch derzeit halten die Eiertänze an. Hat die Türkei eine Perspektive, Mitglied zu werden, oder ist sie Beitrittskandidat? Die Türkei wünscht eine rechtsverbindliche Form für ihre Kandidatur und stellt in einer Erklärung des türkischen Außenministeriums vom 14. Dezember 1998 fest: „Obwohl die ‚Strategie' für den Beitritt der Türkei zur Europäischen Union auf dem Wiener Gipfeltreffen bekräftigt wurde, wurde im Vergleich zu den Beschlüssen des Gipfeltreffens vom 15. Juni 1998 in Cardiff und dem Bericht der EU-Kommission vom 4. November 1998 kein zusätzlicher Fortschritt in der Frage der Kandidatur der Türkei verzeichnet."

Die Enttäuschung der Türken über die Nichtaufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union ist verständlich. Allzulange sind auf beiden Seiten falsche Erwartungshaltungen gepflegt worden. Für die Zurückhaltung der EU gibt es jedoch gute Gründe, die jeder objektive Beobachter akzeptieren muß. Leider ist die objektive Sachlichkeit kein ausgeprägtes Merkmal türkischer Politik.

Die Reaktionen in der Türkei auf die Entscheidung der Europäischen Union waren zum Teil irrational, töricht, falsch und kontraproduktiv. Als oberster Scharfmacher hat sich dabei der letzte Ministerpräsident, Mesut Yilmaz, betätigt. Für ihn mutierte Helmut Kohl vom Freund zum Feind, die deutschen Touristen brauche man künftig nicht mehr in der Türkei, der europäische Ratspräsident Juncker habe nur die Befehle Helmut Kohls ausgeführt, und Deutschland sei der eigentliche Widersacher des Beitritts. Schließlich kam er zu der Erkenntnis, die Türkei müsse lernen, ohne Europa auf eigenen Füßen zu stehen.

Mag er es versuchen. Aus guten Gründen wird man ihm jedoch diesbezüglich in der Türkei selbst widersprechen. Wir sollten uns daran nicht beteiligen oder gar die Zumutungen des abgewiesenen Liebhabers zum Anlaß nehmen, ein schlechtes Gewissen zu bekommen oder gar Canossagänge nach Ankara zu planen. Die Reaktionen des Ex-Ministerpräsidenten Yilmaz sind ebenso unangemessen wie falsch. Es wäre fatal, wollte man schließlich die Rolle des beleidigten Liebhabers, die Yilmaz spielt, mit Erfolg krönen. Es gibt keinen Grund für ein schlechtes Gewissen der Europäischen Union oder insbesondere der Deutschen.

USA verfolgen eigene Interessen

Dies gilt auch gegenüber den Vereinigten Staaten. Wenn sich die amerikanische Außenpolitik derzeit beflissen an die türkische Linie anhängt und die Länder der Europäischen Union ständig ermahnt, die Türkei als Mitglied aufzunehmen, dann sollte nicht übersehen werden, daß dies nur getan wird, weil man damit geostrategische Interessen Amerikas vertritt. Die Position der USA in der Türkei erklärt sich aus ihrem Interesse am Öl im Bereich des Golfes und des Kaspischen Meeres und den israelischen Interessen. Infolge der sinkenden Akzeptanz der USA in den arabischen Ländern und der Labilität ihrer Regime erscheint die Türkei als stabiler und verläßlicher Partner.

Den Amerikanern wäre es offenbar auch gleichgültig, ob in der Türkei das Militär und nicht eine Zivilregierung das letzte Wort hat. Von Menschenrechten ganz zu schweigen. Hier stimmen europäische und amerikanische Interessen eben nicht überein. Gelassen abwarten bis sich bessere Einsichten durchsetzen, sollte die Devise sein. Die Union hat keine Veranlassung, bestehende Beschlüsse kurzfristig zurückzunehmen. Und einem Verbündeten ist man eine klare Antwort schuldig.

Dabei war mehr oder weniger der Eindruck entstanden: wenn denn nur die Menschenrechtsfrage in der Türkei einigermaßen befriedigend beantwortet werde, sei der Weg für den Beitritt offen. Die Türkei jedoch muß unbeschadet einer möglichen Mitgliedschaft in der Gemeinschaft die Verbesserung der Menschenrechtslage erreichen. Das ist sie sich selbst, den Menschenrechten und vor allem der Gemeinschaft schuldig. Zweifellos ist die Einhaltung der Menschenrechte eine wichtige Voraussetzung für den Beitritt eines Landes, aber keineswegs die allein entscheidende Bedingung.

In der Türkei selbst wurde schon die Frage der Aufnahme in die Zollunion und nun die Vollmitgliedschaft als Voraussetzung dafür angesehen, daß nur so der Weg der Türkei in den Fundamentalismus, Islamismus und weg von Europa vermieden werden könne. Indes: Die Krise des Kemalismus (Trennung von Kirche und Staat, Absage somit an islamischen Fundamentalismus oder gar „Gottesstaat") in der Türkei ist durch die Mitgliedschaft in der Nato und Zollunion nicht verhindert worden. Auch die Vollmitgliedschaft in der EU würde daran nichts ändern. Die Hoffnung, die Türkei werde durch eine bloße Mitgliedschaft in der Union ihre Probleme lösen, ist ein Irrtum. Das heißt: Die mögliche Mitgliedschaft in der EU darf nicht für den Zweck instrumentalisiert werden, die inneren Probleme der Türkei zu lösen. Nicht die Einbeziehung der Türkei in die Europäische Union wird die Türkei von ihren Problemen befreien, sondern die Türkei muß ihre Probleme selbst lösen, ehe sie Mitglied werden kann. Auch die Vereinigten Staaten sind hier immer noch geneigt, die Dinge auf den Kopf zu stellen. In einer Ausarbeitung des Washingtoner Instituts für Nahost-Politik vom 20. November 1998 heißt es aus der Feder von Alan Makovxky: „Die beste Hoffnung auf einen Einfluß der EU auf die Kurdenfrage der Türkei ist die von der EU bisher verweigerte Einbindung der Türkei als Kandidat für die Vollmitgliedschaft und die detaillierte Diskussion seiner Kriterien."

Alldieweil die USA nun Druck auf die Europäische Union ausüben, die Türkei als Vollmitglied aufzunehmen, scheint das Argument jedenfalls dort auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, die Türkei müsse am europäischen Wesen genesen. Das ist äußerst bedauerlich und macht deutlich, daß die Nordamerikaner offenbar die Bedeutung des Themas für Europa nicht begreifen. Sie haben offensichtlich wenig Verständnis für die Gefährdung der europäischen Identität durch eine Masseneinwanderung von Muslimen nach Europa. Es ist jedenfalls an der Zeit deutlich zu sagen, daß die Türkei in der Europäischen Union in absehbarer Zeit keinen Platz hat. Die Frage der Beitrittsperspektive ist bereits durch den Assoziierungsvertrag beantwortet. Daran muß sich nichts ändern. Für die absehbare Zukunft spricht alles dafür, mit der Türkei zusammenzuarbeiten, sie der EU näher zu bringen, nichts aber spricht dafür, sie als Vollmitglied in die Union aufzunehmen.

Die Gründe sind offenkundig:

1. Eine Aufnahme in die Europäische Union würde über kurz oder lang zu einer Freizügigkeit mit einer millionenfachen Einwanderung von türkischen Muslimen nach Europa führen. Es mag möglich sein, die Freizügigkeit im Vertragstext um einige Jahre hinauszuzögern. Einerseits kann diese Frist nicht zu lang sein, andererseits wird man in der Praxis Einreisende aus einem Mitgliedsland nicht zurückweisen können. Eine millionenfache Zuwanderung müßte die Probleme auf den Arbeitsmärkten massiv verstärken. Deshalb ist ein Land mit hohem Bevölkerungswachstum, hoher Arbeitslosigkeit und relativ niedrigem Lebensstandard kein geeigneter Beitrittskandidat.

Die negativen Wirkungen auf dem Arbeitsmarkt werden dadurch verstärkt, daß die türkische Regierung bewußt und gewollt die Instrumentalisierung der in Deutschland lebenden Türken betreibt. Sowohl im Vorfeld der Bundestagswahlen als auch im Zusammenhang mit dem Öcalan-Konflikt ist dies deutlich geworden. Die türkische Regierung will die in Europa und insbesondere in Deutschland lebenden Türken benutzen, um die deutsche Innenpolitik zu beeinflussen. Das widerspricht eindeutig dem Ziel der Integration. Nur von diesem Ziele her versteht man auch die Haltung der türkischen Regierung zur Frage der Staatsangehörigkeit. Trotz der Reformen Atatürks ist die Türkei ein islamisches Land geblieben. Die massive Zuwanderung von Muslimen wäre auch geeignet, die sozialen Spannungen in Deutschland und Europa zu erhöhen.

Die Türkei ist heute faktisch ein rein muslimisches Land und insofern homogen. Sie hat sich auf manchmal böse, zuweilen subtil listige Art der Christen und anderer Nichtmuslime in der Türkei entledigt. Ein Beispiel für religiöse Toleranz bietet sie bis heute nicht. Für Europa jedenfalls wäre eine Masseneinwanderung von Muslimen in relativ kurzer Zeit eine schwere soziale Herausforderung, die sich Europa nicht zumuten sollte.

2. Die wirtschaftliche Lage der Türkei ist derzeit und für absehbare Zeit so desolat, daß eine Aufnahme zur Schwächung der Gemeinschaft führen müßte. Die Inflation ist seit Jahren erheblich. Sie lag und liegt zwischen 50 und 100 Prozent. Die Privatisierung ist unzulänglich. Der Staat ist hochgradig verschuldet. Die Korruption ist beachtlich. Mitglieder der Regierung und der Behörden sind stark involviert.

Rein muslimisch und wenig tolerant

3. Die Verletzung der Menschenrechte und die ungelöste Kurdenfrage lassen die Türkei nicht als geeignetes Mitglied der Europäischen Union erscheinen. Seit Jahrzehnten haben alle Ministerpräsidenten Besserung versprochen und in der Tat minimale Schritte geleistet, die aber allesamt nicht zu einer Lösung des Problems geführt haben. Folter, das Verschwindenlassen von Personen unter quasi staatlicher Beteiligung, die Weigerung, die Kurden als Volksgruppe mit entsprechen Rechten zur Kenntnis zu nehmen und anderes mehr machen die Türkei nach wie vor zum Staat, der es mit den Menschenrechten nicht ausreichend ernst meint.

4. Die Türkei sieht sich gern als funktionierende parlamentarische Demokratie, was mit gutem Grund bezweifelt werden darf. Zwar ist der bestimmende Einfluß des Militärs nicht klar gesetzlich festgelegt. Aber die Armee hat keinen Zweifel daran gelassen, daß sie sich als Wahrer der Staatsdoktrin des Kemalismus versteht und sich zur Wahrung desselben in die Politik einmischt. Nicht nur die islamistische Regierung von Yilmaz-Vorgänger Erbakan wurde ein Opfer, sondern auch in vielen Entscheidungen konnte die bestimmende Rolle des Nationalen Sicherheitsrates nachgewiesen werden. Man darf sich einer Bemerkung Carl Schmitts erinnern, der gemeint hat: Souverän sei der, der über den Ausnahmezustand verfüge. Dies tut in der Türkei die Armee. Und schon mancher Ministerpräsident ist nach großen Ankündigungen kleinlaut aus dem Nationalen Sicherheitsrat herausgekommen, kurzum: Die Rolle des Militärs in der Türkei läßt sich mit den Grundsätzen einer parlamentarischen Demokratie nicht vereinbaren.

5. Durch eine Aufnahme würde sich die Europäische Union zusätzlich mit den Konflikten der Türkei und Griechenlands in der Ägäis und auf Zypern belasten. Beide Länder haben bisher weder Kraft noch Fähigkeit besessen, diese Konflikte zu lösen.

Natürlich kann und sollte es nicht das Ziel der EU sein, die Türkei von Europa fernzuhalten. Tatsächlich haben wir allen Grund zur Zusammenarbeit. Dies drückt sich inzwischen in einer hochgradigen vertraglichen Verflechtung aus. Doch fest steht auch, daß eine Vollmitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union auf absehbare Zeit weder möglich noch wünschenswert erscheint. Von all dem ist die Frage der Nato-Mitgliedschaft nicht berührt. Allerdings ist auch hier die veränderte Ausgangslage zu beachten. Nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes ist die Bedeutung der Türkei für die Sicherheit Europas erheblich gesunken. Die Türkei selber begreift ihre geostrategische Rolle zunehmend als Brücke zwischen Europa und Zentralasien sowie dem Nahen Osten. Seit dem Ende der Sowjetunion bemüht sie sich sehr darum, für die Turkstaaten ein Förderer und Partner zu sein. In diesem „eurasischen" Bemühen sollten wir die Türken durchaus fördern. Der türkische Außenminister Cem hat in einer Rede am 1. Dezember 1998 vor der WEU in Paris ausdrücklich auf diese neue Funktion der Türkei in der Außenpolitik hingewiesen.

Diese Funktion setzt eine Vollmitgliedschaft in der Union aber nicht voraus. Vielleicht würde diese Rolle durch eine Vollmitgliedschaft sogar eher behindert. Eine solche Brückenfunktion würde auch der geographischen und gesellschaftlichen Situation der Türkei entsprechen. Die türkische Gesellschaft, die seit Atatürk von dem manchmal schon hysterischen Bemühen gekennzeichnet ist, ein Teil Europas zu werden oder zu sein, ist in ihrer ganzen Tradition viel stärker in Asien verhaftet als ihr möglicherweise lieb ist. Sie ist faktisch ein „eurasischer" Staat. Diese Rolle sollte die Türkei annehmen, weil sie in ihrem wie in unserem Interesse liegt.

Heinrich Lummer (CDU), Diplompolitologe, war von 1981 bis 1986 Berliner Innensenator und saß von 1987 bis 1998 im Bundestag.

Georg Heym:

Schriller Rufer aus „dem Dickicht der Städte"

Der wortgewaltige Frühexpressionist ertrank mit nicht ganz 25 Jahren beim Eislauf in der Havel

Zu einem der beliebtesten Genre in den Medien unserer Tage gehören Sujets, die in etwa mit dem Titel „Was ist aus ihnen geworden" zu überschreiben sind. Lebensläufe also vor allem prominenter Menschen, die berichten, weshalb die Dinge so und nicht anders geschehen sind. Nahezu Seltenheitswert besitzen andererseits Sujets, die sich mit der Frage beschäftigen, „Was wäre aus ihnen geworden?". Gemeint sind unter anderem auch jene Maler, Komponisten oder Dichter, für deren Genie nur eine kurze Dauer des Verweilens auf dieser Erde beschieden war. Und solcher knapp bemessener Lebensläufe waren es von alters her nicht eben wenige.

Beispiele nicht zuletzt aus der Literatur drängen sich auf. Der Schwabe Wilhelm Hauff unter anderem, der Anfang des 19. Jahrhunderts gerade einmal 25 Jahre alt wurde und dennoch ein beachtliches Opus hinterließ. Was, so fragt man, wäre wohl seiner Feder entsprungen, hätte er die Zeit der Revolution von 1848/49 noch erlebt?

Oder die frühen Expressionisten wie Georg Trakl und Alfred Lichtenstein: wohin wäre bei einem längeren Leben ihr Weg in den Wirren unseres Jahrhunderts gegangen? Wir können es nur ahnend ablesen an den Beispielen von Zeitgenossen, denen ein Mehr an Zeit beschieden war: Gottfried Benn, Rene Schickele, Otto Flake, Alfred Wolfenstein oder Johannes R. Becher.

Unter diesem Blickwinkel regt einer dieser frühen Expressionisten ganz besonders zu Überlegungen nach möglichen Entwicklungen an, hätte eben jener Tod nicht nach einem Vierteljahrhundert bereits seinen Tribut gefordert: Georg Heym. Über ihn schrieb der Naturwissenschaftler Guido K. Brand in den frühen 30er Jahren, Heym gehöre „zu jenen Jünglingen, die von Zeit zu Zeit aus der Menschheit hochwirbeln, aus einem Glutstrom Werk um Werk stoßend."

Hätte Heym diese Laudatio noch vernehmen können, sie wäre ihm sicherlich als Beflügelung erschienen, litt er doch während des größten Teiles seines kurzen Lebens an bitteren Zweifeln an sich selbst. Er durchstand Qualen, wie er in seinem Tagebuch vermerkte, die von „Wollen und erbärmlichen Vollbringen" bewirkt wurden. Als Zwanzigjähriger vermerkte er, der sich immer wieder mit selbstmörderischen Gedanken befaßte: „Es gibt Leute, für die es überhaupt keinen Beruf gibt. Ich rechne mich dazu."

So war es denn die Suche nach dem Weg, die von frühen Tagen an die Bahnen des 1887 in schlesischen Hirschberg geborenen Sohnes eines preußischen Staatsanwaltes und einer aus einem evangelischen Pastorenhaus stammenden Mutter bestimmte. Oberflächlich betrachtet war Heym nicht einmal ein sonderlich begabter Schüler, dem aber Egozentrik und viel „Vorstellungskraft" nachgesagt wurden. In Wirklichkeit gärte in ihm bereits mit 15 Jahren das dichterische expressive Talent.

Es folgte ein ungeliebtes juristisches Studium in Würzburg, Jena und Berlin, wobei er sich mit dem Examen bis zum Jahre 1911 abquälte. Auch die frühen Anstellungen bewirkten statt Auftrieb eher tiefe Resignation. So wurde das Schreiben von Gedichten zusehends zur größeren Sublimation. Es sind dies ebenso merkwürdige wie bemerkenswerte Verse, die die Unzufriedenheit, Spannungen und Frustrationen in manchmal böser Weise und dann auch wieder mit zarten lyrischen Passagen wiedergeben.

Einiges wurde veröffentlicht. So kam es nicht von ungefähr, daß der Verleger Ernst Rowohlt auf ein in der Zeitschrift „Demokrat" erschienenes Sonett von Heym aufmerksam wurde und um Manuskripte bat, „sei es nun Lyrik oder Prosa."

Mit Prosa konnte Heym indes noch nicht dienen, aber rund vier Monate nach einem Besuch bei Rowohlt erschien „Der ewige Tag", eine Sammlung von 41 Gedichten, die Heym mit einem Schlag Berühmtheit brachten. Insgesamt hat er mehr als 250 Gedichte hinterlassen, darunter auch das berühmte Gedicht „Der Krieg" aus dem Jahr 1911. Aus Heyms Tagebuch wissen wir auch, daß der tief zerrissene junge Mann in seinen nihilistischen Depressionen einen Krieg zur möglichen Lösung seiner Misere herbeisehnte.

So verwundert es nicht, daß er die Juristerei schließlich an den Nagel hängte und sich im Januar 1912 bei einem Infanterieregiment im lothringischen Metz bewarb, das ihn auch annahm. Dies erfuhr Heym allerdings nicht mehr, denn am 16. Januar brach Heym beim Schlittschuhlaufen auf der Berliner Havel ein und ertrank. „Was wäre aus ihm geworden?" Der ominöse Wunsch nach einem Krieg ging nur wenig mehr als zweieinhalb Jahre danach in Erfüllung. Ein gütiges Schicksal hat Heym jedenfalls vor diesem grausamen Morden bewahrt. **Konrad Rost-Gaudenz**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Kommentar

Einstieg ins Kümmernis

Vor einigen Tagen machte Bundesaußenminister Josef Fischer mit der Nachricht von sich reden, daß er den ehemaligen K-Gruppen-Aktivisten und jetzigen Mitherausgeber des linken Theorieorgans „Kommune", Joscha Schmierer, in seinen engsten Beraterstab holen will. Fischer düpierte damit alle diejenigen, die bereitwillig geglaubt haben, daß sich der bündnisgrüne Oberrealo inzwischen zum „politischen Pragmatiker" gewandelt hat. Noch vor kurzem bescheinigte der Politologe Theodor Eschenburg jenem Fischer nach der Lektüre von dessen Antrittsrede im Berliner „Tagesspiegel" „eine natürliche Eleganz". Diese „Eleganz" ist dem ehemaligen "Sponti" Fischer nicht immer eigen.

Im Gegenteil. So erklärte Fischer z.B. 1984 im „Spiegel": „Wer von uns den Verzicht auf den radikalen außerparlamentarischen Protest", „den Einstieg in jenes Kümmernis ‚Gemeinschaft der Demokraten' verlange, verlange Unmögliches". Mit Schmierer hat Fischer einen Klassenkämpfer reinsten Wassers in das Auswärtige Amt geholt. Daß dieser seine marxistische Weltsicht nicht überwunden hat, zeigt eine Kostprobe aus der „Kommune" (11/98): „Die Republik", schreibt Schmierer in einem Beitrag, „... muß die Lohnabhängigen und die Kapitaleigner vor sich selber wie voreinander und auch die Gesellschaft vor ihrer gelegentlich unheiligen Allianz schützen." Es ist die Diktion, die entlarvend ist. Mögen sich die Realos der Bündnisgrünen auch noch so demokratisch geläutert geben. Es gilt nach wie vor, was Waltraud Schoppe 1983 im „Spiegel" feststellte: „Aber wir sind in bestimmten Dingen auch völlig unmoralische Menschen, rücksichtslos anderen gegenüber." **Michael Gellner**

Gedanken zur Zeit:

Der Fall Pinochet

Die Wahrheit über Allende / Von Wilfried Böhm



Noch ist nicht abzusehen, wie die Auseinandersetzung um die Verhaftung des früheren chilenischen Staatspräsidenten Augusto Pinochet in Großbritannien und seine beantragte Auslieferung nach Spanien ausgehen wird. Fest steht allerdings schon heute, daß es sich dabei um ein Nachbeben des Kalten Krieges handelt, dessen Ursache der konsequente Kampf Moskaus um den Sieg des Sozialismus in der ganzen Welt war. In den siebziger Jahren hatte dieser Kampf durchaus Aussicht auf Erfolg, und die Gefahr eines weltumspannenden GULag war realistisch.

Bei der Präsidentschaftswahl 1970 in Chile erhielt der Marxist Allende 36 Prozent der Stimmen. Auf den Vorsitzenden der Nationalpartei Alessandri entfielen 35, auf den Christdemokraten Tomic 25 Prozent. Da keiner die absolute Mehrheit erhalten hatte, entschied verfassungsgemäß das Parlament. Dabei votierten die Christdemokraten für Allende, der nach Amtsantritt begann, das Land mit seiner „Unidad Popular" in den Sozialismus zu führen, einer Partei, die später ihren Sitz bezeichnenderweise nach Ost-Berlin verlegte.

Die Wahl Allendes stellte für den sowjetischen Kommunismus einen Glücksfall dar, der damit die Chance erhielt, in Südamerika mit allen sich hieraus ergebenden geopolitischen Folgen Fuß zu fassen. Fidel Castro schleuste gezielt Guerillas mit Waffen nach Chile, die ihre sozialistische „Bodenreform" in Gang setzten. Bereits Ende 1972 hatte Allende 80 Prozent der Industrie verstaatlicht. Kubanische „Berater" nahmen das Bankwesen in den Griff. Allende druckte massenhaft Papiergeld. Die Inflation lag 1973 bei 320 Prozent, doch es gab nichts mehr zu kaufen. Auf dem Schwarzmarkt lag die Inflation bei 1000 Prozent.

Die Chilenen waren über die Segnungen des Sozialismus, der in drei Jahren das Land ruiniert hatte, entsetzt. Das Parlament, in dem Allende keine Mehrheit besaß, protestierte gegen den von ihm selbst gewählten Präsidenten. Doch der Marxist begründete sein Handeln mit der „Legitimität der Revolution" und sperrte den oppositionellen Zeitungen die Papierlieferungen – eine Methode, mit der in den vierziger Jahren die nichtsozialistische Presse in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ausgeschaltet worden war und mit der sich alle deutschen Zeitungen beschäftigen sollten, für die heute noch Allende eine Kultfigur ist.

Immer mehr Chilenen wandten sich von Allende ab. Das Verfassungsgericht stellte mehrfach Verfassungsbruch fest. Gewerkschaften, Arbeiter der Kupferminen, Transportunternehmen und Zehntausende Frauen demonstrierten in Massenkundgebungen gegen Allende und verlangten Brot für ihre hungernden Kinder.

Schließlich faßte am 22. August 1973 das Parlament mit 81 zu 47 Stimmen den Beschluß, daß das Regime Allendes illegal sei, weil es regelmäßig gegen Gesetz und Verfassung verstoßen habe, daß es die Bildung von illegalen Parallelmächten dulde und unterstütze, die „eine gewaltige Gefahr für die Nation darstellen". Wörtlich warf das Parlament Allende vor, daß er von Anfang an auf die „Eroberung der totalen Macht ausgegangen ist in der offenkundigen Absicht, die gesamte Bevölkerung der richterlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontrolle durch den Staat zu unterwerfen und auf diesem Weg ein Regime zu errichten, das dem System der repräsentativen Demokratie, wie die Verfassung es vorsieht, diametral entgegengesetzt ist". Schließlich forderte das Parlament die Streitkräfte auf, „die verfassungsmäßige Ordnung des Landes wiederherzustellen".

Pinochet handelte. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Beermann erklärte dazu, „daß das Eingreifen des Militärs von einem ganz überwiegenden Teil der Bevölkerung mit Begeisterung ... oder zumindestens mit großer Befriedigung begrüßt worden ist". Das müsse, so Beermann, „einmal in großer Klarheit gesagt werden".

Über Jahrzehnte führten Moskau und seine Mitläufer eine großangelegte Kampagne gegen Chile. Ein weitgespanntes publizistisches Netz, Kongresse, Dichterlesungen, Musikfeste, Filme führten immer wieder zur Mobilisierung gegen Pinochet und zur Verherrlichung Allendes. Pinochet hingegen nutzte die wiedererlangte relative wirtschaftliche Stabilität nicht, um konsequent und schnell zur Demokratie zurückzukehren. Dieser Fehler wirkt heute gegen ihn und wirft die Frage auf, welche Bündnisse im Kampf gegen die Totalitarismen dieses Jahrhunderts eingegangen wurden und welche Rechtfertigung sie haben. Das jedoch ist eine Frage, die nicht nur Pinochet betrifft.

Berlin:

Für alle ein Spitzenkandidat?

Momper will trotz vieler „Kainsmale" Regierender werden

Von sich selbst sagt er, er sei für Jahre „in der zweiten politischen Reihe" gewesen, für die meisten allerdings war er von der politischen Bühne in Richtung „Big Business" in Gestalt von großen Immobiliengeschäften abgetreten. Jetzt aber ist er wieder da und von seinen Berliner SPD-Genossen im Triumph zum Spitzenkandidaten für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus der Hauptstadt am 10. Oktober gekürt worden. Walter Momper, einstiger Regierender Bürgermeister, von dem nicht nur seine Kritiker sagen, er sei von tiefroter Färbung, ein Wortbrüchiger überdies, der im Januar 1989 entgegen eindringlichen Beteuerungen mit der Alternativen Liste ein rotgrünes Regierungsbündnis einging.

Momper, der erwiesenermaßen zunächst der deutschen Einheit mehr als nur kritisch gegenüberstand und jetzt erstaunlicherweise seinen moderaten und dem rechten Flügel der Partei zugerechneten Gegenkandidaten Klaus Böger bei jener Unwahl aus dem Felde schlug, weiß als listenreicher Politiker sehr wohl um die diversen Kainsmale, die ihn seit dem Ende der 80er Jahre zieren. Deshalb überschlug er sich nach seiner Nominierung geradezu mit Beteuerungen, er werde, sollte er die Wahlen zum Abgeordnetenhaus gewinnen, auf keinen Fall mit der kommunistischen PDS ein Bündnis eingehen oder sich in der Regierungsverantwortung durch die SED-Nachfolgerin tolerieren lassen.

„Ich werde nicht mit der PDS zusammenarbeiten", heißt denn auch das in der „Berliner Morgenpost" wiedergegebene Momper-Credo. Vor dem Bildschirm gab der neue SPD-Hoffnungsträger allerdings gleich noch eine Zugabe: die Alternative Liste hätte damals innerhalb kürzester Zeit eine innere Wandlung erfahren und deshalb eine rotgrüne Koalition ermöglicht. Da war sie also, die listenreiche Hintertür des Genossen, die sich, mit Verlaub gesagt, beliebig oft reproduzieren läßt.

Der Gunst des neuen Kanzlers Schröder und der Bundes-SPD ist sich Momper sicher. Und so hoffen denn die Genossen allesamt offensichtlich unter anderem auch auf ein schwaches Langzeitgedächtnis der Berliner. Und in der Tat: Noch scheint diese Rechnung in dem eben erst eingeläuteten Wahlkampf an der Spree aufzugehen. In der Wählergunst, vor allem in den östlichen Bezirken Berlins, hat die SPD zusammen mit den Grünen nach wie vor die Nase vorn. In einem ersten Vergleich von Momper mit dem Spitzenkandidaten der CDU, dem Regierenden Bürgermeister Diepgen, schneidet ersterer deutlich schlechter ab, wie die „Berliner Zeitung" berichtet.

Auch dabei empfiehlt sich der Gebrauch des Langzeitgedächtnisses: Nach wenigen Monaten der Zeit als Regierender Bürgermeister und bei den anschließenden Wahlen zu einem Gesamtberliner Abgeordnetenhaus hat die „Ära Momper" damals der CDU zumindest in den Westteilen Berlins annähernd zur absoluten Mehrheit „verholfen". Jenseits von Wahlkampf-Parolen mag darauf wohl auch die Annahme Diepgens und des CDU-Fraktionschefs im Abgeordnetenhaus, Klaus Landowsky, beruhen, mit der Wahl Mompers zum SPD-Spitzenkandidaten sei der CDU gewissermaßen ein „Wunschkandidat" beschert worden. **Konrad Rost-Gaudenz**

In Kürze

Vertriebene ehren Meri

Estlands Staatspräsident Lennart Meri wird am diesjährigen 50. Tag der Heimat in Stuttgart mit der Plakette des Bundes der Vertriebenen geehrt. Meri habe sich, so BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB, stets für Minderheiten und Volksgruppen eingesetzt und sich deutlich für eine Rückkehr der Deutschen nach Estland ausgesprochen. Meri wird die Auszeichnung persönlich entgegennehmen und eine Festrede halten.

An Mahnmal erinnert

Der BdV hat an die Bundesregierung appelliert, die Errichtung einer zentralen Mahn- und Gedenkstätte der deutschen Vertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin in Angriff zu nehmen. Dies habe eine fraktionsübergreifende Enquete-Komminssion bereits in der letzten Wahlperiode empfohlen.

Verrückte Deutsche

„Wir erleben einen antideutschen Rassismus", so die bekannte mitteldeutsche Schriftstellerin Monika Maron, und sie fährt fort: „Alle Länder der Welt erlauben es sich, die Deutschen zu beleidigen, und ich frage mich manchmal, ob wir nicht völlig verrückt sind, daß wir uns nicht zu wehren wagen."

Wachsweiche Helfer

Lob und Tadel äußerte der Vorsitzende der Republikaner, Rolf Schlierer, zur CDU-Unterschriften-Aktion gegen eine massenhafte doppelte Staatsbürgerschaft. Zwar könne sich die Union nicht einmal auf den „wachsweichen" Text einigen und verstecke sich hinter Integrationsfloskeln. Dennoch habe die CDU auf diese Weise Republikaner-Positonen in die breite Öffentlichkeit getragen.

SBZ-Enteignete:

Allianz für Rechtsstaat wird offensiv

Vertreter des Unrechts nebst Helfern geraten durch Sammelbewegung in Bedrängnis

Über 5000 Betroffene haben sich bis Anfang 1999 schon an die „Aktionsgemeinschaft für Recht und Eigentum" (ARE) gewandt. Viele von ihnen werden Mitglieder und bringen ihre persönlichen Unrechtsfälle in die Öffentlichkeit und vor die Gerichte.

Schrittweise gehen die bisher durch Aufsplitterung in Einzelgruppen und Einzelkämpfer ungehörten und enttäuschten Opfer von der Defensive in die Offensive über: Ende 1998 endlich gelingt es nach großen Anstrengungen, auf verschiedenen Feldern eine neue Ausgangslage im Kampf um mehr Gerechtigkeit und für den Rechtsstaat und damit für eine Kurskorrektur des schreienden Unrechts im neuen Deutschland zu schaffen. Die Liste der Bereiche, in denen Unrecht, Hehlerei und Manipulierung der Öffentlichkeit aufs Korn genommen werden können, ist erstaunlich lang:

1. Zwei Tage vor Weihnachten 1998 erlebten die Verantwortlichen des politischen Bonn und in den neuen Ländern eine blamable und weitreichende Niederlage beim Versuch, über zwei Millionen Hektar Beuteland von Enteignungsopfern mit Hilfe gemeinschaftswidriger Beihilfen zu verschieben. Im wesentlichen sollte dies den LPG-Nachfolgern und Ex-Systemstützen der DDR mit über drei Milliarden DM an Subventionsgeldern gegen Recht und Gesetz zugeschanzt werden. – Jetzt müssen das Finanzministerium und der Treuhand-Nachfolger BVVG alle ungültigen Subventionen im Februar zurückholen.

2. In Berlin revoltieren die unrechtmäßig enteigneten Mauergrundstücksbesitzer lautstark im Wahljahr gegen den Wortbruch der SPD und Gerhard Schröders. Vor der Wahl war eine deutliche Verbesserung der Rückkaufbedingungen versprochen worden, die man jetzt nach der Wahl nicht mehr wahrhaben will.

3. Den bisher großen Gewinnern der Deutschen Vereinigung, den „Roten Baronen" auf dem Lande, ist der Bundesgerichtshof in drei Grundsatzentscheidungen voll auf die Schliche gekommen. Jetzt ist praktisch das Scheitern der Umwandlung zahlreicher LPGs in gültige Rechtsnachfolgegesellschaften festgestellt; und zwar wegen fehlender korrekter Vermögensauseinandersetzungen mit den LPG-Mitgliedern. Ohne einen Nachweis dieser Regelung dürfen die „Neueinrichter" und Agrargesellschaften den Fördermittelsegen gar nicht bekommen.

4. Vor dem Hintergrund des Scheiterns der landwirtschaftlichen Umstrukturierung gewinnt die zur Jahreswende erfolgte Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der privaten Landwirteverbände besondere Bedeutung. Dagegen gilt der einst angesehene Deutsche Bauernverband nun als Interessenvertretung der Ex-Funktionsträger der DDR.

5. Seitdem die Tendenzen zur Wiederbelebung des Ungeistes von SED und Stasi überdeutlich werden und die zurückgesetzten und verhöhnten Opfer der Gewalt den Begünstigten und finanziell geförderten Tätern gegenüberstehen, sammeln sich die DDR-Oppositionellen zur entschlossenen Gegenwehr.

6. Seitdem im Oktober 1998 der US-Kongreß mit der Resolution 562 die Rückgabe des in den früher kommunistischen Gebieten weggenommenen Eigentums gefordert hat, steht die Deutsche Unrechtspolitik auch international am Pranger.

7. In den Jahren 1999 und 2000 stehen die Wiederaufnahme bzw. Fortsetzung von Verfahren vor höchsten Gerichten wie dem Bundesgerichtshof, dem Bundesverwaltungsgericht, dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte und auch vor dem inzwischen wenig angesehenen Bundesverfassungsgericht bevor.

So läßt sich beim heutigen Stand feststellen, daß die Vertreter des Unrechts keinen Rechtsfrieden schaffen konnten, sondern sich im Gegenteil eine neue Allianz für den Rechtsstaat gebildet hat, die den entstandenen Schaden mindern und bei entschlossenem Handeln mehr Gerechtigkeit und eine Korrektur erreichen kann. Denn Recht muß wieder vor Macht gehen.

Ulrich Landskron





Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Zitate · Zitate

„Man hat wohl gesagt: Österreich hat den großen providentiellen Beruf, nach dem Osten hin mächtig zu sein, nach dem Osten Aufklärung und Gesittung zu tragen. Aber wie kann das deutsche Österreich Macht ausüben, wenn es selbst überwältigt ist? Wie kann es leuchten und aufklären, wenn es zugedeckt und verdunkelt ist? Mag immerhin Österreich den Beruf haben, eine Laterne für den Osten zu sein, es hat einen näheren, höheren Beruf: eine Pulsader zu sein im Herzen Deutschlands! Österreich ist mit uns gewesen im Deutschen Bunde; wie auf ihm selbst, hat auf uns, auf allen Zukkungen der Freiheit in den einzelnen deutschen Staaten, der Druck der österreichischen Diplomatie gelastet: wir hätten dennoch Österreich nicht losgelassen; wir wußten, was wir ihm verdanken. Aber jetzt soll Österreich von uns losgerissen werden? Jetzt, wo es eben jung wie ein Adler, mit den frischen Wunden der März- und Maikämpfe zu uns herangetreten ist, um den neuen Bund der Freiheit zu schließen? Man sagt, die alten Mauerwerke seien darum so unzerstörbar, weil der Kalk mit Blut gelöscht sei – Österreich hat sein Herzblut gemischt in den Mörtel zum Neubau der deutschen Freiheit. Österreich muß mit uns sein und bleiben in der neuen politischen Paulskirche! Meine Herren, Sie haben kaum erst ein Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit der Abgeordneten gemacht: wollen Sie zustimmen, daß anderthalbhundert deutsch-österreichische Volksvertreter vor Ihren Augen hinweggeführt werden in die Verbannung?"

(„Der Vorkampf deutscher Einheit und Freiheit", Hg. T. Klein, Ebenhausen 1925, S. 327 f.)

Ludwig Uhland
Gegen Österreichs Trennung von Deutschland, 26. Oktober 1848

Organisierte Kriminalität:

Weltmacht aus dem Dunkeln

Wie die russische Mafia ihr globales Netz spinnt (Teil III)

Von ALFRED v. ARNETH

In und um Moskau beherrschen nach Erkenntnissen des russischen Innenministeriums und von Nachrichtendiensten im wesentlichen acht Organisationen und „Mischkonzerne" mit rund 10 000 „Mitarbeitern" das Kriminalitätsgeschehen. Die Organisationen haben Rußlands Hauptstadt „aufgeteilt". Sie bilden „Arbeitsgemeinschaften" wie etwa die Dolgoprudnenskaja mit der Lyuberetski-Gruppe. Eine Ausnahme sind die Tschetschenen; sie nehmen für sich in Anspruch, Moskau „allein zu regieren" und provozieren dadurch blutige Auseinandersetzungen.

Der größte und einflußreichste „kriminelle Mischkonzern" ist nach Erkenntnissen von Sicherheitsbehörden und Geheimdiensten mehrerer Länder die „Solnzewskaja", benannt nach dem Bezirk Solnzewo in der Nähe Moskaus, aus dem der mutmaßliche Bandenboß stammt. Die Polizei verdächtigt Angehörige dieses Unternehmens unter anderem einer Reihe von Straftaten wie Erpressung, Kfz-Verschiebung, Rotlichtdelikte sowie des Handels mit illegalen Drogen und Waffen.

Die Organisation betreibt Restaurants, Hotels und Casinos und kontrolliert den Automarkt im Bezirk Solnzewo, mehrere Banken in Moskau, das Geschäftszentrum am Ende des Leninskij Prospekt und den Luschniki-Markt.

Die Verbindungen der Solnzewskaja reichen weltweit. Gute „Geschäftsverbindungen" bestehen etwa mit einem großen kriminellen Mischkonzern in Budapest. Die Organisation versucht in andere Unternehmen einzudringen und sie zu übernehmen. Die Solnzewskaja hat etwa 5000 Mitglieder, rund 200 gehören zum „inneren Kern". Mutmaßlicher Boß ist „Professor" Sergeij Michailo, genannt „Michas". Der kurzfristige Honorarkonsul von Costa Rica hatte vor seiner Verhaftung in der Schweiz wegen Geldwäscheverdachts auch einen Wohnsitz in Wien-Döbling.

Jürgen Roth, Autor von „Die Russenmafia" und „Die roten Bosse", befürchtet, daß die kriminelle Gesellschaft in der einstigen kommunistischen Supermacht dabei sei, „kriminelle Weltmacht" zu werden. Das Londoner „Institut für Konflikt- und Terrorismusforschung" veröffentlichte vor einiger Zeit eine Studie, derzufolge die russische organisierte Kriminalität (OK) die größte kriminelle Bedrohung für die Welt sei.

„Unsere Probleme sind Ihre geworden"

Wie in der Wirtschaft habe es auch bei den Kriminellen einen Konzentrationsprozeß gegeben. Vier große Syndikate beherrschen laut Roth inzwischen die kriminelle Holding – und alle hätten Verbindung nach Mittel- und Westeuropa. Deutschland sei dabei in Europa zum wichtigsten Stützpunkt der russischen OK ausgebaut worden. Die organisierte Kriminalität internationalisiere sich weiter, berichtet OK-Bekämpfer Mordowjez: „Unsere Probleme sind auch die Ihren geworden". Die russische OK sei relativ jung und „trotzdem in der ganzen Welt bekannt", berichtet Polizeichef Nikolai Kulikow. Die Aktivitäten russischer Banden im Ausland hätten sich nach amtlichen Angaben seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 nahezu verfünffacht. Mehr als 400 Banden operierten außerhalb Rußlands, gab Vize-Innenminister Wladimir Wasiljew 1997 in Moskau bekannt.

Derzeit untersuchten Rußland und die USA gemeinsam 260 Verbrechensfälle, so Wasiljew. „Siebzig Prozent der kriminellen Organisationen, die in den USA operieren, haben Verbindungen zu ukrainischen Banden", teilte der Direktor des US-Bundeskriminalamts FBI, Louis Freeh, Ende April 1998 einem Senatorenkreis mit. In den meisten Fällen handle es sich um Geldwäsche und Finanzbetrügereien. Kriminelle Organisationen aus der GUS hätten sich in 54 Staaten der Welt etabliert, so Freeh.

In den USA arbeiten sie mit dort ansässigen Banden zusammen, darunter italienische Mafiafamilien und Drogenschmuggelorganisationen. „Verbindungen zwischen der

„Mächtigster Gangsterboß der Erde"

Cosa Nostra in New York und der Russenmafia gibt es seit 1993", berichtete Freeh. Russische, osteuropäische und eurasische Banden agierten vor allem in Großstädten wie Los Angeles, San Francisco, Philadelphia, New York, Boston und Miami. Der größte Erfolg des FBI gegen eine russische OK-Gruppierung war die Verhaftung und Verurteilung des „Paten" Iwankow. Wjatscheslaw Kirillowitsch Iwankow kam 1992 in die USA, wo er begann, ein Verbrechensimperium aufzubauen. Nach aufwendigen Ermittlungen und Observationen verhafteten FBI-Beamte 1995 in New York Iwankow und fünf weitere führende Kriminelle, als sie eine Erpressung vorbereiteten. Ivankow, genannt „Japontschik" (russisch für „kleiner Japaner"), wurde 1996 zu neun Jahren und sieben Monaten Haft verurteilt.

Der „kleine Japaner" hatte auch enge Geschäftsbeziehungen zu David Sanikidze, der im Juli 1996 in der Wiener Innenstadt von Auftragskillern erschossen wurde. FBI-Direktor Louis Freeh: „Hätten wir Iwankow nicht verhaftet, wäre er der gefährlichste und mächtigste Gangsterboß der Welt geworden."

Die russische OK werde sich international weiter ausbreiten, ist auch Generalleutnant Kulikow überzeugt. Die Banden agierten in mehr als 40 Staaten, darunter in den USA, Deutschland, Italien, Belgien. Besonders gefährlich sei das „weltweite Zusammenwachsen der organisierten Kriminalität", erläuterte der Kripochef. Die Mafiabosse fänden schneller zueinander als die Sicherheitsbehörden. Kulikow: „Wir hinken hinter der organisierten Kriminalität nach."

In einem Wörterbuch der russischen Sprache aus dem Jahr 1987 kommt das Wort „Mafia" nicht vor. Der Begriff war den meisten Russen unbekannt. Ein gutes Jahrzehnt später sind die Begriffe Mafia und Wirtschaft für viele Russen untrennbar verbunden. General Wladimir Alexandrowitsch Pronin, Chef der Moskauer Kriminalpolizei, zur Frage nach dem Ausmaß der organisierten Kriminalität: „Darüber kann man sehr lange sprechen. Sie werden dann sehr müde sein." *Schluß*

Ehrgeizige Pläne für den Ost-West-Fernverkehr:

Autobahnen in die Zukunft

Polnischer Großunternehmer baut Mautstrecke bei Frankfurt / Von Martin Schmidt

Schon seit den Römern gehören befestigte Straßen zu den wichtigsten Möglichkeiten, Länder und Menschen enger miteinander zu verbinden. Doch im heutigen Zeitalter der Massenmobilität, in dem das Auto nicht nur zum „liebsten Kind" vieler Deutscher geworden ist, hat die Bedeutung der Straße wohl ihren Höhepunkt erreicht.

Es ist bezeichnend für die Wirtschaftskraft und Effizienz, aber auch für die ideellen Defizite der heutigen Bundesrepublik Deutschland, daß nach dem Mauerfall die schnellsten innerdeutschen Fortschritte im Straßenbau zu verzeichnen waren. Auch was die engere Anbindung der Staaten Ostmittel- und Osteuropas an den westlichen Teil des Kontinents nach der Zäsur von 1989 betrifft, genießt der Ausbau das Straßennetzes Vorrang vor anderen infrastrukturellen Maßnahmen.

Im Jahr 1996 passierten allein 45 Millionen Pkw und 1,75 Millionen Lkw mit insgesamt rund 122 Millionen Insassen die Grenze zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland.

Streit über die genaue Führung der „Via Baltica"

Nachrichten über endlose Staus in Frankfurt/Oder und Forst wurden zur Gewohnheit und unterstrichen die Notwendigkeit, weitere Übergänge und modernere Fernstraßen zu schaffen.

Der Europäische Rat einigte sich im Dezember 1994 auf besonders förderungswürdige „Transeuropäische Netzte" (TEN), und die Verkehrsminister der vertretenen Staaten setzten für verschiedene das östliche Mitteleuropa betreffende sogenannte „Kreta-Korridore" (Straße und Schiene) einen Planungsrahmen fest. Wegen der schwierigen Finanzierungslage werden bis heute Vorhersagen darüber, wann welches Vorhaben umgesetzt sein soll, in der Regel vermieden. An dieser Stelle soll en vor allem die Korridore I, II, III, IV, VI und IX in den Blick genommen werden. Bei einigen von diesen sind noch folgenschwere Entscheidungen über die endgültige Streckenführung zu treffen.

Im einzelnen geht es um eine bessere Verbindung folgender Städte:

Korridor I: Helsinki – Reval – Riga und auf verschiedenen Strecken Kauen (litauisch: Kaunas) und Warschau bzw. Königsberg und Danzig

Korridor II: Berlin – Warschau – Minsk – Moskau

Korridor III: Berlin bzw. Dresden – Warschau – Kattowitz bzw. Krakau – Lemberg – Kiew

Korridor IV: Dresden bzw. Nürnberg – Prag – Preßburg bzw. Wien – Raab – Budapest – Arad – Bukarest – Constanza (und als weitere Fortführung von Arad nach Craiova – Sofia und Plovdiv – Istanbul bzw. Thessaloniki)

Korridor VI: Danzig – Kattowitz – Sillein (slowak.: Zilina)

Korridor IX: Helsinki – St. Petersburg – Moskau bzw. Pleskau – Kiew – Minsk und Wilna bzw. Ljubasevka – Kauen – Memel bzw. Königsberg (darüber hinaus ist von Ljubasevka die bessere Anbindung der moldawischen Hauptstadt Kischinjew/Chisinau und weiter von Bukarest – Dimitrowgrad – Alexandrupolis und Odessa geplant)

Verkehrsexperten geben vor allem dem Korridor II gute Realisierungschancen, gefolgt — in der Rangliste der ihnen von den meisten Fachleuten beigemessenen Bedeutung – von den Korridoren IV, I und III.

Besonders ehrgeizige Pläne für den Ausbau von Straßen- und Bahnverbindungen verfolgt Polen, wobei einige Projekte in hohem Maße von EU-Geldern bzw. dem Einsatz potenter Privatunternehmer abhängig sind. Insbesondere will man die bundesdeutsche A 12 auch östlich der Oder als A 2 zu einer belastungsfähigen Autobahn ausbauen (Korridor II). Gleiches gilt für die Weiterführung der deutschen A 15, die sich südlich von Forst als polnische A 4 nach Breslau, Oppeln, Kattowitz und Krakau fortsetzt. Auch die polnische A 1 zwischen Danzig, Lodsch und Kattowitz gehört zu den wichtigsten Magistralen.

Für Aufsehen haben die Pläne des Privatmanns Jan Kulczyk für eine Mautautobahn zwischen Frankfurt/Oder und Lodsch gesorgt. Kulczyk gilt als der wohl erfolgreichste Unternehmer Polens. Er besitzt Brauereien, die ein Drittel des nationalen Biermarktes versorgen, ist Alleinimporteur der Automarken VW, Audi, Skoda und Porsche und nennt Beteiligungen an einem der beiden Mobilfunknetze des Landes sowie an der größten privaten Versicherung sein eigen.

Der jährliche Umsatz der Kulczyk-Holding soll sich auf über 1,7 Milliarden Mark belaufen. Das persönliche Vermögen des promovierten Juristen wurde von dem US-Wirtschaftsmagazin „Forbes" auf 340 Millionen Mark geschätzt.

Es war eben jener fließend deutschsprachige Jan Kulczyk, dessen Vater seit 1956 in Berlin lebt und dort eine Import-Export-Firma aufbaute, der den VW-Konzern dazu bewog, sich für die eigene Heimatstadt Posen als neuen Werksstandort zu entscheiden.

Gut vier Milliarden Mark will der erfolgreiche Unternehmer in sein bislang spektakulärstes Vorhaben investieren. Die ersten Bauarbeiten an dem auf 30 Jahre konzessionierten und 384 Kilometer langen ersten Teilstück der geplanten Ausbautrasse Berlin – Warschau – Moskau (Korridor II) sind bereits 1998 angelaufen. Die Leitung obliegt der Kölner Strabag AG, dem nach eigenen Angaben „größten Autobahnbauer in Osteuropa".

Gegenüber der „Wirtschaftswoche" sprach Kulczyk von mindestens 15 000 Autos und Lastern pro Tag, die nötig seien, um „seine" Autobahn rentabel zu machen. Er gehe aber davon aus, daß diese Zahl weit übertroffen werde, da auf dieser zentralen West-Ost-Achse mit einem jährlichen Verkehrszuwachs von 20 Prozent zu rechnen sei.

Einige Skepsis hinsichtlich des von Kulczyk erwarteten Verkehrsaufkommens scheint jedoch geboten. Eine aktuelle Studie polnischer Fachleute mit Hochrechnungen für das Jahr 2010 sagt für die Magistrale östlich von Frankfurt/Oder eine Auslastung von gerade einmal täglich 15 100 Fahrzeugen voraus. Die höchsten Verkehrsaufkommen auf Autobahnen werden für die Großräume Lodsch (polnische A 1; 27 100 Fahrzeuge pro Tag), Warschau (Korridor II; 25 400 Fahrzeuge), Tschenstochau (A 1; 24 700 Fahrzeuge) und Kattowitz (polnische A 1 und A 4; 22 300 Fahrzeuge) prophezeit.

Natürlich ist die Entscheidung darüber, wo neue Fernstraßen gebaut bzw. bestehende Verbindungen modernisiert werden, von eminenter politischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Daß es deshalb in diesen Fragen zu sehr zähen Auseinandersetzungen kommt, kann deshalb nicht verwundern. Stark umstritten ist zum Beispiel die genaue Streckenführung der sogenannten „Via Baltica" (der Korridor I der EU-Planer).



Polnische Karte: *Neue Autobahn zwischen Reval und Warschau soll Ostpreußen aussparen*

Wie der „Königsberger Express" im vergangenen Jahr berichtete, sieht es danach aus, als solle diese von Finnland über die baltischen Staaten und Polen nach Deutschland geführt werden. Das nördliche Ostpreußen, das mit dieser modernen Fernverkehrsstraße große handelspolitische Hoffnungen verbindet, würde demnach umgangen. Polen und die baltischen Länder wollen unter Mithilfe internationaler Banken 180 Millionen Dollar in das Projekt investieren.

Eine andere aus polnischer Sicht äußerst wichtige Verbindung ist eine direkte polnisch-slowakisch-ungarische Verkehrsroute zwischen Danzig und Budapest, die gemäß einer Absichtserklärung der zuständigen Staatssekretäre für Verkehrsfragen bis zum Jahr 2005 abgeschlossen sein soll. Dann wäre zusätzlich zur „Via Baltica", die Skandinavien über das Baltikum enger mit Mitteleuropa – vor allem Deutschland – verknüpfen soll, auch die bessere Verkehrsanbindung der nordischen an die Mittelmeerländer gewährleistet.

Blick nach Osten

Hochkonjunktur für Schmuggler

Potsdam – Der Schmuggel an der deutsch-polnischen Staatsgrenze hat 1998 gegenüber den Vorjahren stark zugenommen. So wurden nach Polizeiangaben aus Brandenburg rund 200 Millionen Zigaretten sichergestellt, was einen Zuwachs um ein Drittel bedeutet. Außerdem gelten sakrale Kunstgegenstände und Kaviar als besonders beliebte Schmuggelwaren der zunehmend gewaltbereiten Banden.

35 000 Bergleute arbeitslos

Warschau – Annähernd 35 000 Bergleute haben 1998 in der Republik Polen ihren Arbeitsplatz verloren. Diese Zahl liegt fast doppelt so hoch wie erwartet. Über 25 800 Entlassene erhalten im Rahmen einer Vorruhestandsregelung fünf Jahre lang 75 Prozent ihres letzten Monatslohnes. Nach Angaben der Nachrichtenagentur PAP lassen sich lediglich 145 der im vergangenen Jahr arbeitslos gewordenen Bergleute umschulen.

50 deutsche Investoren am Pregel

Königsberg – Nach Schätzungen des Leiters der im April 1998 in Königsberg eröffneten Außenstelle der Delegation der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation, Stephan Stein, arbeiten derzeit im nördlichen Ostpreußen rund 50 Unternehmen mit bundesdeutscher Finanzbeteiligung. Manche davon sind allein mit deutschem Kapital ausgestattet, bei anderen handelt es sich um deutsch-russische Gemeinschaftsbetriebe. Zu den wichtigsten Unternehmen gehören zum Beispiel der Hersteller von Portalkränen und Ölförderungsausrüstungen „Baltkran", die örtliche Bierbrauerei „Ostmark", das Bauunternehmen „Baltic GmbH" sowie die Spedition „PriggeTrans".

Kriminalität auf Rekordniveau

Königsberg – Das nördliche Ostpreußen hat unter allen Regionen in der Russischen Föderation das höchste Kriminalitäts-Wachstum. Während der Anstieg der Verbrechensziffern im ganzen Land während der ersten elf Monate des vergangenen Jahres bei durchschnittlich 5,7 Prozent lag, belief sich diese Quote im Königsberger Gebiet auf 12,2 Prozent. In der Exklave wurden in dieser Zeit 19 491 Verbrechen registriert, wobei der Anteil der Morde um 3,6 Prozent (Föderationsdurchschnitt: 1 Prozent) und der von minderjährigen Tätern um 11,7 Prozent anstieg (gegenüber 1,3 Prozent).

Gedankenreise auf der B 1:

Eine Straße in die europäische Geschichte

Vom mittelalterlichen „Hellweg" zur „Reichsstraße 1" / Von Petra Schirren



Es gibt Straßen, die als uralte Verkehrswege voller Geschichte stecken und auf denen es eigentlich unangemessen ist, nur gedankenlos aufs Gaspedal zu treten.

Eine besonders faszinierende Gedankenreise bietet sich auf der mit 3000 Kilometern längsten und mit einer 2000jährigen Vergangenheit zugleich ältesten Ost-West-Magistrale Europas an, die auf bundesdeutschem Gebiet die Bezeichnung B 1 bzw. Ruhrschnellweg trägt und in etwa parallel zu den Autobahnen A 44 und A 2 verläuft. Sie verbindet acht europäische Staaten (Belgien, die Niederlande, die Bundesrepublik Deutschland, Polen, Litauen, Lettland, Estland sowie die Russische Föderation) und ist in ihrer Bedeutung als Transitstrecke nicht minder herausragend als die traditionsreiche Straße Paris – Frankfurt/M. – Leipzig – Moskau.

Das westliche Ende dieser Fernverbindung bildet seit dem Mittelalter die durch ihre Tuche zu großem Reichtum gelangte flämische Handelsstadt Brügge, während den östlichen Abschluß bereits um 1400 das zu Zeiten der Hanse ebenfalls wohlhabende russische Nowgorod darstellte.

Die Straße verdankt ihren Verlauf der günstigen geographischen Lage am Nordrand der mitteleuropäischen Gebirgsformationen. Sie führt meist auf der letzten Erhebung vor der nordeuropäischen Tiefebene entlang und muß nur das Weserbergland und den Teutoburger Wald überqueren. Dabei kreuzt sie fast alle großen nordalpinen Ströme: Maas, Rhein, Weser, Elbe, Oder, Weichsel, Memel und Düna. Zu den wichtigen Städten an ihrem Weg zählen Brüssel, Berlin, Königsberg, Riga, Pleskau und Nowgorod.

Die Ursprünge liegen in den ausgedehnten Feldzügen der römischen Legionen, und im Mittelalter war der sogenannte „Hellweg" zwischen Rhein und Weser die bedeutende Königsstraße der karolingischen, ottonischen und staufischen Kaiser von Karl dem Großen bis zu Friedrich Barbarossa. Da-

Von Brügge nach Nowgorod

nach entwickelten sich entlang des Handelsweges auch die Wissenschaften, die Reformation und die Aufklärung, die vom Westen bis in die neue Stadt Petersburg gelangte.

Auch auf Heerführer wie Napoleon Bonaparte bedienten sich der Trasse. Schließlich hatte die Verbindung als Preußische Staatsstraße bzw. Reichsstraße 1 zwischen Aachen und Königsberg sowie als russische Magistrale eine Pionierfunktion für neuartige Kommunikationsmittel wie den Chausseebau, die Post und die Telegraphie. Schienenwege wurden parallel zu ihr angelegt und ermöglichten wesentlich den Aufstieg von Zentren der Industriellen Revolution, wie sie sich etwa in Berlin oder im Ruhrgebiet in rasantem Tempo herausbildeten.

Zwei Weltkriege und ein „Eiserner Vorhang" stellten dann den Zweck dieser Straße als entscheidendes Bindeglied zwischen dem Westen und dem Osten des europäischen Kontinents in Frage, ehe der revolutionäre Aufbruch des Jahres 1989 auch hier unsinnige Barrieren niederriß.

Ritter und Kaufleute

Wilfried Schlaus Sozialgeschichte der baltischen Deutschen



Reiche Dame tanzt mit dem Tod: *Detail aus dem „Totentanz" von Bernt Notke, Nikolaikirche Reval*

Das neu erwachte Interesse am Baltikum bildet den Nährboden für die Aufnahme neuer wissenschaftlicher Werke, die hohen und höchsten Ansprüchen gerecht werden und trotzdem weit über den Kreis der „Eingeweihten" hinaus Echo finden: Neben dem von Gert von Pistohlkors herausgegebenen Standardwerk „Baltische Länder" in der Reihe „Deutsche Geschichte im Osten Europas" (Siedler-Verlag) und dem von Wilfried Schlau im Auftrage der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat erarbeiteten Sammelband „Die Völker des baltischen Raumes" in der Reihe „Tausend Jahre Nachbarschaft" (Bruckmann-Verlag) gilt es hier, die „Sozialgeschichte der baltischen Deutschen" anzuzeigen, für die ebenfalls Wilfried Schlau als Herausgeber zeichnet und an der namhafte deutsche und baltische Wissenschaftler mitgewirkt haben.

Schlau und seine Mitarbeiter befreien die sozialgeschichtliche Erforschung des baltischen Deutschtums von jener selbstgeschmiedeten Fesselung, die bisher in der behaupteten Dreieinheit von Vasallentum, Stadtbürgertum und Literatentum bestand. Innerhalb dieser Gliederung wurde bislang im wesentlichen die innere Struktur des deutschbaltischen Neustammes durchleuchtet. Dabei wurden manche Elemente übersehen oder unterbewertet.

Nach Schlau speist sich dieser Neustamm aus acht zentralen und zwei peripheren Gruppen. Zu den ersteren gehören die Fernhändler der ersten Stunde, die nach der Reformation ausgeschiedene katholische Geistlichkeit (Karl Militzer), die Vasallen, die Literaten, die Hirschenhöfer, der landische Mittelstand (Arthur Hoheisel) sowie die estnische und lettische Komponente, die zu unterschiedlichen Zeiten mit unterschiedlicher Mächtigkeit ihren Beitrag zur Herausbildung des baltischen Deutschtums geleistet haben. Hinzu kommen die sogenannten reichsdeutschen Zuwanderer seit 1871 (Patrik von zur Mühlen) und die wolhyniendeutschen Kolonisten Anfang des 20. Jahrhunderts (Hans-Jürgen Seraphim). Beide Gruppen integrierten sich nicht in das Deutschbaltentum, existierten mehr oder minder daneben.

Die Wolhyniendeutschen aus der Ukraine wurden nach der Revolution von 1905 von weitsichtigen Rittergutsbesitzern zur bäuerlichen Untermauerung der gefährdeten Volksgruppe ins Land geholt. Sie gaben allein in Kurland 10 000 Wolhyniern 35 000 Hektar Land zu Pacht oder zu eigen. Die günstige Entwicklung der Siedlungen brach nach dem Ersten Weltkrieg ab, als im Zusammenhang mit der Güterenteignung in Lettland viele von ihnen ihr Land verloren.

Deutsche wie estnische und lettische Wissenschaftler wenden sich

Die Ausstrahlung der Dorpater Universität

weniger diesen Randgruppen der baltischen Deutschen zu als vielmehr den zentralen – den Stadtbürgern (Heinz von zur Mühlen) und den Vasallen (Hubertus Neuschäffer) wegen ihres politischen Gewichtes und den Literaten (Wilhelm Lenz sen.) wegen ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Ihnen werden denn auch in Schlaus Sozialgeschichte die umfänglichsten und eingehendsten Untersuchungen gewidmet. Daß dabei die Gruppe der Fernhändler (Peter Johanek) nicht zu kurz kommt, versteht sich von selbst, stellten deren Familien doch über Jahrhunderte die Führungspersönlichkeiten in den Räten der großen Städte und investierten viele von ihnen nach dem Niedergang der Hanse ihr Vermögen in Gutsbesitz, der ihnen oft den Zugang zu den Ritterschaften (Vasallen) öffnete, denen die Landesverwaltung oblag.

Nicht schwedische und polnische Könige, nicht russische Zaren gaben diesem Land zwischen dem Finnischen Meerbusen und den litauischen Wäldern das Gesicht. Es waren der „Deutsche Orden", die deutschen Stadtbürger, die Ritterschaften und die Literaten, wie die Akademiker seit Ausgang des 17. Jahrhunderts genannt wurden – die Pastoren, die Ärzte, die Schriftsteller, die Rechtskundigen und die Wissenschaftler, deren Ausstrahlung von der Universität Dorpat weit ins übrige Europa, weit nach Rußland hinein reichte. Unter dem Schirm der ritterschaftlichen Selbstverwaltung seit dem Zusammenbruch des Ordens im 16. Jahrhundert konnte sich das estnische und das lettische Volkstum bis zum nationalen Erwachen im 19. Jahrhundert bewahren, weil Germanisierung nicht zur Politik der Ritterschaften oder der Räte in den Städten gehörte.

Die Verfasser verschweigen weder die kuriosen Spießigkeiten der deutschen Stadtbürger noch die Bedrückungen der Leibeigenschaft oder das Scheiter der Ritterschaften vor dem Problem, Esten und Letten in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts beim Widerstand gegen die Russifizierung in die politische Verantwortung einzubeziehen. Das Hauptaugenmerk richten sie auf die innere Verfassung der einzelnen Gruppen der ständisch verfaßten Gesellschaft und auf deren soziale Haltung. Dem neidbeflügelten Sozialstaatsbürger, der nur Forderungen an den Staat stellt, aber von Eigenleistung nichts wissen will, tut sich hier eine schier unbegreifbare Welt auf:

Das bei uns ellenbogenbewehrte Karrieredenken war nicht nur den ritterschaftlichen Familien im historischen Est-, Liv- und Kurland völlig fremd – ebenso die Vorstellung, daß man Vermögen zu purem Eigennutz anhäufen sollte.

Der Landbesitz wurde nicht als Kapitalanlage verstanden, sondern als Verpflichtung zum ehrenamtlichen Dienst für das Land und seine Menschen – ohne Ansehen ihrer völkischen oder religiösen Zugehörigkeit. Im patriarchalisch geprägten ehrenamtlichen Landesdienst sorgten die Ritterschaften aus eigener Tasche für das Schulwesen, den Wegebau, die Instandhaltung von Kirchen und Verwaltungsgebäuden, für die Sozialfürsorge, die Aufrechterhaltung der Landesverwaltung, die öffentliche Ordnung und das Rechtswesen.

Zu den bedeutendsten Leistungen der ritterschaftlichen Landtage gehört die Aufhebung der Leibeigenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die nachfolgenden Agrarreformen, die erst die Herausbildung eines lebenskräftigen estnischen und lettischen Bauerntums ermöglichten. Diese Reformpolitik wurde nicht vom Zaren verordnet – der ähnliche Reformen im übrigen Rußland erst viele Jahrzehnte später einleitete –, sondern basierte auf freier eigenverantwortlicher Entscheidung der baltischen Landtage. Die in ihnen vertretenen Ritterschaften machten in ihrer Gesamtheit neben der zentralen Macht der Reichsbehörden den Staat aus.

Die aus den Lehnsmannen (Vasallen) des Ordens und der Bischöfe entstandenen Ritterschaften waren bei aller ständischen Abgeschlossenheit doch auch wieder offen für Selbstergänzung und Selbsterneuerung, die nicht nur auf gutsbesitzendes deutsches städtisches Bürgertum ausgerichtet war, sondern in Einzelfällen auch Esten und Letten einbezog. Wegen der eminenten politischen Bedeutung der Ritterschaften kam den Entscheidungsprozessen, auf denen diese Selbstergänzung basierte, große Bedeutung zu. Wie das geschah, darüber bleibt Hubertus Neuschäffer, dessen Beitrag über die Vasallen sonst zum Herzstück der Sozialgeschichte zählt, leider die Auskunft schuldig. Hier liegt wohl der einzige gravierende Schwachpunkt des Sammelbandes.

Der ehrenamtliche Landesdienst der Ritterschaften fand im ehrenamtlichen Dienst am Gesamtwohl der Stadt seine Parallele, zu der die stadtbürgerlichen Führungspersönlichkeiten in Erb- und Wahlämtern von Rat und Gilden während der ständischen Zeit verpflichtet waren. Auch hier gilt, daß die von der jeweiligen Krone verbrieften Privilegien nicht auf das Vorrecht bestimmter Patrizierfamilien gemünzt waren, sondern auf die eigenverantwortliche Stadtpolitik. Im gesamten zarischen Imperium gab es zu keiner Zeit ein solches Ausmaß an Autonomie wie in den Ostseeprovinzen. Diese über Jahrhunderte praktizierte und gegen Ansprüche von Zentralgewalten verteidigte Selbstverwaltung hat dem Charakter und dem Lebensgefühl des baltischen Deutschtums seinen unverwechselbaren Stempel aufgedrückt. Der deutschbaltische Historiker Carl Schirren, wortmächtiger Verteidiger der Autonomie gegen die Gleichschaltungspolitik der Russifizierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hat es einmal so ausgedrückt: Es sei das Prinzip der Autonomie, daß sie „von der gemeinen Hilflosigkeit, welche alles von oben und außen, nichts aus sich selbst erwartet, nichts wissen will".

Die Hervorhebung dieser jahrhundertelang ausgeübten Autonomie der Stadt und des sie tragenden Stadtbürgertums durchzieht die Untersuchung Heinz von zur Mühlens wie ein roter Faden. Ihm gelingt es zudem, die vielfältigen Erscheinungsformen des Stadtbürgertums, dessen Gefährdungen und komplizierten wie schmerzhaften Wandlungsprozesse von den Anfängen im Mittelalter bis in die lange Endzeit der ständischen Ordnung vom 19. Jahrhundert an auch für den historischen Laien lebendig zu machen. Von zur Mühlen korrigiert auch das immer noch hin und wieder auftauchende Bild

Verteidigung der baltischen Autonomie

von der ständischen Abgeschlossenheit. Daß Standesgrenzen bis ins 20. Jahrhundert spürbar waren, ist unbestreitbar, aber ebenso unbestreitbar ist, daß sie auch durchlässig waren. Dies zeigt von zur Mühlen vor allem am Beispiel der Handwerkerschaft. Nach Aufhebung der starren Zunftordnung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gelang es Esten und Letten, in den städtischen Mittelstand aufzusteigen und dadurch schließlich in die deutsche Handwerkerschicht.

Der nichtdeutschen Komponente des baltischen Deutschtums (Ea Jansen) ist ein eigenes Kapitel gewidmet, das gleichfalls auf diese Durchlässigkeit hinweist. Mit exakten Zahlen wird der Anteil estnischen und lettischen Blutes an dem deutsch-baltischen sicher nicht zu belegen sein, aber irgendwo zwischen fünf und zehn Prozent dürfte er schon liegen. Im 19. Jahrhundert gab es für eine kurze Zeit sogar eine starke Selbstgermanisierung der vormals „Undeutsche" Genannten, die mit dem sozialen Aufstieg zusammenhing. Sie endete mit dem Erstarken der estnischen und lettischen Nationalbewegung während der Russifizierung.

Die Erfahrung der deutschen Autonomie, in welche die „Undeutschen" zunächst nur passiv einbezogen waren, an der sie dann aber durch den Aufstieg von Söhnen estnischer und lettischer Familien in das baltische Deutschtum indirekt Teilhabe gewannen, dürfte nicht ohne Auswirkung auf den Volkscharakter geblieben sein. Der unbändige Wille der Esten und Letten zur Selbständigkeit und ihre Fähigkeit, diese Selbständigkeit auch zu gestalten, mag so manche Impulse auch aus der deutschen Geschichte des Landes empfangen haben.

In das Themenfeld „Selbständigkeit" sind auch jene Kolonisten aus Südwestdeutschland einzuordnen, die Katharina II. im 18. Jahrhundert auf dem Kronsgut Hirschenhof in Livland ansiedelte. Sie stattete sie mit Sonderrechten aus, auf deren Grundlage sie sich weitgehend selbst verwalteten. Gustav Gangnus, selbst ein Nachfahre der Hirschenhöfer, arbeitet die Sonderstellung dieser Gruppe im baltischen Deutschtum, die sich zunächst abkapselte und von den eingesessenen Deutschbalten als russisches Implantat mißtrauisch beobachtet wurde, facettenreich heraus. Die Hirschenhöfer bewahrten pfälzische Geselligkeit, konservierten altertümliche Wendungen und nahmen unbekümmert lettische Lehnwörter in ihr Deutsch auf. Im Gegensatz zu den alten Deutschbalten waren Mischehen mit Letten bei ihnen keine Seltenheit. Der große Kinderreichtum zwang viele zur Abwanderung in die Städte, vor allem nach Riga, wo sie über den handwerklichen Bereich in den Mittelstand aufstiegen. Schließlich bildeten die städtischen Hirschenhöfer die große Mehrheit dieser Gruppe und bereicherten das baltische Deutschtum mit bedeutenden Persönlichkeiten. Wer weiß schon, daß sie mit Robert Erhardt einen lettländischen Finanzminister und mit dem Naturwissenschaftler Otto Schmidt den Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften stellten – und wer vermutet hinter dem Dichter Jewgeni Jewtuschenko und dem Filmkomiker Heinz Erhardt einen Hirschenhöfer?

Schlaus „Sozialgeschichte" ist für Historiker wie für Sozialwissenschaftler eine Fundgrube voller Schätze. Sie öffnet überdies baltischen Deutschen, Esten und Letten, die sich in die Kontinuität der baltischen Geschichte stellen, den Blick auf das Wurzelgeflecht dieser Ostseeländer und ist das bisher tiefenschärfste Mosaik einer vielfältigen Sozialstruktur. Daran ändern kleine Schönheitsfehler wie die problematischen Analogieschlüsse in einigen Kapiteln nichts.

Angesichts der auf manchen Gebieten durchaus unterschiedlichen Geschichte und Entwicklung zum Beispiel von Kurland und Estland sollte man darauf verzichten, die Schlußfolgerungen aus den für eine Region vorliegenden Quellen auf eine andere zu übertragen, wenn dort Quellenmangel offenkundig ist. Aber wie gesagt: Solche Schönheitsfehler mindern den Wert von Schlaus „Sozialgeschichte der baltischen Deutschen" nicht. Sie ist ein großer Wurf.

Elimar Schubbe (KK)

Wilfried Schlau (Hrsg.): Sozialgeschichte der baltischen Deutschen, *mit Beiträgen von Gangnus, Hoheisel, Jansen, Johanek, Lenz, Militzer, Maydell, Heinz und Patrik v. z. Mühlen, Neuschäffer, Schlau, Seraphim, einer Faltkarte „Die Verbreitung der Deutschen in Estland und Lettland auf Grund der amtlichen Volkszählungen" und dem Verzeichnis der Gemeinden Estlands und Lettlands, Verlag Mare Balticum, Köln 1997, 294 Seiten, 29,80 DM*

Im Bannkreis der Liebe

Von KLAUS WEIDICH

Oftmals, in Stunden stiller Besinnung, wird damaliges Geschehen erneut lebendig. Spaltbreit öffnet sich ein nebliger Vorhang, und deutlich und klar ziehen die Bilder vorüber. Oft denke ich dann an die alte Frau Sakrow. Die „alte Sakrow" nannten die Leute sie nur. Sie wohnte weit hinten, fast am Ende der Straße. Dort, wo bereits weitflächig grünende Flur den grauen Asphalt ablöste. Woher sie kam, wußte niemand zu sagen. Vielleicht nur, daß der Weltkrieg sie eines Tages angeschwemmt hatte.

„Die alte Sakrow kommt vom Ende der Welt!" höhnten wir Kinder. Jedermann in der Straße kannte sie, und wenn sich viele der Leute auch bei ihr Rat und Hilfe holten, so blieb sie doch allen fremd. Das Geheimnis ihrer Herkunft umgab sie wie boshafter Spuk. Uns Kindern galt sie erst recht als unheimlich, denn die „alte Sakrow" kannte sich in der Kräuterheilkunde aus.

„Die Hexe kommt!" riefen wir, wenn sie uns draußen in den Feldern irgendwo begegnete, und eilten in hastigen Sprüngen davon. Doch niemand von uns Kindern hatte jemals auf den Ausdruck ihrer alten, dunklen Augen geachtet, mit denen sie bekümmert hinter uns her blickte. Welchen Schmerz müssen wir mit unserem Unverstand dieser herzensguten Frau bereitet haben, als ob das Schicksal sie nicht schon genug gebeutelt und geschüttelt hatte! – Dieses jedoch erfuhr ich erst später, und noch heute durchfährt mich spürbares Schauern, wenn ich an die Grausamkeit und Niederträchtigkeit des Schicksals denke, das dieser alten Frau so übel mitgespielt hat ...

Ich mochte damals gerade die erste Klasse unserer Volksschule besucht haben und kam mit Großmutter vom Einkauf zurück. In der hohen Einsamkeit des Himmels stand das gleißende Licht bereits im Scheitelpunkt, als wir die „alte Sakrow" vor ihrer Wohnung trafen. Großmutter blieb gleich bei ihr stehen und klagte über ihr Gallenleiden, fragte sogleich auch nach einem Tee, der Linderung verschaffen würde.

Merkwürdig genug war es, denn mir war es allzu ersichtlich, daß die Worte und Fragen der Großmutter von der „alten Sakrow" abperlten wie gläsern schimmernde Wassertropfen vom dichten Gefieder der Vögel. Statt dessen schaute sie mir unentwegt ins Gesicht. Dabei zuckte es um ihren Mund merklich, ihre Stimme bekam einen brüchigen, fast weinerlichen Klang und ihre alten, dunklen Augen glänzten wie im Fieber. Immer und immer wieder strich sie mir über das Haar. Aber auch mein Gesicht liebkosten ihre welken Hände. Fremdartige, unverständliche Laute murmelte sie dabei vor sich hin. Nur an dem leise geflüsterten Ton ihrer Stimme ließ sich die Zärtlichkeit heraushören, die sie in ihre Worte legte.

In plötzlich aufkommender Peinlichkeit versuchte ich mich ihren fordernden Griffen zu entziehen, zumal in der Nähe eine Horde Klassenkameraden vorbeizog und schon hämische Gesichter schnitt. Gott sei Dank schlurfte die „alte Sakrow" bald darauf in das Haus, um der Großmutter ihren Kräutersud abzufüllen.

Erleichterten Herzens machten wir uns danach auf den Heimweg. Doch sollte dieser spontane Schwall deutlicher Zuneigung kein Einzelfall bleiben. Obwohl ich versuchte, der „alten Sakrow" aus dem Wege zu gehen, erwischte sie mich oft genug aber doch. Jedesmal sprach dann aus ihren Augen eine unbestimmte Zärtlichkeit. Vielleicht nur mir zuliebe hatte es sich die „alte Sakrow" zur Angewohnheit gemacht, in den Taschen ihrer dunklen Witwenkleidung stets Süßigkeiten zu tragen. Schon von weitem winkte sie mich heran, schob mir die Leckerbissen in den Mund, und an dem zufriedenen Leuchten ihrer Augen war zu ersehen, daß es ihr besser zu schmekken schien als mir. Denn mir war in solchen Augenblicken die Kehle wie zugeschnürt. Ich spürte es förmlich im Rücken, daß die anderen Kinder sich irgendwo versteckt hielten und sich vor Lachen schier ausschütten wollten. Andererseits war es auch schier unmöglich, dem lockenden Winken der „alten Sakrow" keine Folge zu leisten oder gar im nachhinein die Schritte anders zu lenken. Der magische Blick ihrer dunklen Augen legte sich wie ein Bannkreis um eigene Handlungsfähigkeit.

Nun stand es auch für mich endgültig fest: Die „alte Sakrow" konnte wirklich hexen! Mit weitaus größerer Vorsicht trat ich von da ab jeden meiner Wege an. Wie oft mag sie ihre Süßigkeiten wohl umsonst mit sich getragen haben?

„Bist du eigentlich mit der alten Hexe verwandt?" fragten mitunter höhnisch die anderen Kinder. „Quatsch!" antwortete ich ärgerlich, „genausowenig wie ihr!" – „Und warum gibt sie dir immer Süßigkeiten?" Ja, darauf konnte ich auch nur die Schultern zucken.

Die Jahre flogen dahin. Schon längst waren die Schulbücher mit wuchtigem Werkzeug vertauscht, als Großmutter wieder einmal zu kränkeln begann. Das Gallenleiden machte ihr wieder einmal zu schaffen. Noch immer lebte die „alte Sakrow" am Ende der Straße und gab denen, die zu ihr kamen, wie vordem Rat und Hilfe.

Da sich das Leiden bei Großmutter nicht bessern wollte, erbot ich mich eines Nachmittags, selber zu der „alten Sakrow" zu gehen und sie um ihren Kräutersud zu bitten. Längst vergessen waren die kindlichen Ängste um Hexerei und Bannkreis. Vielleicht nur noch eigenen Schmunzelns wert. Aber mit welcher Erklärung ist nachfolgendes Geschehen zu deuten?

Kaum stand ich vor ihrer Tür, da wurde diese sogleich geöffnet. Die mittlerweile schon tiefgebeugte Gestalt der „alten Sakrow" trat mir entgegen, lächelte mich an und nickte mir aufmunternd zu hereinzutreten. Es schien, als mache sie überhaupt keinen Hehl daraus, daß sie mich bereits erwartet hatte. Als ob sie genau gewußt habe, daß ich heute und zu dieser Stund zu ihr kommen würde ...

Über alle Maßen irritiert, aber auch peinlich berührt von der Kargheit, mit der die Zimmer ausgestattet waren, betrat ich die Wohnung. Doch etwas stach mir sofort in die Augen: Ein Bild stand auf einem kleinen Tischchen – ein Bild von mir!

Das Bild war in einem altmodischen, dunklen Rahmen eingefaßt, und die linke Bildecke bedeckte eine schwarze Schleife. In unmittelbarer Nähe des Bildes sorgte eine kelchförmige Blumenvase, dicht bestückt mit roten Nelken, für eine würdige und traurige Feierlichkeit, dezent unterstützt vom beständigen Flackern eines ewigen Lichts.

Doch der Merkwürdigkeiten waren damit längst nicht genug, denn auf diesem Bild sah ich mich in graue Soldatenuniform gekleidet. Und wieder einmal spürte ich einen Bannkreis um mich wirken, konnte mich kaum von der Stelle bewegen, starrte immerzu nur auf dieses Bild, auf das ich mir keinen Reim machen konnte.

Plötzlich aber fühlte ich die „alte Sakrow" dicht neben mir stehen. – Fühlte, wie sie meinen Arm unterhakte und meine Hand in ihre legte, die in den Jahren noch älter und faltiger geworden war. Dazu lächelte sie mich still und wehmütig an und sagte leise: „Siehst du, das ist Alexander, mein Sohn – er war wie du ...!"

Fast im gleichen Augenblick fiel es wie Schuppen von den Augen. Das war es also! Diesem Alexander galten all die Zärtlichkeiten der vergangenen Jahre, die Worte, die ich nie verstand, und das Leuchten der Liebe in ihren dunklen Augen.

Eine übermächtige Scham fiel über mich. Scheu drückte ich mich näher an ihren alten, ausgezehrten Körper, tapste ihr ungeschickt über das weiße Haar, und hätte wieder einmal alle Welt hämisch gegrinst und noch einmal gefragt: „Bist du mit der alten Hexe verwandt?", so hätte ich diesmal trotzig zurückgegrinst und ihnen geantwortet: „Ja ...!"

Thea Weber: *Königsberg im Winter – Luisenkirche (Aquarell)*

Der Wolf und das eine Geislein

Von SIEGFRIED WALDEN

Fred war außer Atem, als er vor seiner Wohnungstür stand und schellte. Eine Viertelstunde hatte er, zumeist im Laufschritt, zurückgelegt – und das bei dem Schnee. Ausgerechnet heute morgen hatte der Chef die Vorlage einer Akte verlangt, die in Freds Schreibtisch lag. Und Fred hatte seinen Schlüsselbund zu Haus vergessen.

Schon dreimal hatte Fred an der Wohnungstür geschellt, einmal normal, einmal Sturm und einmal Orkan, aber nichts geschah. „Das verstehe ich nicht," sagte er, „meine Frau müßte doch zu Hause sein." Und Jörg, sein vierjähriger Sohn, mußte ganz sicher zu Hause sein, denn als Fred vor einer Stunde das Haus verlassen hatte, lag Jörg mit einer Erkältung im Bett.

Dann geschah etwas. Endlich hörte Fred die Stimme seines Sprößlings: „Wer ist da?"

„Ich bin's, Vati", sagte Fred und dachte: Gut ist der Junge, er hat meine Ermahnungen beherzigt und öffnet noch lange nicht jedem die Tür. Zu Jörg gewandt fuhr er fort: „Öffne die Tür, mein Junge, mach schnell, ich bin in Eile."

„Nein", antwortete Jörg zur Überraschung seines vor der Tür stehenden Vaters. „Warum denn nicht, mein Kind?" fragte Fred.

„Weil – weil du der böse Wolf bist", erwiderte der Sprößling.

Fred schien für einen Augenblick wie erstarrt. Das war zum Lachen und Heulen zugleich.

„Jörg, was soll dieses Theater?" sagte er jetzt energischer, „du weißt genau, daß Vati vor der Tür steht, öffnet bitte sofort."

Einen Augenblick war es still. Jörg überlegte wohl. Dann sprach er wieder: „Zeig erst mal deine Pfote!" „Jörg, ich bitte dich, Vati hat es sehr eilig und jetzt keine Zeit zum Spielen. Und so etwas sagt man auch nicht zum Vater. Nun öffne bitte die Tür."

„Tu' ich aber nicht", sagte Jörg, „weil du doch der böse Wolf bist."

Fred stampfte mit einem Fuß auf den Boden. „Das soll nun ein Mensch verstehen", sagte er für sich und dann zu Jörg gewandt: „Jörg, was soll das alles? Du hast mich genau erkannt, nun komm und sei lieb. – Übrigens, wo ist die Mutti?"

„Mutti? Die – die ist im Wald, Holz holen."

„Jörg, jetzt ist es genug, hörst du? Ich bin sehr böse. Gib mir bitte vernünftige Antworten."

„Mutti ist einkaufen gegangen", sprach Jörg, „ich soll die Tür nicht aufmachen, hat sie gesagt – und du hast das auch immer gesagt, Vati."

Fred sah nach der Uhr. Zwanzig Minuten waren vergangen. Er schlug sich mit der Hand vor den Kopf. Hätte ich ihm nur nicht so oft das Märchen vom Wolf und den sieben Geislein erzählt, dachte er.

Da wurde er in seinen Gedanken unterbrochen. „Vati", rief Jörg aus seinem Bett, „ich würde die Tür schon aufmachen, aber ..."

„Ja, komm Junge, endlich wirst du vernünftig", erwiderte Fred.

„Nein, ich komm' aber doch nicht", sagte Jörg, und Fred rief empört: „Warum denn nicht, zum Donnerwetter?"

„Ich würde kommen, Vati, wenn – wenn wir einen Uhrkasten hätten, in dem ich mich dann verstekken könnte."

Fred war der Ohnmacht nahe. Da hörte er seine Frau die Treppe heraufkommen. „Hier bist du?" sagte sie erstaunt, „und ich war auf der Dienststelle und habe deinen Schlüsselbund dort abgegeben."

Bis ans Ende der Tage

Von KARL RYDZEWSKI



Zeichnung Karl Rydzewski

Alles Wasser,
wie weit es auch
hergekommen sein,
welchen Weg es
auch genommen
und welchen Namen es
getragen haben mag,
wieviel Zeit es gedauert,
welche Farbe es gehabt,
welche Landschaften
es durchflossen,
mit welchen
anderen Wassern
es sich vermischt hat –,
wie viele Male auch es
in der Erde versickert
oder im Äther
verdunstet war,
ob es zu Eis gefroren
sich in Gletschern getürmt
oder aus den Wolken
ergossen hat: –
alles Wasser
gelangt endlich ins Meer,
in den schier
unergründlichen Schoß
der Mutter Erde,
in das Große und Ganze,
aus dem es hervorgegangen
und in das es immerfort
ein- und ausgehen wird
bis ans Ende der Tage.

Für Sie gelesen

Nachdenken über Königsberg

Was haben ein Soziologe und ein Theologe gemeinsam? – Die Liebe zu ihrer Heimat Ostpreußen und die Sorge, das verwüstete Land nicht seinem Schicksal zu überlassen. Zu diesem Schluß kommt man, liest man das im Göttinger Steidl Verlag herausgekommene Buch **Königsberg Kaliningrad**, gemeinsam geschrieben von Oskar Negt und Hans Werner Dannowski (176 Seiten, Halbleinen, 34 DM). Negt, Schüler von Adorno und Horckheimer und heute Professor für Soziologie in Hannover, und Dannowski, Stadtsuperintendent von Hannover, zog es im Sommer 1996 ins nördliche Ostpreußen. Nach einem halben Jahrhundert wollten sie ihre engere Heimat wiedersehen, nach Kapkeim fahren, wo Negt 1934 geboren wurde, und nach Nautzken, wo Dannowski aufgewachsen war, aber auch nach Königsberg, in die Stadt Kants und Hammans. Mit Werken dieser beiden Philosophen im Gepäck machen sie sich auf die Reise in eine andere Welt. Denn diese begegnet den beiden Freunden auf Schritt und Tritt im heutigen Ostpreußen. Sie treffen auf ein Land, das nahezu auf sich allein gestellt ist, auf Menschen, die sich freundlich geben, und von denen sich manche abmühen, den Alltag lebenswert zu gestalten, während andere längst schon kapituliert haben. Sie sprechen mit Offiziellen, aber auch mit dem Mann (und der Frau) auf der Straße, mit alten und jungen Menschen. Davon handelt denn auch der eine Teil des Buches; im anderen dann schildern die beiden Autoren ihre Kindheit, die so abrupt mit der Flucht endete. Immer aber ist es ein Nachdenken über Königsberg, über die Zukunft dieses Gebiets und ein eindringlicher Aufruf, die Stadt Kants und Hamanns nicht ihrem Schicksal zu überlassen. **os**

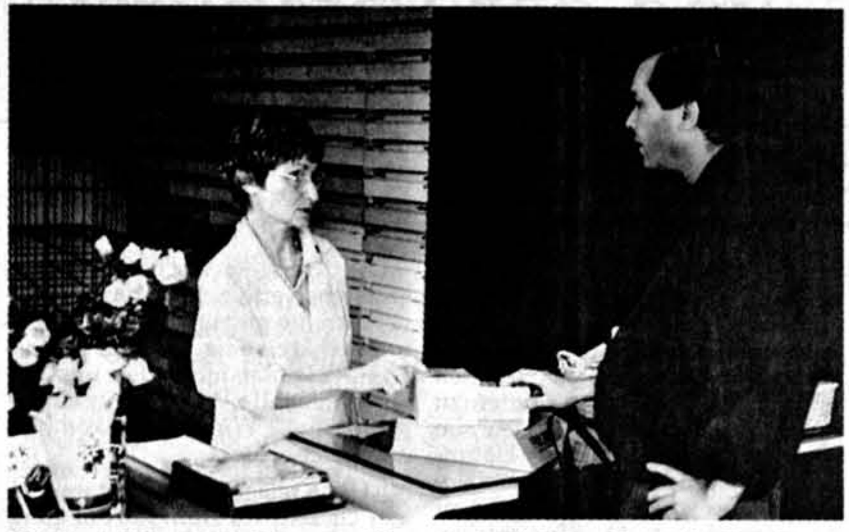
Der Teufel steckt im Detail

Gesundheitstip: Was tun bei erhöhtem Cholesterinspiegel?

Hm, das sieht aber gar nicht gut aus." Der Arzt runzelte bedenklich seine Stirn: „Ihr Cholesterin liegt erheblich über dem Grenzwert. Da müssen Sie aber etwas tun! Haben Sie in letzter Zeit sehr viel Fett gegessen? Schokolade? Chips? Gerade die versteckten Fette in den Nahrungsmitteln sind die gefährlichen. Achten Sie in nächster Zeit auf ihre Ernährung, am besten stellen Sie sich um ..."

Nun, da war man baff: Schokolade – nein, Chips – na ja, fettes Essen – bewahre! Und überhaupt, was hat es auf sich mit dem Cholesterin? Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker? Vielleicht kann man sich auch noch anderswo informieren? Na klar, Ratgeber, um den Cholesterinspiegel zu senken, gibt es in Hülle und Fülle. – Etwa aus dem Verlag Gräfe und Unzer, früher Königsberg, heute München: **Cholesterinspiegel im Griff** (64 Seiten, brosch., 19,90 DM; kurze und bündige Informationen mit vielen Rezepten), **Cholesterinspiegel senken** (120 Seiten, geb., 36 DM; ausführliche medizinische Einführung in das Thema, viele andere Rezepte), **GU Kompaß Cholesterin** (10 000 Fett-, Cholesterin-, Ballaststoff- und Kalorienangaben, 9,80 DM; praktisch für unterwegs). Auch im Rowohlt Verlag ist ein Ratgeber erschienen: **Ernährung ist die beste Medizin – Erhöhter Cholesterinspiegel**, geschrieben von der aus Westpreußen stammenden Ernährungsberaterin Rosemarie Franke und dem Internisten Prof. Dr. med. Armin Steinmetz (190 Seiten, brosch., 16,90 DM; ausführliche medizinische Information, einige Rezepte).

Was hat es nun überhaupt auf sich mit dem Cholesterin? Wozu benötigt man es, warum ist es gefährlich? Man ist „schlau" geworden: Ausreichend Cholesterin wird im Körper selbst gebildet und wird für den Aufbau von Zellmembranen, für die Produktion von Gallensäure, Hormonen und Vitamin D 3 benötigt. Seine Zufuhr durch Nahrungsmittel sollte deshalb eingeschränkt werden; Experten sprechen von 200–300 mg pro Tag. Viele Nahrungsmittel aber enthalten besonders viel Cholesterin – Eigelb, Butter, Schlagsahne, Innereien; auch Kaviar und Austern sind besonders cholesterinhaltig – aber wer gönnt sich schon solch exklusive Sünden?



Nicht gleich zur Tablette greifen: *Auch die Umstellung der Ernährung kann bei einigen Erkrankungen helfen* Foto Archiv

Zuviel Cholesterin kann schließlich (zusammen mit anderen Faktoren wie Bluthochdruck, Rauchen oder Diabetes) die Gefäßwände schädigen und zu Arteriosklerose und Herz-Kreislauferkrankungen führen. Da heißt es, Diät zu halten, eventuelles Übergewicht abzubauen, sich ausreichend zu bewegen, den Streß abzubauen (denn auch der kann zu erhöhten Werten führen). Bevor man zu einer medikamentösen Therapie und damit zur sicher bequemeren Tablette greift, ist also zunächst Selbstbeschränkung angesagt. Wichtig ist, daß man nun vor allem ungesättigte Fettsäuren zu sich nimmt, wie sie auch in Olivenöl zu finden sind, daß man ballaststoffreiche Gerichte zubereitet und hier und da auch Sojaprodukte verwendet (etwa Sojacreme anstelle von Crème fraîche). Hilfestellung geben da die Rezeptsammlungen, die durchaus Attraktives zu bieten haben: überbackene Champignons etwa, Austernpilz-Spinat-Pfanne, Carpaccio vom Lachs mit Kerbel-Vinaigrette ... Da kann man doch wirklich nicht meckern, oder? **man**

Gebet

Von GERT O. E. SATTLER

Lieber Gott, o lenke
mich zum Guten hin,
sei mein Schutz und schenke
meinem Leben Sinn.

Daß ich Zeit erlebe,
Welt, auf Erden hier,
und mein Herz erhebe,
das verdank' ich Dir.

Du gibst Trost und Stärke,
Mut in Freud' und Leid,
groß sind Deine Werke,
ist die Ewigkeit.

Vor Dein Walten tretend
darf ich Wunder seh'n,
laß mich, innig betend,
fest zum Glauben steh'n.

*

Gottesgedichte des Autors sind unter dem Titel „Blasphemisten sterben mehrmals" in Buchform erschienen (115 Seiten, brosch., 19,80 DM; zu beziehen bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen).

Zwischen den Fronten

Schicksalsweg einer Frau geschildert

Als Elisabeth Irbe 1907 als Kind einer lettisch-deutschen Familie geboren wurde, war Kurland russische Provinz. Durch die Wirren und Ereignisse der Zeit zwischen den Kriegen mußte die Familie immer wieder aus dem Niemandsland – mal in östliche und mal in westliche Richtung – vor ihren jeweiligen Feinden fliehen.

Nach einer in ländlicher Idylle verlebten Kindheit im Kurland begann eine turbulente Phase der Flucht. Die Kinder mußten auf verwandte Familien verteilt werden, sie wurden russisch, lettisch und deutsch erzogen. Durch die Wirren der Russischen Revolution wurde die Familie erneut getrennt, die Autorin wuchs bei Verwandten in Deutschland auf. Leider konnte Elisabeth ihren Wunschberuf, Ärztin, nicht erlernen, studierte stattdessen Hauswirtschaft und wurde Lehrerin. Zwischen den Weltkriegen verlebte sie eine glückliche Zeit, in der sie ihren Mann Gustav-Adolf Kersten kennenlernte und Kinder bekam. Abermals wurde das Familienleben durch einen Krieg zerstört, das Ehepaar über Jahre getrennt. Es begann eine schwere Zeit für Elisabeth Kersten, in der sie ihre vier Kinder allein durchbrachte. Lediglich ihre älteste Tochter war ihr dabei eine Hilfe und Stütze bei den alltäglichen Schwierigkeiten. Es folgten erneute Flucht, entbehrungsreiche Jahre, die Erfahrung, als Flüchtlinge aus dem Osten im westlichen Deutschland nur geduldet zu werden und schließlich, nachdem der Vater wieder zur Familie gestoßen war, der Traum von einem neuen Leben als Farmer in Südafrika.

Es dauerte Jahre, bis alle Formalitäten für die Auswanderung erledigt waren; die Überfahrt war wie Urlaub. In Südafrika angekommen, mußte die Familie feststellen, daß das Leben auch dort für verarmte Flüchtlinge sehr schwer war. Die neue Sprache Afrikaans war für die Familie, die ja bereits viele Sprachen lernen mußte, das kleinste Hindernis. Viel schwerer war es, Arbeit zu finden und den Kindern eine Ausbildung zu ermöglichen. Auch hier gab es immer wieder Rückschläge und Härten des Schicksals, die Elisabeth Kersten stets mit großem Mut und ihrem unverwüstlichen praktischen Lebenssinn meisterte.

Nun hat die mutige Frau auf 444 Seiten in ihrem Buch **Rückblende**, das im Verlag Tebbert, Münster, zum Preis von 44,80 DM erschienen ist, ihr Leben in einer langen Erzählung niedergeschrieben, die sie in Episoden für ihre Kinder und Enkelkinder erzählt. Es lag ihr vor allem daran, mit diesem sehr persönlichen Buch einen Beitrag zur Überwindung von Fremdheit und Intoleranz gegenüber anderen zu leisten. **MRH**

Nachdenken über das Gähnen

Von ANNEMARIE IN DER AU

Es gibt Bilder und Worte, auf die unser Körper sofort reagiert. Ich denke jetzt nicht an die Tränendrüsen und auch nicht an die Galle. Nein, mein kleines und sich so wichtig aufspielendes Wort heißt: Gähnen. Es gibt kein anderes Wort, das so ansteckend wäre wie eben dieses.

Man braucht nur an dieses Wort zu denken, schon bemächtigt sich eine Unwiderstehlichkeit sich des Körpers. Ganz zu schweigen davon, wenn man es liest oder gar in seinen Variationen sieht. Manchmal gelingt es gerade noch, es in ein tiefes Atmen umzufunktionieren. Meist jedoch nicht.

Diese Bemühungen, das Gähnen zu unterdrücken oder nicht sichtbar werden zu lassen! Da werden Lippen zusammengepreßt und die Zähne zusammengebissen, bis sie knirschen. Grimassen werden geschnitten. Wenn schnell ergreifbar, werden Taschentücher vor den Mund gehalten und ein kleiner unerwarteter Hustenanfall vorgetäuscht. Und wenn es irgend angängig ist, versucht man, sich davonzuschleichen, um mit vielleicht ebenfalls Gähn-Befallenen in ein ablenkendes, unverfängliches Gespräch zu kommen.

Aber je mehr der Mensch versucht, dieses Phänomen zu unterdrücken, umso zwingender wird es. Das kann peinlich werden. Nicht selten werden Langeweile oder Überdrüssigkeit als Ursachen benannt. Luftmangel gilt dagegen als Ausrede. Zu Unrecht. Denn das eine gehört zum anderen.

Denn: Nimmt – nur so als Beispiel – überlanges Geschwafel, ausgebreitet über uninteressiertes Publikum diesem nicht wie ein dickes, schwarzes Tuch tatsächlich die Luft weg? Das erklärt jedoch nicht die hohe Ansteckungsgefahr, die dem Gähnen innewohnt. Leider ist sie noch nie erforscht worden. Es sei denn, die Erforschung sei wegen „Vergähnung" unbekannt geblieben.

Das Gähnen kommt vom Magen. Sagt meine Nachbarin. Eine Bekannte dagegen meint nach längerem Nachdenken, daß das Gähnen aus dem Kopf kommen müsse. Genauer gesagt: aus den immer noch nicht voll analysierten, katalogisierten, psychisierten Gebieten, die auch Sympathie und Antipathie hervorbringen. Erklärt das denn wohl, warum einem beim Gähnen die Tränen kommen? – Jetzt möchte ich nur noch wissen, warum der Abgrund gähnt.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute also Erfolgsmeldungen. Und warum diese in solch großer Zahl zustande kommen, hat Herr Dipl.- Ing. Dietrich Stein auf drei Punkte gebracht:

1) Die Spalte ist einmalig positiv, ein großer Anziehungspunkt im *Ostpreußenblatt*.

2) Daß über *Das Ostpreußenblatt* noch so ausgefallen erscheinende Wünsche in Erfüllung gehen können, zeigt, wie wichtig derartige Zeitungen auch nach einem halben Jahrhundert noch sein können.

3) Die Hilfsbereitschaft, Anteilnahme und Heimatliebe der Landsleute ist ungebrochen.

Punkt 2 hat Herr Dr. med. Lothar Finke formuliert, der Herrn Stein das gesuchte Buch „Ohne Maske" von Paul Wolff zusandte, ebenso wie Herr Heinz Buechler.

Eigentlich könnte man sagen, es war „nur" ein Buch, wenn man liest, was Hannelore (Halina) Illas zu berichten weiß: „Alle meine still gehegten Hoffnungen, alte Spiel- und Leidenskameraden wiederzufinden, fanden ihre Erfüllung, denn neben den genannten Schicksalsgefährten meldete sich auch die damals im Kinderheim in Sensburg lebende Margit Weber, die mir die Telefonnummer von Erika Gross mitteilte. Ich rief dort an und erfuhr, daß ihre Schwester Waltraud in Bremen wohnt". Diese Schwestern hatte Frau Illas in ihrem Suchwunsch nach Schicksalsgefährten aus polnischen Kinderheimen besonders genannt. Nun ist bereits ein Treffen geplant.

Freude auch bei Michaela Fahlbusch. Sie hat von einer Leserin Fotos ihres vermißten Großvaters erhalten, was sie sehr bewegte: „Es ist einfach unglaublich, daß in Ostpreußen (wir stammen aus Niedersachsen, mein Großvater war nur im Krieg in Labiau) Fotos existierten und diese auch noch auf der Flucht gerettet wurden". In diesem Zusammenhang soll ich ein ganz großes Dankeschön an unsere Leserin Karin Fischer weitergeben, die der jungen Frau bei der Suche geholfen und in ihr die Liebe zu Ostpreußen geweckt hat!

Kaum war der Suchwunsch von Alice Pohlig nach ihrer ehemaligen Königsberger Kollegin Edith Bieck erschienen, da meldete sich diese bei ihr telefonisch. Nach über 50 Jahren das erste Lebenszeichen – da zitterten natürlich die Beine! Sofort konnte Frau Pohlig die so lange sorgsam gehüteten Fotos auf den Weg bringen. Die mir von Frau Pohlig überlassenen „Marienwerder Kostbarkeiten" fanden viele Interessenten, ich habe die Originale aber der Redakteurin der Weichselzeitung, Frau Gisela Brauer, überlassen, die diese für das Marienwerder-Zimmer in Celle bestimmte.

Eine große Resonanz hatte auch das Angebot von Frau Torff, Heimatbücher zu vergeben. Sie konnte viele Wünsche erfüllen und bekam als Überraschung selber einige geschenkt! Frau Salewski erhielt das gewünschte Buch „Der letzte Akt" von Franz Schnewitz, Frau Pelzer den Hinweis von einem Deutsch-Balten aus Kanada, der *Das Ostpreußenblatt* liest („eine wunderbare Wochenzeitung"), auf das gesuchte Buch „Fünf auf einem Ast" von Jella Erdmann, und Andres R. Ewert konnte dank Mitteilung eines Landsmannes vom Aachener Zeitungsmuseum tatsächlich einen „Hemskehupe" aus dem Königsberger Tageblatt vom 9. Juni 1935 bekommen. Irmgard Raupach erhielt auf ihre Suche nach dem Konfirmationslied ihrer Freundin 28 Zuschriften, und beide waren sprachlos über diese unerwartete Hilfe. Frau Keime wurde ihre Weihnachtsbitte nach dem „alten Schaukelpferd" ebenso erfüllt wie Herrn Willi Schulz der Wunsch nach dem Ural-Lied. Aber das ist noch längst nicht alles. Deshalb gibt's bald mehr zu vermelden – nach obigem „Drei-Punkte-Programm"!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

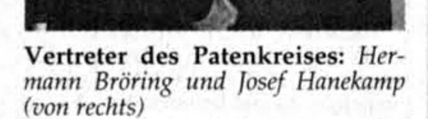

Kreis Heilsberg

Der Kreis Heilsberg und der Patenkreis Emsland


Kreis Emsland

Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft

Das Gebiet des Kreises Heilsberg blickt auf eine 700jährige Geschichte zurück, erlangte aber erst 1818 seine bis 1945 bestehende Ausdehnung. Auf einer Fläche von 1105 Quadratkilometern lebten 1939 insgesamt 55 841 Bewohner, davon 11 787 in der Kreisstadt Heilsberg, 5932 in der zweiten Stadt Guttstadt und 38 495 in 104 Landgemeinden. Die Stadt Heilsberg war Sitz des Landkreises; jedoch wurde das Landratsamt, nachdem Guttstadt Eisenbahnverbindung erhalten hatte, 1884 dorthin verlegt, kehrte aber 1899 nach Heilsberg zurück, das nun durch die Bahnlinie Zinten–Rothfließ an das Eisenbahnnetz angeschlossen wurde. Das Kreisgebiet – im Herzen des Ermlandes gelegen – war durch die Landwirtschaft geprägt, ein Bauernland, in dem Bauernhöfe kleinerer und mittlerer Größe vorherrschten; größere Güter waren im Vergleich zu anderen ostpreußischen Landkreisen nur vereinzelt anzutreffen.


Vertreter des Patenkreises: *Hermann Bröring und Josef Hanekamp (von rechts)*

Die Gründungen der beiden Städte Heilsberg und Guttstadt sowie einer ganzen Reihe von Landgemeinden erfolgten im 14. Jahrhundert. Im gleichen Zeitraum entstanden auch die beiden bedeutendsten Bauwerke im Kreisgebiet: das Schloß in Heilsberg und die Domkirche mit angeschlossenem Kollegiatsstift in Guttstadt. Von 1350 bis 1795 war das Heilsberger Schloß ohne Unterbrechung Residenz der Fürstbischöfe vom Ermland. Die Kriegswirren und das Kriegsende haben beide Bauwerke gut überstanden. Dagegen versanken Teile der beiden Städte und vieler Dörfer in Schutt und Asche oder wurden dem Verfall preisgegeben.

Am 14. Juni 1955 übernahm der Kreis Aschendorf-Hümmling die Patenschaft für den Kreis Heilsberg, die dann nach der Verwaltungsreform vom Landkreis Emsland fortgeführt wurde. Diese Patenschaft hat in den nunmehr fast 45 Jahren ihres Bestehens eine sehr fruchtbare Entwicklung genommen. Nur mit Unterstützung durch den Patenkreis wurden viele Aktivitäten der Kreisgemeinschaft erst ermöglicht. Aus Anlaß des 40jährigen Patenschaftsjubiläums bekräftigte der Patenkreis die übernommene Verpflichtung und bekannte sich erneut zu den in der Gründungsurkunde formulierten Zeilen, die heute aktueller und wichtiger denn je sind.

Die Kreisgemeinschaft hat ihre vordringlichsten Aufgaben stets darin gesehen, die Bewohner des Kreises Heilsberg zusammenzuhalten und ihre Gemeinschaft zu fördern, das Kulturerbe der Heimat zu wahren und die dort verbliebenen Landsleute nach besten Kräften zu unterstützen. Derzeit finden im Zweijahresrhythmus die Hauptkreistreffen in Köln statt. Unabhängig davon veranstalten Guttstadt und eine Vielzahl von Kirchspielen, Dörfern, Schul- und Klassengemeinschaften gutbesuchte wiederkehrende Treffen. Die im Laufe der Jahre erstellte und heute EDV-unterstützt geführte Heimatadresse enthält rund 3000 aktuelle Anschriften. Der „Heimatbrief für den Kreis Heilsberg", der in einer Auflage von rund 2500 Exemplaren einmal jährlich erscheint, ist die Brücke zwischen den Landsleuten in aller Welt und denen in der ostpreußischen Heimat.

Weitere Publikationen der Kreisgemeinschaft:

- Dr. E. Fischer: „Der Ermländische Landkreis Heilsberg", ein kleiner Bildband mit allgemeinen Motiven des Kreises Heilsberg.
- Ein Bildband über „Schlösser und Kirchen im Ermland".
- Walter Merten: „Heilsberg im Ermland, Die Einwohner der Stadt 1938–1945".
- „Muttasch Sproasch", Schallplatte und Kassette mit Versen in ermländischer Mundart.

Die Kreisgemeinschaft sammelt erhaltenswerte Schriftstücke in einem Archiv und unterhält in Werlte im Patenkreis eine durchaus sehenswerte Heimatstube, die uns die Samtgemeinde Werlte in ihrem restaurierten Windmühlenkomplex ermöglicht hat.

Die Kreisgemeinschaft und der Deutsche Verein in Heilsberg

Die Gesellschaft der Deutschen in Heilsberg wurde im Jahre 1991 gegründet. Ihr gehören derzeit fast 300 Mitglieder an. Die Kreisgemeinschaft Heilsberg konnte über die deutsch-polnische Kulturstiftung dazu beitragen, daß die Schule Nr. 4 in Heilsberg errichtet wurde, in der daraufhin der Deutsche Verein die für seine Arbeit notwendigen Räume Anfang 1995 erhielt. Die Gesangsgruppe, die derzeit aus 16 Damen besteht, ist weit über die ostpreußische Heimat hinaus bekannt und geschätzt. Dieser Gruppe eifert ein Kinderchor nach, dem derzeit 28 Kinder angehören. Das Betätigungsfeld des Deutschen Vereins umfaßt als Schwerpunkte die kulturelle Arbeit und die Betätigung im sozialen Bereich. Noch vorhandene Gräber der früheren deutschen Bewohner werden vorbildlich gepflegt.

Gegenseitige Besuche der früheren Bewohner in der Heimat und Reisen Angehöriger des Deutschen Vereins zu Heimattreffen hier in der Bundesrepublik Deutschland festigen die Verbindungen, Geld- und Sachspenden tragen dazu bei, die noch immer in unserer Heimat herrschende Not vor allem bei älteren, kranken und arbeitslosen Bewohnern zu lindern. Die Tätigkeit des Deutschen Vereins in unserer Heimat führt dazu, daß wir bei unseren dortigen Besuchen freudig empfangen werden und uns nicht wie in der Zeit davor von offiziellen Stellen überwiegend Kälte und Ablehnung entgegenschlägt.

Die Sozialstation in Heilsberg

Für die Kreisgemeinschaft Heilsberg war der 30. Oktober 1998, an dem die Johanniter-Sozialstation in Heilsberg feierlich eröffnet wurde, ein Freudentag. Damit konnte ein Ziel der Kreisgemeinschaft Heilsberg und des Deutschen Vereins in Verbindung mit der Stadtverwaltung von Heilsberg verwirklicht werden, Kranken und Bedürftigen in unserer Heimat aus dem Grundgebot christlicher Nächstenliebe heraus zu helfen und ein Zeichen für die Verständigung des deutschen und polnischen Volkes zu setzen. Es war ein Glücksfall, die Johanniter hierfür zu gewinnen, die bereits acht Sozialstationen im südlichen Teil Ostpreußens eingerichtet haben und die unter ihrer Obhut eine vorbildliche und segensreiche Tätigkeit zum Wohle der Bewohner der jeweiligen Region entfalten. Die Kreisgemeinschaft kann somit zu Recht davon überzeugt sein, daß die Entwicklung der Sozialstation in Heilsberg nicht anders verlaufen wird und daß armen, kranken, behinderten und hilfsbedürftigen Menschen nunmehr auch in unsererem Heimatkreis geholfen wird, unabhängig von ihrer Nationalität, Volksgruppenzugehörigkeit, Religion oder sozialen Stellung. Dieses Ereignis war es auch wert, daß eine große Anzahl Gäste nach Heilsberg angereist war, um bei der feierlichen Eröffnung der Sozialstation zugegen zu sein.

Die Feierlichkeiten zur Eröffnung der Sozialstation begannen dem Ereignis angemessen mit einem ökumenischen Gottesdienst in deutscher und polnischer Sprache in der Schloßkapelle von Heilsberg, bei der Pfarrer Graf Finckenstein, Ordensmitglied der Johanniter, die Festpredigt hielt. Es war in diesem Raum der erste Gottesdienst nach dem Zweiten Weltkrieg, zu dem die zuständigen Behörden ihre Genehmigung erteilt und auch die Benutzung der Orgel gestattet hatten und der für alle Teilnehmer zu einem Erlebnis wurde. In dem kleinen Remter des Schlosses wurden dann die Verträge zwischen den an der Errichtung der Sozialstation Beteiligten in feierlicher Form unterzeichnet und das Ereignis in entsprechenden Ansprachen gebührend gewürdigt.

Nach den Feierlichkeiten im Schloß wurde die Sozialstation, die in dem Gebäudekomplex der Schule Nr. 4 untergebracht ist, eröffnet. Dies geschah durch Ingeborg Wandhoff, zuständige Referentin bei der Johanniter-Unfallhilfe, die sich um dieses Werk große Verdienste erworben hat, zusammen mit den in der Sozialstation tätigen Schwestern durch das symbolische Zerschneiden eines roten Bandes. Nach der Besichtigung der Sozialstation waren alle Teilnehmer Gäste der Kreisgemeinschaft und des Deutschen Vereins bei dem sich anschließenden Mittagessen.

Die Vertretung der Kreisgemeinschaft ist sich sicher, daß die Verbindlichkeiten, die sie zur Einrichtung der Sozialstation in Heilsberg eingegangen ist, von unseren Landsleuten mitgetragen werden. Die bei der Einweihung der Sozialstation in Heilsberg anwesenden Vertreter des Patenkreises haben bereits anläßlich der feierlichen Eröffnung zur Vervollständigung der Ausrüstung der Sozialstation einen Beitrag geleistet und der Kreisgemeinschaft bei unserem Engagement die Unterstützung zugesagt, wofür das Patenkind herzlich dankt.

Möge mit Gottes Segen unsere Johanniter-Sozialstation in Heilsberg all die Erwartungen erfüllen, die in sie gesetzt werden. **K. u. S.**


Bei der feierlichen Einweihung der Sozialstation: *Irene Huss, „die gute Seele" des Deutschen Vereins, Ingeborg Wandhoff und Kreisvertreter Aloys Steffen (von rechts)*

Grußwort des Patenkreises

All unseren Freunden aus dem Kreis Heilsberg möchten wir auf diesem Weg die herzlichsten Grüße des Landkreises Emsland übermitteln. Im Sinne der Heimatverbundenheit und der Völkerverständigung hat der ehemalige Landkreis Aschendorf-Hümmling 1955 voller Überzeugung die Patenschaft für die Kreisgemeinschaft Heilsberg übernommen. Gerne hat der 1977 aus den drei Kreisen Aschendorf-Hümmling, Meppen und Lingen hervorgegangene Landkreis Emsland an diesem Bündnis festgehalten.

Über all die Jahre und Jahrzehnte hinweg hat die Kreisgemeinschaft Heilsberg/Ostpreußen die Geschichte und Kultur des ermländischen Kreises lebendig gehalten. Sie führt die Heimatvertriebenen und die verbliebenen Deutschen, aber auch die in der Region lebenden Nachbarvölker zusammen. Mit alljährlichen Heimattreffen – auch im Emsland – trägt sie dazu bei, daß Gemeinsamkeiten und Gemeinschaft unter den Heilsbergern gewahrt bleiben und wachsen.

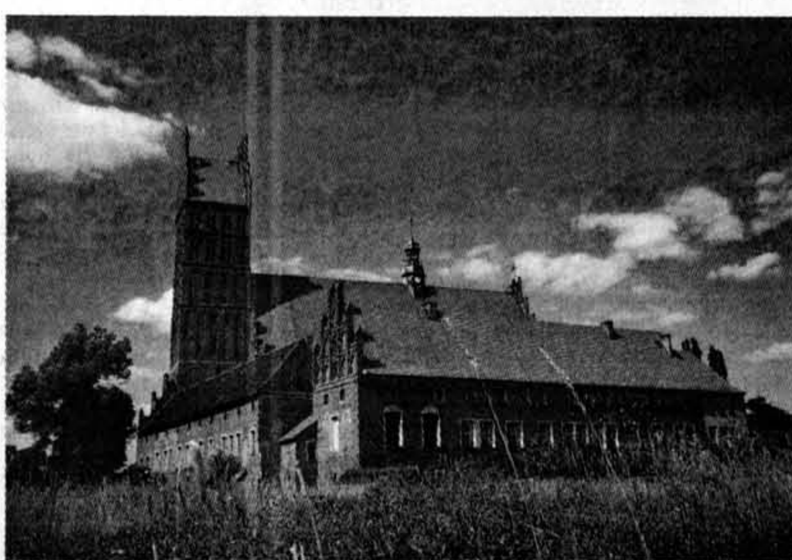
Daß es der Kreisgemeinschaft dabei nicht nur um Erinnerungen geht, sondern auch um das Wohl und die Entwicklung der alten Heimat, hat sie gerade erst bei der Eröffnung der Johanniter-Sozialstation in Heilsberg unter Beweis gestellt, an der sie einen wesentlichen Anteil hatte. Als Vertreter des Patenkreises haben wir uns sehr darüber gefreut, dieses Ereignis miterleben und die Sozialstation unterstützen zu können.

Wir dürfen den Heilsbergern versichern, daß der Landkreis Emsland sich Ihnen auch weiterhin verbunden fühlt, und wünschen der Kreisgemeinschaft eine gute Zukunft.

Meppen, im Januar 1999

Josef Hanekamp
Stellvertretender Landrat

Hermann Bröring
Oberkreisdirektor


Größte Kirche des Ermlands: *Die Domkirche in Guttstadt mit angeschlossenem Kollegiatstift*

Fotos (4) privat


Hielt die Festpredigt: *Pfarrer Graf Finckenstein*

Rückschau:

„Was ist des Deutschen Vaterland?"

Ernst Moritz Arndt, herausragender Patriot unseres Volkes, starb am 29. Januar 1860

Von STEFAN GELLNER



Überragte mit seiner Vision von einem freien und unabhängigen Reich aller Deutschen viele seiner geistesträgen Zeitgenossen: *Ernst Moritz Arndt*

Die Vorsehung wollte es, daß Ernst Moritz Arndt im selben Jahr wie sein späterer Gegner Napoleon Bonaparte geboren wurde. Von sich selbst sagte Arndt, daß er aus einem „kleine Volk, dicht an der Erde", geboren sei. Mit dieser Aussage wollte Arndt seine Verbundenheit mit dem bäuerlichen Wesen betonen. Formell war Arndt schwedischer Staatsbürger, weil die Insel Rügen, wo Arndt geboren wurde, noch von Schweden besetzt war.

17jährig wird Arndt von seinem Vater auf eine weiterführende Schule in das nahe Stralsund geschickt. Der junge Arndt beweist schon bald seine überdurchschnittlichen Talente. Seine Eltern und wohlwollende Freunde raten ihm schließlich zum Studium der Theologie. 1791 läßt sich Arndt an der Universität Greifswald einschreiben, wo er sich neben der Theologie vor allem mit der Antike beschäftigt. Im Herbst 1796 legt er sein theologisches Examen ab.

Arndts Gottesglauben ist frei von „Schwarmgeisterei" und vom Zwang jedweder Dogmen. Sein Ideal der Konfessionen wird später eine nationale Kirche, weil sie die politische Einigung Deutschlands erleichtern und alle Deutschen umfassen sollte.

Daß Arndt durchaus objektiv über die Nachbarvölker Deutsch-

Gegen „Ideenbuhlerei"

lands zu urteilen vermochte, beweisen seine Worte über die Soldaten Frankreichs: „Sie haben allgemein den Ruhm und das Ansehen ordentlicher und wackerer Menschen ... an den Offizieren gefällt die Feinheit und Gewandtheit." Gegen Ende seiner großen Europareise lernt Arndt die Franzosen allerdings als Besatzungsherren am deutschen Rhein von einer Seite kennen, die seinen Zorn erregt: „Ich habe in Frankreich", schreibt er rückblickend, „viele (Franzosen) geschätzt und einige geliebt, hier lerne ich sie hassen als Feinde und Verderber meines Volkes. Und diese predigen uns das Gesetz und Freiheit und Gleichheit." Schon damals wird ihm schmerzlich bewußt, daß der Weltgeltung des deutschen Geistes kein deutsches Staatsgefühl entspricht. Im deutschen Sprachraum gebe es statt eines einzigen Staates nur einige hundert „klitzekleine Gebilde".

In die Phase beruflicher Etablierung Arndts in Greifswald platzt am 3. September 1805 die Kriegserklärung Österreichs an Frankreich. Gleich zu Beginn tritt die deutsche Zerrissenheit deutlich zutage. Nicht nur bleibt Preußen neutral. Die Fürsten von Bayern, Württemberg und Baden gehen sogar Bündnisverträge mit dem französischen Kaiser ein. Die Folge ist, nach einem der kürzesten Feldzüge der Kriegsgeschichte, Napoleons Sieg in der Dreikaiserschlacht.

Napoleon weiß die deutschen Fürsten für seine Zwecke einzuspannen. Am 1. Januar 1806 dürfen sich der bayerische Kurfürst und der Herzog von Württemberg zu Königen von Napoleons Gnaden erklären. Wenig später treten sie zusammen mit etlichen anderen deutschen Fürsten formal aus dem Reich aus. Sie gründen „auf ewige Zeiten" den verhängnisvollen „Rheinbund", dessen Prinzip „Deutsche gegen Deutsche" bis heute in Ansätzen fortdauert, ein Bündnis mit Frankreich. Am 6. August 1806 zieht der österreichische Kaiser Franz die Konsequenzen. Er legt unter Druck die Kaiserwürde des Deutschen Reiches nieder, das damit zu bestehen aufgehört hat. In dieser Situation fordert der preußische König Friedrich Wilhelm III. überraschend von Napoleon den Abzug aller Truppen aus Deutschland. Die daraufhin folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen enden mit der preußischen Niederlage in der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt.

Zu Beginn des Jahres 1806 tritt Arndt mit dem ersten Band seines Buches „Geist der Zeit" an die Öffentlichkeit, einem der damals seltenen Bücher, die in der Sprache des Volkes geschrieben sind. Leidenschaftlich bäumt er sich gegen das scheinbar unabwendbare Schicksal der Unterdrückung auf. Schonungslos legt Arndt die Dinge offen. „Die deutschen Fürsten wählen das Unwürdige und vernichteten den Rest des Gemeingefühls der deutschen Nation." Durch den „Geist der Zeit" ist Arndt auf einen Schlag bekannt, aber auch gefürchtet und gehaßt. Der zweite Teil vom „Geist der Zeit" kann in Stockholm gedruckt werden. Jedoch fällt der Großteil der Sendung auf dem Wege nach Deutschland den Franzosen in die Hände. Immerhin erreicht wenigstens ein Exemplar den Freiherrn vom Stein.

Im November 1808 muß der preußische Minister Freiherr vom Stein, der bedeutendste politische Gegner Napoleons, auf dessen Verlangen sein Amt niederlegen. Stein muß Preußen verlassen und taucht in Böhmen unter. Arndt hingegen gelingt es, durch Annahme eines falschen Namens und geschicktes Verhalten die nächsten zwei Jahre in Deutschland in relativer Sicherheit zu verbringen. In dieser Zeit sind es Männer wie Stein und Hardenberg in der Verwaltung, Scharnhorst und Gneisenau im militärischen Bereich, die die Grundlagen für die von allen Patrioten ersehnte Neugründung eines souveränen preußischen Staates schaffen. Dem Vorbild der französischen Wehrpflicht folgend, greift man das Prinzip des „Volkes in Waffen" auf. Obwohl Arndt in früheren Jahren dem preußischen „Zuchtsystem" wenig abgewinnen konnte, wird er von nun an mehr und mehr in den Bann des Preußentums gezogen. Zu Arndts Haltung trägt sicherlich bei, daß Arndt das Amt des Privatsekretärs des Freiherrn vom Stein bekleidet.

Nachdem Napoleon Österreich und Preußen in ein Bündnis gegen Rußland zwingen konnte, überschreitet dessen „grande armee" am 22. Juni 1812 die Memel, den Grenzfluß zwischen Preußen und Rußland. Die Wende tritt am 19. Oktober mit Napoleons Rückzug aus dem von den Russen niedergebrannten Moskau ein. Mit diesem weltgeschichtlichen Ereignis ist der Anfang von Napoleons Ende gekommen. Unter furchtbaren Verlusten schleppt sich die geschlagene Armee gen Westen. Mit ihr gehen allerdings auch Tausende deutsche Soldaten als Zwangsverbündete zugrunde.

Nach Napoleons Katastrophe in den Weiten Rußlands beginnt für Arndt der Abschnitt des offenen Wirkens. Er wendet sich an Offizier und Mann: „Da ist ein Vaterland, da ist seine Freiheit, wo er nach den Sitten, Weisen und Gesetzen seines Volkes leben kann, wo, was seines Urelternvaters Glück war, auch ihn beglückt, wo kein fremdes Volk noch fremdes Gesetz über ihn gebiete."

General Yorck faßt auf Drängen seiner Offiziere, darunter auch Clausewitz, den kühnen Entschluß, ohne Einwilligung seines Königs das Bündnis mit Napoleon zu brechen. Mit dem in Preußen geborenen russischen General Diebitsch verhandelt er die Konvention von Taurogen aus und setzt damit das Fanal zu den anschließenden Befreiungskriegen. Yorck begnügt sich nicht mit diesem Neutralitätsvertrag. Am 8. Januar 1813 übernimmt er in Königsberg das Kommando über Ostpreußen, der alten Vorpostenprovinz des Reiches. Er leitet die Volksbewaffnung ein, die nun die Ereignisse mit dem Schwerpunkt in Deutschland bestimmt. In dieser Phase bringt Arndt das Lied zu Papier, das eines seiner berühmtesten werden soll: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Stein ist so beeindruckt, daß das Lied in Königsberg sofort in Druck gesetzt wird, um von dort seinen Siegeszug durch die deutschen Lande anzutreten.

Unter Arndts anfeuernden Worten erheben sich die Deutschen zum Befreiungskrieg. Überall finden Arndts zündende Freiheits- und Soldatenlieder ein begeisterndes Echo. Für Arndt ist es der Höhepunkt seines Lebens. Ihm und allen Patrioten winkt, wenn die Fremdherrschaft abgeschüttelt ist, das Ziel eines einigen und mächtigen Deutschlands.

Die Kriegsziele der Verbündeten werden von Stein und Arndt gemeinsam je auf ihre Weise verfochten. Stein gelingt es, den Zaren dazu zu überreden, daß nur durch einen Marsch auf Paris Napoleon gestürzt werden kann. Arndt tritt mit seiner berühmten Schrift hervor: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!"

„... bis sich zeigt, daß Gewalt nichts über Geist vermag"

Eben diesen Rhein überschreitet Blücher in der Neujahrsnacht 1814 bei Kaub. In den folgenden drei Monaten wechselvollen Kriegsgeschehens versucht der österreichische Staatskanzler Metternich Blücher zu hindern, wo er kann. Metternich ist an einer deutschen Einigung nicht interessiert und verfolgt das Ziel einer nachhaltigen Zementierung einer österreichischen Vorherrschaft im deutschen Bund.

Zum Ergebnis der Befreiungskriege darf festgestellt werden, daß es zwar die Soldaten waren, die Napoleon besiegten, daß dieser Sieg jedoch nicht möglich geworden wäre ohne die politischen Fähigkeiten eines Stein sowie der zündenden Aufrufe und Forderungen von Ernst Moritz Arndt und gleichgesinnter Patrioten. Stein wie auch Arndt hatten im Frühjahr 1813 gefordert, daß die „Rheinbundfürsten" für abgesetzt erklärt werden sollten. Doch Zar Alexander will nicht weiter gehen, als die Verbündeten Napoleons zum Abfall aufzurufen. Alexander zeigt sich sogar aufgeschlossen für Frankreichs Wünsche, die der französische Diplomat Talleyrand meisterhaft zu vertreten wußte. Metternichs Hauptinteresse hingegen gilt dem Wiedergewinn von Habsburgs italienischen Besitzungen.

So fällt schon im ersten Pariser Frieden die Entscheidung gegen ein einiges Deutschland. Nicht genug, daß Frankreich deutsche Gebiete wie das Saarland und das Elsaß behalten darf und damit die Osterweiterung seiner Machtsphäre erreicht, es bleibt auch zerstükkelt. Deutschland, so heißt es im Vertrag vom 30. Mai 1814, „wird aus unabhängigen Staaten bestehen, die durch ein föderatives Band vereinigt sind." Arndt empfindet ob dieser Entwicklung „Überdruß und Ekel an der Zeit". Seine Sprache wird noch unverblümter. Nur Preußen scheint ihm jetzt noch eine deutsche Zukunft zu verbürgen.

Arndt verspürt keinerlei Neigung, am darauffolgenden „Wiener Kongreß" teilzunehmen, wo er ein „buntes Ungeheuer von einem Bundesstaat erwartet", zusammengeflickt, „wie Napoleon die Staaten nebeneinander hingeworfen hat". Schließlich wird in Wien das von Arndt befürchtete „Monstrum eines kraftlosen deutschen Bundes" aus der Taufe gehoben. Josef Görres, der Herausgeber des „Rheinischen Merkur", schreibt über das Deutschland jener Zeit: „Seine Krone ist zerbrochen und zu Siegelringen seiner Souveräne umgeschmolzen, das alte große Haus ist dem Boden gleich geschleift, und kleine Häuschen sind aus den Trümmern aufgeführt."

Selbst Bismarck mußte nach 1871 feststellen: „Das Versäumnis im Wiener Kongreß, der ja nationale Wünsche nicht berücksichtigt hatte, altes deutsches Gebiet zurückzuverlangen, war jetzt nicht mehr nachzuholen, ohne Wunden aufzureißen." Die „Bundesakte" vom 8. Juli 1815, die nicht einmal das Wort „deutsches Volk" enthält, begründet statt eines zeitgemäßen Nationalstaates einen Verein von 39 „Souveränen"! Der unausweichliche innerdeutsche Krieg, den Arndt als Folge der daraus entspringenden internen Probleme befürchtet, kommt ein halbes Jahrhundert später im Rivalitätskampf zwischen Österreich und Preußen. Arndts Wunschtraum vom deutschen Vaterland bleibt indessen unverändert, wird aber weiteren schweren Prüfungen ausgesetzt.

So wird Arndt, der nach den Befreiungskriegen als Universitätsprofessor zunächst in Bonn tätig ist, bereits 1820 wegen seiner unerwünschten politischen Positionen seines Amtes enthoben, in das er erst 1840 wieder eingesetzt wird. Als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung wird Arndt im Zuge der Unruhen des Jahres 1848 in die sogenannte „Demagogenverfolgung" hineingezogen, mit der der österreichische Staatskanzler Metternich den nationalen Widerstand gegen seine „europäische Gleichgewichtspolitik" brechen will. Metternichs Unterdrückungsmaßnahmen waren zwar letztlich zum Scheitern verurteilt, aber es wird ein Vierteljahrhundert dauern, „bis sich endlich auch hier wieder zeigt, daß Gewalt nichts über Geist vermag!"

Als Arndt 1860 stirbt, stand Bismarck bereits im politischen Leben. Und nur ein Jahrzehnt später gab es wieder ein Deutsches Reich, auch wenn es noch nicht, wie es sich Arndt und viele andere deutsche Patrioten erhofft hatten, das ganze Deutschland umschloß.

„Die hübsche alte Klitsche"

Schloß Blankensee wurde nach Sanierung der Öffentlichkeit übergeben

Nach langen Restaurierungsarbeiten durch seinen neuen Eigentümer, die Brandenburgische Schlösser GmbH Potsdam, ist Schloß Blankensee, 30 Kilometer südlich von Potsdam gelegen, nun wieder der Öffentlichkeit übergeben worden. In dem jetzt von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als Tagungs- und Kongreßgebäude genutzten Herrenhaus ist auch ein Gedenkzimmer für den ehemaligen Besitzer, den Dichter und Dramatiker Hermann Sudermann (1857–1928), eingerichtet worden. Nach alten Fotografien hat die Geschäftsführerin der Hermann-Sudermann-Stiftung, Dr. Gisela Henze, das ehemalige Arbeitszimmer rekonstruiert. Aufgestellt wurden dort Möbel und andere Gegenstände, die nachweislich Sudermann gehört haben, allerdings geordnet nach heutigen ästhetischen Maßstäben. Weiter wird mit Fotos und Texten an Leben und Werk des Dichters aus Matziken, Kreis Heydekrug, erinnert. Zur Ausstattung der Gedenkstätte gehört auch ein 125 Jahre alter Bechstein-Flügel.

Wie kaum ein anderer Dichter geriet Hermann Sudermann mit seinem dramatischen und schriftstellerischen Werk schon zu Lebzeiten in das Kreuzfeuer der Kritik. Bei ihm schieden sich die Geister. Eine Stimmung, die dem Menschen und dem Dichter sehr zu schaffen machte. Und es mag wie ein Fingerzeig des Himmels gewertet werden, daß er in Schloß Blankensee, heute nur eine halbe Autostunde südlich von Berlin gelegen, eine Zuflucht fand, die ihn mit ihrem weitläufigen Park (immerhin 4,5 Hektar groß) nicht zuletzt auch an seine Heimat im Memelland erinnerte. 1897 pachtete er das Anwesen, das er 1902 schließlich als Eigentum erwarb. Aus dem ursprünglich verwilderten Park und dem dringend sanierungsbedürftigen Herrenhaus schuf Sudermann nach eigenen Ideen ein wahres Kleinod. Er ließ die Nieplitz, die den Blankensee mit dem Grössinsee verbindet, um das Haus herumleiten, ließ Brücken und Pavillons errichten und brachte aus Italien Statuen von Göttern, Heiligen und Kaisern, um sie in seinem Park aufzustellen. Und bald war in Blankensee ein „Bollwerk gegen alle Anfeindungen der Welt" (Wilhelm Koehler) entstanden. Die Verschönerung des Anwesens brachte allerdings auch einige Unannehmlichkeiten mit sich. So gefährdeten die umgeleiteten Wasserwege die Statik des Haupthauses, das Sudermann darüber hinaus noch mit zwei Anbauten links und rechts erweitert hatte. Bereits in den sechziger Jahren mußte deshalb der Anbau im Osten abgerissen werden; dort wurde nun ein moderner Bau errichtet. Der Westflügel und das Gärtnerhäuschen konnten allerdings gerettet werden. Vielleicht kann später einmal gerade dort eine „Zufluchtstätte für kranke und bedürftige Schriftsteller" eingerichtet werden, wie Sudermann es in seinem Testamant für Schloß Blankensee verfügt hatte.

Die Akademie wird nun im Frühsommer den Seminarbetrieb aufnehmen; auch das Sudermann-Zimmer kann dann besichtigt werden. So ist denn zu hoffen, das „die hübsche alte Klitsche", wie Sudermann das Schloß noch 1902 nannte, tatsächlich zu einem Ort wird, wo, so Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen bei der Eröffnung, „sich die klügsten Köpfe Europas treffen". **Silke Osman**



Gedenken an einen Dichter: *Blick in das Sudermann-Zimmer ...*



Hermann Brachert: *Altarkreuz und Pokal (Silber und Bernstein)*

Foto Archiv

Geschätzter Werkstoff

Staatliche Bernstein-Manufaktur dokumentiert

Besuche auf Kunsthandwerkermessen Ende vergangenen Jahres brachten es an den Tag: die modernen Gold- und Silberschmiede haben den Bernstein neu entdeckt. Was lange Jahre als „altbacken" oder nur für Ewiggestrige abgetan und allenfalls als historischer Werkstoff anerkannt wurde, hat jetzt die zeitgenössischen Designer zu neuen, oft gewagten Kreationen angeregt.

Wie zeitlos Bernstein in der Gestaltung von Schmuck oder auch Gebrauchsgegenständen wirken kann, davon kann man sich jetzt in einer Dokumentation des Bernsteinmuseums Ribnitz-Damgarten überzeugen (Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum bis 28. Februar). Der Leiter des Museums, Diplom-Ethnograph Ulf Erichson, hat ein Buch über **Die Staatliche Bernstein-Manufaktur Königsberg 1926–1945** herausgebracht (154 Seiten, zahlr. farbige Abb., geb. mit farbigem Schutzumschlag, 49 DM, zuzügl. Versandkosten; zu beziehen bei Bernsteinmuseum Ribnitz-Damgarten, Im Kloster 1–2, 18311 Ribnitz-Damgarten, Telefon 0 38 21/46 22; www.mv-live.de/bernstein-museum). Der Dokumentation liegt eine Dissertation von Dr. Leonhard Tomczyk zugrunde, die er während seiner Assistenzzeit am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (1988–1990) erarbeitet hat. Tomczyk untersucht eingehend die Geschichte der mit ihren 1500 Mitarbeitern größten Bernstein-Manufaktur der Welt, erläutert ästhetische Gedanken zum Thema Bernstein und stellt das „Gold der Ostsee" als Material in der Kunst, im Kunsthandwerk und im Kunstgewerbe vor. Ein ausführlicher Bildteil mit brillanten Farbfotos, aber auch mit historischen Aufnahmen zeigt die Vielfalt in der Gestaltungsmöglichkeit.

Bernstein ohne die geschickten Hände hervorragender Künstler würde heute nicht annähernd soviel Beachtung erhalten. So ist das Schaffen von Künstlern wie Hermann Brachert, Tony Koy oder Jan Holschuh denn auch eng mit dem Werkstoff verbunden, der von durchsichtigem Braun über mattes Gelb bis zum schimmernden Weiß erscheint. **os**

Ein Lied für das Ännchen von Tharau

Vor 380 Jahren wurde Anna Neander geboren

In einem 1648 erschienenen Liederbuch des Königsberger Dichterkreises „Musikalische Kürbislaube" (eine andere Bezeichnung lautete: „... Kürbishütte") war das Lied „Ännchen von Tharau" mit „unsicherer Verfasserschaft" im samländischen/ostpreußischen Dialekt enthalten. Das Lied wird dem zu jener Zeit an der Königsberger Albertus-Universität lehrenden Professor für Poesie und Mitglied jenes Dichterkreises Simon Dach zugesprochen. Er war als „Vater der preußischen Poesie" schon zu seiner Zeit weitberühmt. Das verdankte er seinen einzeln gedruckten Hochzeits- und Begräbnisgedichten und seinem Freund, dem Königsberger Domorganisten Heinrich Albert, der viele Gedichte Simon Dachs, darunter auch Freundschafts- und Trinklieder (etwa „Der Mensch hat nichts so eigen") vertonte und sie in der Reihe seiner „Arien" veröffentlichte. Der Hochschulpädagoge Dach wurde als Sohn eines Gerichtsdolmetschers am 29. Juli 1605 in Memel geboren und starb am 15. April 1659 in Königsberg. Es gibt Zweifler, die erklären, er sei nicht der Verfasser jenes Liedes, das 1637 gedichtet wurde.

In Memel erinnert allerdings nunmehr wieder der während des Kriegsausgangs zerstörte und durch deutsche Mittel wiederaufgebaute Brunnen sowohl an Simon Dach als auch an „Ännchen von Tharau". Er ist auf dem neugestalteten Theaterplatz zu sehen. Auf der einen Seite der viereckigen Säule des Brunnens aus hellem Material befindet sich ein Relief mit dem Porträt des Professors. Oben auf der Säule steht „Ännchen von Tharau", eine anmutig wirkende junge Frau aus Bronze.

Der in Mohrungen geborene Dichter Johann Gottfried Herder übersetzte das hier beschriebene Lied ins Hochdeutsche. Nach wiederholter Textüberarbeitung erschien es 1805 in „Des Knaben Wunderhorn". Die jetzt gebräuchliche Melodie stammt von Philipp Friedrich Silcher, der sehr bekannte Liedkompositionen schuf. Der Kommentar Goethes zu diesem volkstümlichen und sehr bekannten deutschen Lied: „... so recht von Grund aus herzlich."

„Ännchen von Tharau" wurde als Anna Neander und Tochter des Pfarrers Andreas Martin Neander 1619 in der Kirche zu Tharau getauft. Tharau, in einem neuzeitlichen Reiseführer als einst schönes und bekanntes, heute weitgehend zerstörtes Dorf im verwilderten Frischingtal bezeichnet, ist auf der Landkarte etwa 15 Kilometer südlich von Königsberg zu finden. Bei Brandenburg ergießt sich die Frisching mit einem Mündungsdelta ins Frische Haff.

Das zitierte Lied war das Hochzeitslied für „Ännchen von Tharau", die 36 Jahre ihres Lebens in Laukischken, unweit des Flüßchens Mauer und der Stadt Labiau gelegen, verbrachte. Dort war sie die Ehefrau der drei Pastoren Johann Partatius, Christoph Grube und Melchior Beilstein, die sie alle überlebte. Auf dem Grabstein ihres ersten Mannes war zu lesen: „Johann Partatius, geb. um 1610 in Reinerz, Pfarrer in Laukischken von 1641 bis 1646, Ehegatte des Ännchen von Tharau, Anna, geb. Neander". Von dem Stein und dem Friedhof ist nichts mehr zu sehen. Die Kirche, einst eine Zierde des Ortes, ist als solche nicht mehr zu erkennen. Pastor Partatius hatte von 1636 bis 1641 in dem einstigen Marktflecken Trempen bei Insterburg amtiert.

Die Witwe von drei Geistlichen verbrachte ihren Lebensabend bei ihrem Sohn in Insterburg, einer Stadt mit einem einst ansehnlichen Schloß und etlichen markanten Bauten. Dort starb sie im Jahre 1689. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs erinnerte in dem Ort an der Angerapp ein Gedenkstein an „Ännchen von Tharau".

Heinz Richard Meier



... auf Schloß Blankensee: **Möbel aus dem Besitz des Ostpreußen**

Fotos (2) Barbara Thomsen

Einblick in Leben und Werk

Katalog über Lovis-Corinth-Preisträger 1998

Im vergangenen Jahr feierte die Künstlergilde e. V. ihr 50jähriges Bestehen. Im Verlauf dieses halben Jahrhunderts hat die Vereinigung ost- und südostdeutscher Künstler, Schriftsteller und Komponisten in vielen Veranstaltungen auf sich aufmerksam gemacht. So wird seit 1974 der Lovis-Corinth-Preis verliehen, der immer mehr an Ansehen gewonnen hat. 1998 nun erhielt nach langer Zeit wieder einmal ein Künstler diese Auszeichnung, dessen Wiege ebenso wie die Corinths in Ostpreußen stand: Johannes Gecelli, geboren 1925 in Königsberg (wir berichteten). Der Sonderpreis ging an die 1963 in einem Dorf bei Danzig geborene Danuta Karsten, geb. Chroboczek. Beide Künstler, der Maler und die Objektkünstlerin, erhielten Gelegenheit, ihre Werke auf einer Ausstellung im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg zu präsentieren. Wer keine Gelegenheit hatte, die Ausstellung im vergangenen Jahr zu besuchen, sei auf den großzügig gestalteten Katalog **Lovis-Corinth-Preis 1998** aufmerksam gemacht, der von der Künstlergilde (Hafenmarkt 2, 73728 Esslingen; 104 Seiten, zahlr. Abb., 35 DM) herausgegeben wurde. Er enthält neben Abbildungen der Werke auch ausführliche Hinweise auf das Leben der Künstler sowie Textbeiträge über deren Wirken von Gottfried Boehm (Gecelli) und Jacek Barski (Karsten). Texte von Johannes Gecelli zu seiner Arbeit runden das Bild ab. **man**

Die Novemberrevolution 1918/19 in Ostpreußen / Teil 1:

„Gebt Feuer!"

Der Beginn: Die Tilsiter Revolte und die Königsberger Revolution / Von Hans B. v. Sothen

Der 2. November 1918 war Markttag in Tilsit. Die Marktleute, die aus den umliegenden Dörfern gekommen waren, um landwirtschaftliche Produkte zu verkaufen, waren unruhig. Schon seit Tagen war zu merken, daß die Disziplin der hier stationierten deutschen Truppen merklich nachließ. An diesem Sonnabend begannen Soldaten plötzlich morgens zwischen 8 und 9 Uhr Landleute und Fischverkäuferinnen zu belästigen und ihnen schließlich die Ware zu entreißen, um sie unter das über die hohen Preise erbitterte Marktpublikum zu verteilen. Die wenigen älteren Polizeibeamten waren machtlos. Die Polizei erbat sich umgehend Hilfe vom Garnisonkommando. Dieses traf mit einiger Verzögerung auch ein und schien der Sache auch bald ein Ende gemacht zu haben. Doch schon gegen 15 Uhr begannen Soldaten und einige Halbwüchsige gemeinsam in der Hohen Straße die Schaufenster einiger Läden einzuschlagen und die Auslagen, insbesondere Zigarren und Alkohol, zu plündern und unter die sich ansammelnde Menge zu verteilen. Das patroullierende Militär schritt kaum mehr ein. Die Befehle der Offiziere wurden praktisch nicht befolgt. Am Abend demonstrierten auch andere Teile der Tilsiter Garnison, die sich vor allem mit der örtlichen Unabhabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) verbanden. Auf Kundgebungen am 3. November in den Kasernen beschlossen die Soldaten, keinen Dienst mehr zu leisten. Grund für den Aufstand soll angeblich gewesen sein, daß ein Bataillon des Tilsiter Regiments an die Front kommandiert werden sollte.

In der Nacht vom 2. zum 3. November traf schließlich aus Memel der Brigadekommandeur Frhr. v. Gayl ein, der zunächst anordnete, daß die Truppen sich umgehend wieder in Kasernen zurückzuziehen und dort auch zu verbleiben hätten. Dieser Forderung wurde durch das Aufstellen einiger Maschinengewehre der notwendige Nachdruck verliehen.

Am nächsten Tag wurde Bilanz gezogen: Insgesamt rund 40 Läden waren fast vollständig ausgeplündert worden. Der Schaden belief sich auf etwa anderthalb bis zwei Millionen Mark. Unter Zusicherung von Straffreiheit wurden immerhin Waren im Werte von zwanzig- bis dreißigtausend Mark zurückgegeben. Noch am selben Nachmittag wurde durch den Tilsiter Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung eine Bürgerwehr gegründet.



Gründung des Soldatenrates in Bromberg am 10. November 1918: *Die politischen Wortführer waren meist Landesfremde* Foto Archiv

Auch in Königsberg wurde nun eine gewisse Unruhe spürbar. Der ostpreußische Oberpräsident, Adolf v. Batocki, führte noch am 8. November – also einen Tag vor Ausbruch der Revolution in Berlin – eine Besprechung mit Vertretern aller Parteien durch, um über Gegenmaßnahmen zu beraten. Doch es war bereits zu spät:

Schon seit dem 4. November regierte in Kiel praktisch ein Arbeiter- und Soldatenrat. Und die Entwicklung breitete sich explosionsartig in ganz Deutschland aus, ohne irgendwo auf Widerstand zu treffen. Überall wurden Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, die sich selbst als legitime Regierung bezeichneten. In Köln trafen Kieler Matrosen am 5. November ein. In Hamburg war am 6. November der Generalstreik ausgebrochen. Am selben Tag begann der Umsturz in der zweiten großen Basis der Reichsmarine in Wilhelmshaven. Am 8. November wurde der Umsturz in München vollzogen.

Am 9. November schließlich gab der Reichskanzler, Prinz Max von Baden, in der Reichshauptstadt Berlin bekannt, Kaiser Wilhelm II. habe abgedankt, und betraute den Sozialdemokraten Friedrich Ebert mit der Regierung. Gleichzeitig rief Philipp Scheidemann (SPD) die Republik aus – sehr zum Ärger übrigens von Ebert. Der Spartakist Karl Liebknecht erklärte nur wenig später die „Freie sozialistische Republik". Die Ereignisse überschlugen sich.

An eben jenem denkwürdigen 9. November erreichten die Aufstände auch Königsberg. Erst zu jenem Zeitpunkt scheint überhaupt die Nachricht der Kieler Revolution bis nach Königsberg durchgesikkert zu sein. Die bereits spürbare Unzufriedenheit entlud sich in Demonstrationen und Betriebsstillegungen, die vor allem von Funktionären der USPD veranlaßt worden waren.

Die USPD hatte sich 1917 als eine aus Pazifisten und Revolutionären zusammengesetzte Partei von der Mutterpartei SPD getrennt. Seit der russischen Oktoberrevolution der Bolschewisten wurde die Bindung der USPD zum russischen Sowjetsystem immer stärker. Insbesondere der linke USPD-Flügel sympathisierte offen mit Leninschen Vorstellungen einer „Diktatur des Proletariats", in der es eine demokratische Repräsentation aller Teile der Bevölkerung in einem Parlament nicht mehr gegeben hätte. Der äußerst linke „Spartakus"-Flügel blieb bis zum 30. Dezember 1918, als die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) in Berlin gegründet wurde, Teil der USPD. Königsberg war eine Hochburg der USPD. Sie hatte in ihrer Parteispitze einen starken Anteil von Ostpreußen. So etwa der Königsberger Arthur Crispien oder der Allensteiner Hugo Haase. Aus dem Königsberger SPD-Organ „Königsberger Volkszeitung" war als Folge der Trennung die gesamte Redaktion ausgeschieden.

Am Abend jenes 9. November versammelten sich in Königsberg Menschen in erregt diskutierenden Gruppen auf dem Münzplatz. Wo Offiziere angetroffen wurden, riß man ihnen die Rangabzeichen ab. Währenddessen tagte im Gewerkschaftshaus der SPD-Bezirksvorstand. Vor allem von Sympathisanten der Unabhängigen (USPD) wurden sie gedrängt, sofort die Revolution in Königsberg auszurufen. Dies wurde jedoch abgelehnt.

Am selben Tag zogen unter der Führung des Königsberger USPD-Mannes Rudat, einem Anhänger des Spartakusbundes, vom Schloßplatz 200 bis 300 Leute zur Kaserne in der Kniprodestraße und forderten die Soldaten auf, den Befehl zu verweigern und sich der Revolution anzuschließen. Einige Soldaten sperrten daraufhin ihre Offiziere ein und zogen mit der Menge mit. Der Zug begab sich vor das Militärgefängnis. Dort fand sich eine Infanteriekompanie in schußfertiger Stellung. Doch trotz wiederholter Kommandos „Gebt Feuer!" schoß die Truppe nicht. Die Wachmannschaft ließ die Demonstranten daraufhin ohne weiteres ein und beteiligte sich sogar selbst an der Befreiung der Häftlinge. Die Revolution hatte begonnen. *(Fortsetzung folgt)*

Das historische Kalenderblatt: 1. Februar 1411

Deutscher Orden am Rand der Katastrophe

Der Erste Frieden von Thorn schuf neue Machtverhältnisse im baltischen Raum / Von Philipp Hötensleben

Der Erste Frieden zu Thorn bildet am 1. Februar 1411 den Schlußakt einer vernichtenden militärischen Niederlage, die den Deutschen Orden an den Rand einer existentiellen Katastrophe bringt und eine Zäsur in seiner Geschichte bedeutet.

Seit der Vereinigung Polens mit Litauen ist in Osteuropa eine neue Großmacht entstanden, die den Staat der Ordensritter vom Meer abriegelt. Zudem befindet sich der Orden, der Preußen, Lettland, Litauen und Estland beherrscht, in einer schwachen Phase, in der die Ideale des geistlichen und weltlichen Rittertums immer mehr ins Wanken geraten. Der mächtiger gewordene Landadel und die Städte begehren zunehmend gegen den adligen Hochmut und die wirtschaftliche Konkurrenz durch den Orden auf. Gleichzeitig verliert der Orden seine Berechtigung, Missionskriege gegen Litauen zu führen, denn der litauische Großfürst Jagiello war 1386 zum Christentum übergetreten und als Wladislaw II polnischer König geworden. Bei der Christianisierung Litauens stößt er allerdings auf Widerstand, und die Spaltung zwischen katholischem und orthodoxem Glauben belastet das polnisch-litauische Großreich. Wladislaw Jagiello ist seit jeher ein unverhohlener Gegner des Ritterordens, und der deutsche Orden ist auch der gemeinsame Gegner der widerstreitenden Strömungen.

Eine militärische Auseinandersetzung bleibt in dieser Situation unausweichlich. In einer der größten Feldschlachten des Mittelalters wird das Heer des Deutschen Ordens am 15. Juli 1410 von den vereinigten Polen und Litauern bei Tannenberg vernichtend geschlagen. Nur die Marienburg hält der Belagerung durch den überlegenen Gegner stand.

Trotz günstiger Ausgangslage überläßt der Führer des Ordens, Hochmeister Ulrich von Jungingen, in stolzer Überheblichkeit und vollkommener Verkennung der militärischen Kräfteverhältnisse dem Gegner die Initiative. Die polnisch-litauische Streitmacht, der auch der böhmische Hussiten-Führer Jan Ziska angehört, ist der Kriegsführung ritterlicher Heere überlegen. Unter der taktisch geschickten Führung König Wladislaws II. von Polen und Litauen sowie mit Unterstützung russisch-tatarischer Hilfstruppen wird das Heer des Deutschen Ordens eingeschlossen. Der Hochmeister und die meisten seiner Ritter fallen im Kampf. Das Ordensland fällt schutzlos in die Hand des Feindes. Adel, Bischöfe und Städte unterwerfen sich bedingungslos den neuen Herren. Nur der Sitz des Ordens, die Marienburg, kann sich Dank der Umsicht des Komturs, Heinrich von Plauen, behaupten. Nach dem Abzug der Belagerer schließt Heinrich von Lauen, nunmehr als Hochmeister des Ordens, mit Polen den Frieden von Thorn.

Obwohl die Bedingungen für den Orden maßvoll ausfallen, bedeutet der Friedensschluß von Thorn eine Zäsur in der Geschichte des Deutschen Ordens. Zugleich ist er eines der bedeutendsten Ereignisse im 15. Jahrhundert. Das polnisch-litauische Bündnis hat seinen stärksten Gegner niedergerungen. Die militärische Macht des Ordens ist gebrochen, und damit sinkt auch seine politische Bedeutung. Dagegen vermag sich das polnische Königtum auf Kosten des Ordens zügig zu entwickeln. Die kampflose Übergabe der Burgen und die Haltung der Bevölkerung beginnen das Aufgehen des Deutschordensstaates im polnisch-litauischen Königreich anzukündigen. Der Hochmeister versucht noch, die Entwicklung durch innere Reformen zu bremsen, wird aber abgesetzt. Der Niedergang des Ordens schreitet weiter fort. Ritterschaft, Bischöfe und Städte huldigen dem König und lassen sich von ihm ihre Rechte bestätigen. Wladislaw hat seinen größten Sieg errungen und wird zu einem der einflußreichsten christlichen Herrscher seiner Zeit. Mit der Vorherrschaft des Deutschen Ordens im Baltikum dagegen ist es für alle Zeit vorbei.

Der Einfluß des Deutschen Ordens, der zuvor Zuzug aus allen deutschen Rittergeschlechtern erhalten hatte, sinkt in den Folgejahren noch weiter. Als sich dann die preußischen Stände und die Städte, vor allem Danzig, zur Gewinnung größerer Freiheiten gegen den Orden mit Polen verbinden und selbst Kurfürst Friedrich von Brandenburg dem polnischen König seine Unterstützung gegen den Deutschen Orden zusagt, kommt es zu einem weiteren Waffengang und zu Aufständen gegen den Orden. Dieser verliert alle Besitzungen westlich der Weichsel, sein ältestes Gebiet, das Kulmer Land und das Ermland. Außerdem muß er Polens Lehenshoheit anerkennen. Der Zweite Frieden von Thorn schließlich markiert im Jahre 1466 den endgültigen Zusammenbruch der Ordensmacht.



zum 102. Geburtstag

Bontzowski, Maria, geb. Baran, aus Rudwangen, Kreis Sensburg, jetzt Caritas-Haus, Gabelsberger Straße 46, 85057 Ingolstadt, am 3. Februar

zum 100. Geburtstag

Klopper, Gertrud, geb. Wermbter, aus Heiderode bei Liebenfelde, Kreis Labiau, später Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 20, jetzt Pflegeheim Heimfeld, An der Rennkoppel 1, 21075 Hamburg, am 6. Februar

zum 99. Geburtstag

Czarnetta, Hedwig, geb. Klinger, aus Brodienen, Kreis Sensburg, jetzt Sperberweg 44, 32334 Espelkamp, am 7. Februar

Grygo, Carl, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bruchwiesenstraße 4, 64285 Darmstadt, am 1. Februar

zum 98. Geburtstag

Kaminski, Maria, aus Lötzen, jetzt Bebelstraße 26, 44623 Herne, am 4. Februar

zum 97. Geburtstag

Schmidt, Peter, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Sieben-Planeten-Straße 42, 58454 Witten, am 7. Februar

zum 96. Geburtstag

Sengotta, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 45768 Marl, am 2. Februar

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 29439 Lüchow, am 6. Februar

zum 95. Geburtstag

Pawelzik, Maria, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Robensstraße 49, 52070 Aachen, am 5. Februar

Wulff, Klara, aus Gutenfeld 11, jetzt Rehmen 89, 25421 Pinneberg, am 7. Februar

zum 94. Geburtstag

Maschuw, Klara, geb. Schöler, aus Pillau, Haffstraße 4, jetzt Lauenburger Landstraße 22, 21039 Börnsen, am 22. Januar

Thurau, Walter, aus Steinbeck 11, jetzt Danziger Straße 11, 29643 Neuenkirchen, am 4. Februar

zum 93. Geburtstag

Blaskowitz, Karl, aus Groß Koschlau, Kreis Neidenburg, jetzt Vegesacker Straße 196, 28219 Bremen, am 7. Februar

Langanke, Charlotte, aus Perwissau 3, jetzt Tangstedter Straße 40, 25462 Rellingen, am 6. Februar

Seidel, Johanna, geb. Dangschat, aus Mallwen und Gumbinnen, jetzt Johannisgasse 19, 99885 Wölfis, am 4. Februar

zum 92. Geburtstag

Reichert, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 26, 38259 Salzgitter, am 7. Februar

zum 91. Geburtstag

Fietz, Maria, aus Wundlacken 9, jetzt Hessenstraße 16, 46149 Oberhausen, am 2. Februar

Koschinat, Ernst, aus Bruchfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, und Königsberg, Tiepoltstraße 18, jetzt Im Lag 57, 56112 Lahnstein, am 7. Februar

Lojewski, Johanna, geb. Ruchatz, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Hopfenzaun 7, 26441 Jever, am 1. Februar

Stocke, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Schweriner Weg 11, 68309 Mannheim, am 7. Februar

zum 90. Geburtstag

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Indepromenade 20, App. 526, 52249 Eschweiler, am 6. Februar

Krech, Ernst, aus Lawiotkehmen, Kreis Darkehmen, jetzt Rundstraße 26, 34253 Lohfelden, am 5. Februar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 44795 Bochum, am 2. Februar

Wittke, Margarete, geb. Wieberneit, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Domänenstraße 4, 26810 Westoverledingen, am 4. Februar

zum 85. Geburtstag

Ehlert, Richard, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Schützenallee 38, 99867 Gotha, am 4. Februar

Gulatz, Dr. Heinrich, aus Lyck, jetzt Kiebitzweg 3, 33607 Bielefeld, am 3. Februar

Hoffmann, Gertrud, aus Altendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Große Deichstraße 30, 39240 Calbe/Sa., am 7. Februar

Jucknat, Ernst, aus Ebenrode, jetzt Eisenstraße 7a, 44651 Herne, am 1. Februar

Klimaschewski, Wilhelm, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Im Ellener Feld 16, 28327 Bremen, am 5. Februar

Scheidereiter, Helene, geb. Kreutz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Nordenländer Straße 57, 28259 Bremen, am 4. Februar

Stuhlemmer, Martha, geb. Achenbach, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Barckhausenstraße 108, 21335 Lüneburg, am 5. Februar

Vetter, Elfriede, geb. Piwko, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Keldenichstraße 92, 40625 Düsseldorf, am 3. Februar

Wino, Ernst, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heesstraße 36, 47807 Krefeld, am 5. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 31. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Aus dem Herzen gesprochen (Dietrich Bonhoeffer und die Bekennende Kirche in Hinterpommern)

Sonntag, 31. Januar, 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Stalin gegen Hitler (Das Duell der Diktatoren)

Sonntag, 31. Januar, 22.25 Uhr, ZDF: Hitlers Machterschleichung (Dokumentation über den 30. Januar 1933)

Sonntag, 31. Januar, 22.45 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (4. Licht-Spiele – Die Deutschen und das Kino)

Montag, 1. Februar, 15 Uhr, MDR-Kultur: Vor 90 Jahren: Friedrich Ebert eröffnet die Nationalversammlung

Montag, 1. Februar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Schrecken des Krieges (Frauen als Kriegsbeute)

Montag, 1. Februar, 23.30 Uhr, Sat 1-Fernsehen: News & Stories: Die Idee des „verlorenen" Gesichts – Physiognomie Hitlers

Dienstag, 2. Februar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Zuwanderer und Einheimische (2. Neue Heimat im „Wilden Westen" – Polen im Ruhrgebiet)

Mittwoch, 3. Februar, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Der Tag, an dem die D-Mark kam ... (Die Währungsreform von 1948)

Mittwoch, 3. Februar, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Soldaten für Hitler (5. Der Widerstand)

Mittwoch, 3. Februar, 23 Uhr, ARD: Auf Gebeine gebaut (Die große Stalin-Eisenbahn)

Donnerstag, 4. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 4. Februar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Memelländer (Evangelische Grenzgänger)

Freitag, 5. Februar, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (5. Liedgut – Die Deutschen und ihre Schlager)

zum 80. Geburtstag

Altmann, Edeltraut, geb. Feierabend, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt Kantstraße 5, 22880 Wedel, am 3. Februar

Bieber, Hedwig, aus Lyck, jetzt Th.-Brinkmann-Straße 2, 53115 Bonn, am 5. Februar

Czieczor, Albert, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Im Winkel 5, 48599 Gronau, am 4. Februar

Dörk, Alfred, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberhagener Straße 56, 31311 Wetze, am 4. Februar

Endrejat, Lina, geb. Schletter, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Peter-Chr.-Hansen-Weg 16, 34939 Flensburg, am 7. Februar

Gennies, Kurt, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Stünkelstraße 4, 30419 Hannover, am 2. Februar

Gundlack, Alfred, aus Königsberg-Rothenstein, jetzt Fleckenbühlstraße 32, 60437 Frankfurt a. M., am 2. Februar

Hartwig, Gerda, geb. Bernhard, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Am Brahmberg 17, 23611 Bad Schwartau, am 1. Februar

Kaffka, Frida, aus Lyck, Yorckplatz 3, jetzt Hölkeskampring 97, 44625 Herne, am 4. Februar

Karius, Willi, aus Ebenrode, jetzt Franz-List-Straße 26, 38442 Wolfsburg, am 2. Februar

Langanke, Richard, aus Maulen 9, jetzt Werderstraße 16, 67655 Kaiserslautern, am 5. Februar

Lemke, Hedwig, geb. Gomar, aus Heinrichswalde und Königsberg, Herzog-Albrecht-Allee 52, jetzt Robert-Koch-Weg 5, 35578 Wetzlar, am 6. Februar

Moser, Hildegard, geb. Nestrowitz, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße, jetzt Brennerstraße 36, A-6156 Gries/Brenner, am 11. Januar

Quadt, Anni, geb. Kroß, aus Heiligenbeil-Abbau, jetzt Am Ährenfeld 7, 23564 Lübeck, am 12. Januar

Rafalzik, Gertrud, geb. Macht, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Ilmenauer Weg 4, 49080 Osnabrück, am 5. Februar

Rau, Agathe, verw. Striewski, geb. Lukka, aus Dröbnitz, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 8, 23847 Pölitz, am 5. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Kerstädt, Friedrich und Frau Gertraut, geb. Walter, aus Lyck und Arenswalde, heute Mozartstraße 4, 72285 Pfalzgrafenweiler, am 31. Januar

Saworra, Paul und Frau Lotti, geb. Plewka, aus Gordeiken, jetzt Potthofstraße 2, 58455 Witten, am 27. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Behnke, Alfred und Frau Leni, aus Polennen, Kreis Samland, jetzt Im Oberdorf 14, 59457 Werl-Hilbeck, am 28. Januar

Kück, Heinrich und Frau Friedel, geb. Wölk, aus Schlauthienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Brückelstraße 54, 47137 Duisburg, am 30. Dezember 1998

Lehmann, David und Frau Gerda, geb. Putschis, aus Panzerfelde, Kreis Labiau, jetzt Waldershäuser Straße 132, 99867 Gotha, am 5. Februar

Wiedenhöft, Hans-Joachim und Frau Gertrud, geb. Klawohn, aus Ludwigsort, jetzt Im Pivit 3, 32107 Bad Salzuflen, am 5. Februar

Willuhn, Fritz-Otto und Frau Elisabeth, geb. Schramma, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schliemannstraße 30, 33605 Bielefeld, am 23. Dezember 1998

Biblisches Alter erreicht

Die Ostpreußin Helene Gesick feierte 102. Geburtstag

Kirchberg – „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen." So könnte man das Leben von Helene Gesick beschreiben, nur ist sie nicht 70 oder 80 Jahre geworden – am 3. Dezember 1998 wurde sie 102 Jahre alt. Bald geht ein Jahrhundert zu Ende. Helene Gesick war bereits vier als es begann. Gesundheitlich ist sie für ihr Alter noch erstaunlich „gut drauf". So mag es vielleicht sein, daß der Herrgott sie noch einmal den Schritt in ein neues Jahrhundert tun läßt.

Helene Gesick, geb. Buttgereit, wurde am 3. Dezember 1896 in Märtendorf/Ostpreußen geboren. Nach dem 1. Weltkrieg heiratete die gelernte Krankenpflegerin den Landarbeiter und späteren Gespannführer Friedrich Gesick. In den 30er Jahren kam die Familie auf das Gut Sanditten, Vorwerk Pelohnen, Kreis Wehlau. Das Ehepaar hatte sieben Kinder, vier leben noch. Ferner gehören jetzt acht Enkel, zehn Urenkel sowie ein Ururenkel zur Familie. Ein Sohn ist gefallen, der Ehemann, noch im Januar 1945 zum Volkssturm eingezogen, ist seitdem verschollen.

Wer das Leben der Landarbeiterfrauen in Ostpreußen kennt, weiß, wieviel diesen Frauen an Arbeit abverlangt wurde. Am 21. Januar 1945 blieb dann der mühsam erworbene bescheidene Hausstand zurück. Von 1982 bis 1998 lebte Helene Gesick bei ihrer Tochter Käthe Simmert und Schwiegersohn Reinhard, die sie liebevoll betreuten. Seit Juli 1998 hat sie ein gemütliches Einzelzimmer im Pflegeheim „Am Borberg" in Kirchberg/Vogtland. Ihre jüngste Tochter wohnt ganz in der Nähe des Heimes.

Die Bekannten und Freunde aus dem heimatlichen Pelohnen und Sanditten gratulieren nachträglich. Ihre guten Wünsche begleiten Helene Gesick auf ihrem weiteren Lebensweg. **Inge Bielitz**

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Ski- und Wanderfreizeit – Die JLO veranstaltet vom 27. März bis 2. April eine Ski- und Wanderfreizeit für jung und alt in St. Johann/Ahrntal (Südtirol). Teilnehmerbeitrag 449 DM (ohne Skipaß). Anmeldungen bei Gunda Sievers, Parkallee 86, 20144 Hamburg.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Mittwoch, 3. Februar, 19 Uhr, Stammtisch auf dem Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, Greifswald. Interessierte sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen unter Telefon 0 38 34/82 15 80. – In Neubrandenburg wird eine JLO-Gruppe aufgebaut. Wer Interesse an der Mitarbeit hat, melde sich unter der oben stehenden Telefonnummer.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36.

Landesverband Sachsen-Niederschlesien – Montag, 1. Februar, 19.30 Uhr, Vortrag „Schwarzbuch des Kommunismus" im Haus des BdV, Krenkelstraße 8, Dresden. – Sonnabend, 13. Februar, abendliche Kranzniederlegung an der Frauenkirche, Dresden (vorher anrufen).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 10. Februar, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Do., 11. Februar, **Gumbinnen**, 15 Uhr, Restaurant Steglitzer Wappen, Birkbuschstraße 87, 12167 Berlin.

Sbd., 13. Februar, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Klubraum.

Sbd., 13. Februar, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110. Fasching mit Weinprobe.

Sbd., 13. Februar, **Neidenburg**, 14 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd., 13. Februar, **Osterode**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Klubraum. Eisbeinessen. Anmeldung erforderlich bei Hannelore Lehmann, Am Südstern 6, 10961 Berlin, Telefon 6 92 72 85.

So., 14. Februar, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 14. Februar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 16. Februar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Carola Bloeck erzählt über Matthias Claudius und den Wandsbeker-Boten.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 30. Januar, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnhaltestelle Messehallen. Es wird ein Videofilm über die Neueinweihung der Salzburger Kirche in Gumbinnen 1995 gezeigt. Anschließend gemütliche Kaffeetafel und Aussprache. Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Insterburg – Freitag, 5. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Auf der Tagesordnung stehen Kassenbericht, Jahresbericht sowie Beitragserhöhung. Anschließend Kappenfest mit jeder Menge Späßchen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Sonntag, 21. Februar, traditionelles Wurst-Essen in der Waldhalle Büchen-Pötrau. Treffpunkt 10.45 Uhr auf dem ZOB Bergedorf, Bahnsteig 110. Weitere Informationen und Anmeldung bis zum 16. Februar bei Lm. Krüger, Telefon 0 40/7 39 88 55. – Freitag, 26. Februar, 15 Uhr, fröhliches Karnevalstreiben unter dem Motto „Der Schimmelreiter kommt" im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 45–47.

Wandsbek – Donnerstag, 4. Februar, 16 Uhr, Kappenfest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Hütchen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 13. Februar, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor. Lieselotte Dörge hält einen Diavortrag zum Thema „Ostpreußische Frauen, die besondere Bedeutung erlangt haben – z. B. Agnes Miegel, Käthe Kollwitz und Elisabet Boehm". Auch werden Informationen über das Jahrestreffen im Juni in Augsburg gegeben.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Lahr – Donnerstag, 4. Februar, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone", Dingl. Hauptstraße 4. – Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Eisbeinessen mit fastnachtlichem Beisammensein und Tombola. Spenden für die Tombola können noch beim Februar-Stammtisch oder bei Reinhard Behnke, Im Münchtal 1, Telefon 0 78 21/2 37 69, abgegeben werden.

Stuttgart – Donnerstag, 11. Februar, 14.30 Uhr, traditioneller Faschingsnachmittag im Naturfreundehaus Klein Aspergle, Asperg. Treffpunkt Stuttgart-Hauptbahnhof, Tiefbahnsteig-Mitte um 13.40 Uhr. Von dort gemeinsame S-Bahn-Fahrt. Pkw-Zubringer vom S-Bahnhof Asperg zum Lokal. Es wird um rechtzeitige Anmeldung bis 8. Februar unter Telefon 72 35 80 (Urbat) oder 7 15 93 79 (Gronowski) gebeten.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Die erste Monatsversammlung der Gruppe im neuen Jahr fand ausnahmsweise im Salzburger Hof statt. Der Vorsitzende Max Richard Hoffmann, überrascht von dem guten Besuch, begrüßte die Mitglieder und Gäste herzlich. Seine Wünsche für das neue Jahr unterstrich er mit Gedichten von Johann Wolfgang von Goethe und Heinrich Zschokke. In seinem Bericht über das abgelaufene Jahr wies er auf die verschiedenen Ausgestaltungen der Treffen mit Videofilmen und Reiseberichten über die Heimat und den Ausflug auf die Fraueninsel im Chiemsee hin. Herzlicher Beifall war der Dank für seine Arbeit. Zudem wies der Vorsitzende auf das in der Zeit vom 19. bis 28. Juni 1999 in Seeboden/Österreich stattfindende Ostpreußentreffen hin. Über Möglichkeiten zum Besuch dieser Veranstaltung soll noch gesprochen werden. Die 2. Vorsitzende Erika Gugg berichtete über das Dreikönigstreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Berchtesgaden. Sie war als Vertreterin der Gruppe und als Stadträtin von Berchtesgaden dazu eingeladen worden. Sie überbrachte von dem Treffen den Wunsch, daß sich einmal im Jahr alle Vertriebenengruppen des südlichen Kreises zusammenfinden. Auch dieser Bericht fand allgemeine Zustimmung. Der Vorsitzende dankte der Referentin und schloß den offiziellen Teil. Das Plachandern konnte beginnen.

Bamberg – Dienstag, 9. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Landshut – Aus der Hand des Landesgruppenvorsitzenden Friedrich-Wilhelm Böld erhielt Horst-Helmut Juschka das Landesehrenabzeichen. Lm. Juschka war von 1952 bis 1972 Kulturreferent. Seine journalistischen Fähigkeiten und fundierten Kenntnisse ostpreußischer Kulturgeschichte erwarb er sich 1932 als Jungredakteur bei der Ostpreußen-Zeitung in Königsberg.

München-Nord/Süd – Freitag, 12. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Würzburg – Donnerstag, 11. Februar, ab 16 Uhr, Faschingsnachmittag in der Gaststätte Zum Onkel, Frankfurter Straße 34, Würzburg. – Zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Mitglieder und Gäste willkommen heißen. Hellmich stellte in seinem Jahresbericht mit Genugtuung fest, daß alle Veranstaltungen für das abgelaufene Jahr mit Erfolg und bei gutem Besuch durchgeführt worden sind. Unter großem Beifall dankte er allen Heimatfreunden für den Beweis dieser Treue zur unvergessenen Heimat. Die Kulturwartin Maria Püls trug im Anschluß ihr Gedicht „Wünsche zum neuen Jahr" vor. Nach einem gemeinsamen Lied verlas die Kassiererin Herta Kaemmerer ihren detaillierten Jahreskassenbericht, und der Kassenprüfer Hans-Heinrich Hagen bestätigte die ordnungsgemäße und saubere Kassenführung. Auf Antrag von Lm. Weiß gaben die Anwesenden einstimmig dem gesamten Vorstand die Entlastung. Die Neuwahl konnte beginnen. Unter der Leitung von Franz Weiß wurde folgender Vorstand für die nächsten zwei Jahre gewählt: 1. Vorsitzender Herbert Hellmich, 2. Vorsitzender Klaus Philipowski (neu), Schriftführerin Hildegunde Kodim, Kassiererin Herta Kaemmerer, Kulturwartin Maria Püls, Beisitzer Max Sakriß und Hans-Heinrich Hagen (neu). Zum Kassenprüfer wurde Günter Skulschus ernannt. Der alte und neue 1. Vorsitzende dankte dem alten Vorstand für seine stete Unterstützung bei der Heimatarbeit mit der Hoffnung, diese auch bei dem neuen Vorstand zu finden. Im Anschluß an die Regularien folgte das obligatorische Grützwurstessen mit gemütlichem Beisammensein.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 11. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Sonnabend, 6. März, 10 Uhr, Landesdelegiertenversammlung in der Kongreßhalle Gießen, Kerkradezimmer.

Frankfurt/Main – Montag, 8. Februar, 15 Uhr, Faschingsveranstaltung im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Kostümierung erwünscht. Franzel spielt auf. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Hanau – Sonnabend, 30. Januar, 17 Uhr, traditionelles Kappenfest in der Sandelmühle. Nette Unterhaltungsideen sind willkommen und werden in das Programm eingefügt, durch das wieder Kurt Andreas führen wird. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen. Für stimmungsvolle Musik ist auch diesmal wieder gesorgt.

Kassel – Dienstag, 2. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Anschließend wird ein Videofilm über die 50-Jahr-Feier der Gruppe gezeigt. – Erfreut begrüßte der Vorsitzende G.-J. Kowallik etwa 45 Mitglieder und Gäste zum ersten Treffen im neuen Jahr und erinnerte an die bevorstehende Einweihung des Mahn- und Ehrenmals für die Opfer von Flucht und Vertreibung, das der BdV nach jahrzehntelangen Diskussionen mit der Stadt nun endlich auf dem Kasseler Hauptfriedhof aufstellen kann. Hermann Opiolla erzählte von seiner Reise nach Allenstein im November. Mit einem regelmäßig verkehrenden polnischen Reisebus gelangte er schnell und preiswert an sein Ziel. Zu der eisigen ostpreußischen Winterluft kam bald heftiger Schneefall, so daß er zum ersten Mal seit der Flucht 1945 seine Heimat wieder im tiefen Winterkleid sah. Schneeräumfahrzeuge fuhren nur innerhalb der größeren Ortschaften, die Landstraßen blieben schwer passierbar und unfallträchtig, so daß der romantische Anblick starke negative Kehrseiten zeigte. Ein aktueller Reisebericht des Vorsitzenden der Kreisgruppe Bergstraße, H.-U. Karalus, über Nord-Ostpreußen wurde ebenfalls verlesen. Er berichtete von großer Kälte und Not der Bewohner, aber auch von der erfreulichen Einweihung des neuen evangelischen Gemeindezentrums in Königsberg auf dem ehemaligen Luisenfriedhof am 1. Advent. Eine spontane Sammlung für die „Partnerschaft Ostpreußen" erbrachte rund 150 DM.

Wetzlar – Montag, 8. Februar, 19 Uhr, Treffen unter dem Motto „Nimm's nicht zu ernst" in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. – Die Mitglieder konnten bei ihrer ersten Versammlung 1999 auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken: Zu den monatlichen Treffen kommen im Schnitt etwa 25 bis 30 Besucher, darunter auch junge Menschen, die mehr über das Land ihrer Väter wissen wollen. Der Vorstand bemüht sich um interessante und lehrreiche kulturelle Themen, die gerne angenommen werden. Im vergangenen Jahr konnte die Gruppe auch das Jubiläum „50 Jahre Kreisgruppe Wetzlar" feiern. Eine liebevoll zusammengestellte Ausstellung im Stadthaus am Dom zeigte seltene Exponate unter dem Motto „Kulturelle Werte bewahren". Viele Fragen wurden gestellt, viele Gespräche geführt. Anschließend hörten die Teilnehmer von Fritz Kudnig, dem Königsberger Schriftsteller und Dichter, geboren 1888. Inmitten der unvergleichlichen Landschaft in einem kleinen Dorf bei Preußisch Holland aufgewachsen, wurde die Heimat in Geruhsamkeit durchwandert. Viele Verse, die die Landschaft malerisch umrahmen, sprach Frau Preuß zu den Zuhörern. 1929 heiratete Fritz Kudnig, bald darauf erschien sein erstes Buch. Nach der Vertreibung aus der Heimat fand er in Dithmarschen ein neues Zuhause, wo er 1969 auch starb.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Heesenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Oldenburg – Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten. Gedichte und Geschichten aus der heimatlichen Winterwelt sind das Thema, sowie ein Rückblick auf das vergangene Jahr. Jero, der plaudernde Clown (alias Bruno Hennig), tritt auch auf. Gäste sind herzlich willkommen. – Zur Monatsversammlung der Frauengruppe konnte die Leiterin Margot Zindler Interessierte und Gäste mit guten Wünschen zum neuen Jahr begrüßen. Wiard Müller hielt einen Vortrag mit hervorragenden Aufnahmen über eine Reise nach Singapur und Sydney/Australien. Singapur hat, so konnten die Anwesenden erfahren, etwa die Ausdehnung Hamburgs. Nur sechs Prozent der Bevölkerung sind Inder. Hindutempel, moderne Hochhäuser neben einigen Altbauten prägen das Stadtbild. Es herrscht preußische Ordnung, und es gibt keine Arbeitslosigkeit. Sydney wurde 1770 von James Cook entdeckt. Viele Einfamilienhäuser, wenig Hochbauten, dazwischen Grünflächen, fallen ins Auge, besonders das Opernhaus mit seinen immensen Ausmaßen. Die Teilnehmer waren dankbar, auch einmal etwas über ferne Länder zu erfahren. Für seinen Vortrag erntete Lm. Müller viel Beifall. Dazu bekam er ein kleines, süßes Präsent.

Osnabrück – Dienstag, 9. Februar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Mittwoch, 10. Februar, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink. – Freitag, 12. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 1. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 4. Februar, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13. Leitung Eva Matthies. – Donnerstag, 11. Februar, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13.

Bonn – Unter dem Motto „De Adebar to Hus" feierte die Gruppe ihr traditionelles Winterfest im Brückenforum, Bonn-Beuel. Zwei große Störche hatten sich auf der Bühne eingenistet und beobachteten das fröhliche Treiben im Saal. Zudem waren an den Wänden hervorragende Storchenaufnahmen von Lm. Klaus Dietrich, Bad Honnef, zu bewundern. Beim Eintreffen der Gäste wurden die Damen mit einer Rose und die Herren mit einem Doppelkorn begrüßt. Vorsitzender Manfred Ruhnau eröffnete das Fest und begrüßte das Ehrenmitglied der Gruppe, Herbert Berkau, den Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, Alfred Nehrenheim, den Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Dr. Ehrenfried Mathiak, den BdV-Landesvorsitzenden Hans-Günther Parplies, den Präsidenten der Prussia-Gesellschaft, Prof. Dr. Günter Brilla, ferner Vertreter der Landsmannschaft Schlesien und der Sudetendeutschen in Bonn, den Vorsitzenden der LO-Gruppe Köln, Vertreter einiger Heimatkreisgemeinschaften, Gäste aus Thüringen sowie Mitglieder und Freunde Ostpreußens. Das Fest war wiederum gut besucht und die Stimmung ausgezeichnet. Dafür sorgten die Kulturwartin Alma Reipert und das flott spielende „Andy-Simon-Sextett". Auch Alma Reipert begrüßte die Gäste und begeisterte die Anwesenden mit den von ihr vorgetragenen ostpreußischen Späßchen. Höhepunkte des Programms waren „Tänze des Jahrhunderts", vorgeführt von Mitgliedern des Turnvereins Köln-Dellbrück unter der Leitung der Königsbergerin Frau Kies, sowie deutsche und lateinamerikanische Tänze, gekonnt dargestellt von zwei Turniertänzer-Paaren. Wahre Beifallsstürme waren der Lohn. Eine gut bestückte Tombola mit einem Gutschein über 300 DM von der Deutschen Bahn AG als Hauptgewinn erfreute zudem manchen Gewinner. Bei Tanz, Unterhaltung und geistigen Getränken heimatlicher Herkunft vergingen die Stunden viel zu schnell.



Unumstrittene Stars des Abends: *Die Adebare* Foto privat

Gütersloh – Montag, 1. und 8. Februar, 16 bis 18 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte, die Spaß am Singen haben oder einfach nette Leute kennenlernen möchten, sind herzlich eingeladen. – Dienstag, 2. und 9. Februar, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte sind immer herzlich willkommen. Kontakt und Info bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Donnerstag, 4. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Willkommen sind alle Interessierte, Männlein und Weiblein, die sich unterhalten möchten oder unterhalten lassen möchten. Kontakt

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Schließen von Lücken im Bildarchiv – „Gemeinsam wollen wir auch 1999 unser Wirken in allen Bereichen fortsetzen!" Diesen Hinweis des Kreisvertreters hat der Leiter des Bildarchivs, Gerhard Metzdorf, beherzigt und seine Hilfe zur Ergänzung des Bildarchivs angeboten. Dabei wollen wir den Schwerpunkt in den nächsten Monaten zur Sammlung von Farbaufnahmen aus dem Heimatkreis aus der Zeit von 1990 bis zum heutigen Tag setzen. In dem Zusammenhang wollen wir auch die in dem vorgenannten Zeitraum aufgetretenen Veränderungen im Kreisgebiet durch Bildmaterial dokumentieren. Als Beispiel sei hier die Kirche von Kattenau genannt, die wir nach der Öffnung des Königsberger Gebietes als Ruine vorfanden, die dann in der Zeit danach von der Bildfläche verschwand. Bei den „Heimatreisenden" liegt eine Menge Bildmaterial vor, nur müßte es uns zum Verbleib beim Bildarchiv zur Verfügung gestellt werden. Deshalb wird erneut gebeten, der Kreisvertretung Bildmaterial von guter Qualität mit aussagekräftigen Motiven zur Verfügung zu stellen. Sicher stellt sich die Frage, wann das vorhandene Bildmaterial bei der Kreisvertretung verwendet werden soll. Da gibt es einmal die Möglichkeit, einen Bildband mit dem Titel „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) nach 1990" vorzubereiten. Ferner könnte das Bildmaterial für Ausstellungen bei den Heimattreffen genutzt werden. Hierbei wird besonders an das Hauptkreistreffen zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft am 9. und 10. September im Jahr 2000 gedacht. Sinnvoll wäre es darüber hinaus, die Ortsarchivmappen der Kreisgemeinschaft mit Bildmaterial – früher und heute – auszustatten. Die Kreisvertretung bittet sehr herzlich darum, Bildmaterial dem Leiter des Bildarchivs, Lm. Gerhard Metzdorf, August-Voß-Straße 4, 30890 Barsinghausen, zu übersenden. Dabei ist mitzuteilen, worum es sich bei den Aufnahmen handelt, ggf. Standort des Fotografen. Das gleiche gilt auch für Landschaftsaufnahmen. Darüber hinaus wird auch um Übersendung von Bildmaterial aus der Zeit vor der Flucht gebeten, zumal immer wieder festgestellt worden ist, daß Bildmaterial gerade bei den Landsleuten in den neuen Bundesländern noch vorhanden ist, das seinerzeit bei der Vorbereitung des Bildbandes noch nicht zur Verfügung stand.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Samlandtreffen in Rauschen – Wie bereits mehrfach hingewiesen, veranstaltet die Kreisgemeinschaft Fischhausen gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land vom 18. bis 25. Juli 1999 ein großes Samlandtreffen in Rauschen. Höhepunkt wird die zentrale Festveranstaltung am Freitag, 23. Juli, sein. Die Vorbereitungen hierzu laufen bereits auf vollen Touren. Das Ziel, diese Tage in der Heimat eindrucksvoll zu gestalten, ist natürlich mit hohen Kosten verbunden. Landsleute, die das Vorhaben finanziell unterstützen möchten, wenden sich bitte an die Geschäftsstelle in Pinneberg.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Rendsburg hat Geburtstag – Der Neujahrsempfang unserer Patenstadt Rendsburg stand ganz im Zeichen der 800-Jahr-Feier. Ministerpräsidentin Heide Simonis bezeichnete Rendsburg vor 500 Gästen im städtischen Bürgersaal nicht nur als „lebendige und weltoffene Stadt", sondern auch als „heimliche Hauptstadt" von Schleswig-Holstein. Diesem ersten Höhepunkt folgte die Premiere des Musicals „1645". Mit stehenden Ovationen bejubelte das Publikum die Uraufführung der 40 Laiendarsteller. Komponist Mathias Werner und Autor Eduard Hoop komponierten und schrieben diese Zeitreise ins Jahr 1645, als die Schweden gegen Ende des 30jährigen Krieges Rendsburg belagerten. Am gleichen Tag begrüßte Bürgermeister Teucher alle Gäste zur Ausstellungseröffnung „Die Festungszeit" im Museum des Kulturzentrums. Diese Ausstellung ist bis zum 21. März 1999 zu besichtigen. In der Reihe der stadthistorischen Ausstellungen weisen wir auf drei ebenso interessante Veranstaltungen im Foyer des neuen Rathauses hin: „Die Stadt im 20. Jahrhundert" vom 30. März bis 21. Mai; „Das Schloß" vom 8. Juni bis 23. Juli und „Planungen und Wirklichkeit" vom 14. September bis 29. Oktober.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gemeinde Robitten-Maggen – Die Kirchspielvertreterin von Zinten-Land und Ortsvertreterin von Robitten-Maggen, Irmgard Lenz, Eichelen 31, 88074 Meckenbeuren, Telefon 0 75 42/46 49, hat Anfang Januar alle ihr bekannten Landsleute schriftlich zum traditionellen Sondertreffen im Polizeierholungsheim, An der Schwefelquelle 20, 38707 Altenau/Harz, Telefon 0 53 28/3 40, eingeladen. Es ist das 11. Treffen. Wer keinen Brief erhalten hat, betrachte diesen Hinweis als Einladung. Das Treffen beginnt am Freitag, 23. April 1999, mit dem gemeinsamen Abendessen und endet am Sonntag, 25. April 1999, mit dem Mittagessen. Der Preis für zwei Tage Vollpension mit Kurtaxe beträgt pro Person 107 DM. Anreise per Bahn bis Goslar, dann weiter mit dem Bus bis Altenau. Bitte sofort anmelden bei Irmgard Lenz und den Betrag an sie überweisen. Zu weiteren Informationen ist die Ortsvertreterin jederzeit bereit.

Sondertreffen Gut und Gemeinde Wesselshöfen – Erstmals nach der Flucht wird ein Treffen aller noch lebenden Landsleute und deren Nachkommen aus Wesselshöfen, Kirchspiel Zinten-Land, stattfinden. Die Ortsvertreterin und Tochter des letzten Besitzers des Rittergutes Wesselshöfen, Gisela Bock von Wülfingen, geb. Rose, hat es vorbereitet und dazu bereits eingeladen. Das Treffen findet am Ostersonnabend, 3. April 1999, in Poyenberg, Kreis Steinburg (Itzehoe), statt. Hier in Poyenberg ist die gesamte Bevölkerung von Wesselshöfen per Pferdetreck geschlossen und unversehrt am Karfreitag 1945 eingetroffen. Ein seltenes und großes Wunder jener schlimmen Zeit. Aus diesem Anlaß wird es auch einen Dankgottesdienst in der Kirche zu Hennstedt geben. Die Adresse der Ortsvertreterin lautet: Gisela Bock von Wülfingen, Im Steinfeld 22, 52076 Aachen, Telefon 0 24 08/77 25.

Weitere Sondertreffen 1999 – Wer hat mir das von ihm in diesem Jahr geplante Sondertreffen, ob in Burgdorf oder anderswo, noch nicht in allen Einzelheiten gemeldet?

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Ottokar-Schule – Unser nächstes Schultreffen im Ostheim in Bad Pyrmont findet vom 10. bis 13. Mai 1999 statt. Bereits vor längerer Zeit wurden Einladungen an 135 ehemalige Schüler versandt. Anfang Januar lagen allerdings nur 30 Anmeldungen vor. Aus verwaltungstechnischen Gründen des Ostheims muß der letzte Anmeldetermin vorgeschoben werden auf den 6. März. Ich bitte alle, die beigefügten Anmeldekarten schnellstmöglich zurückzusenden. Für jede verbindliche Zusage wird eine Reiserücktrittsversicherung (8 DM) beim Ostheim abgeschlossen. Auch erhalten alle Teilnehmer ein Programm mit dem genauen Ablauf. Sämtliche Kosten für Aufenthalt und Versicherung sind im Ostheim zu entrichten. Kontaktadresse: Siegfried Kabbeck, Ulmenweg 12, 34414 Warburg, Telefon 0 56 41/18 07.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Regionaltreffen in Berlin – Am Sonnabend, 20. März, 10 Uhr, veranstaltet die Kreisgemeinschaft im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Nähe Anhalter Bahnhof, ein Regionaltreffen. Wir laden zu diesem Treffen alle Landsleute aus Berlin und Umgebung recht herzlich ein. Um 11 Uhr wird der Kreisvertreter zu den Anwesenden sprechen. Für das leibliche Wohl ist gesorgt. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft würde sich über Ihren Besuch sehr freuen.

Dorftreffen Weidicken – Das 16. Treffen der Weidicker findet am Sonnabend, 22. Mai, im Haus Börger, Burgstraße 60, 59387 Davensberg statt. Anmeldung bei S. Spließ, W.-Heisenberg-Straße 34, 59077 Hamm.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Regionaltreffen – Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 25. April 1999, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein. Gäste sind uns willkommen. Das Hotel liegt in der Nähe des Holstentores und ist vom Hauptbahnhof Lübeck in etwa zehn Minuten zu erreichen. Hinweisen möchten wir darauf, daß wir keine persönlichen Einladungen mehr versenden können. Bitte verständigen Sie sich mit Landsleuten, damit eine hohe Teilnehmerzahl erreicht wird und die Weiterführung dieses Treffens in den nächsten Jahren gesichert ist.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Fotos von Gilgenburg – Der Bürgermeister von Gilgenburg, Waldemar Mierzwa, der von Beruf Historiker ist, beabsichtigt, ein Buch über Gilgenburg vor und nach 1945 zu schreiben. Er bittet alle früheren Bürger von Gilgenburg, ihm Fotos, Ansichtskarten, Vereinsfotos, Schülerfotos, Fotos von Geschäftsinhabern mit Belegschaft usw., Schriften, Urkunden, Verträge, Versicherungsverträge usw. aus der Zeit vor 1945 zur Verfügung zu stellen. Er verspricht, alle Originaldokumente unverzüglich zurückzugeben, bittet jedoch möglichst um Übersendung von Fotokopien. Die Unterlagen senden Sie bitte an Waldemar Mierzwa, ul. Dzialdowska 5, PL-14-120 Dabrowno, oder an Lm. Max Duscha, Eythraer Straße 12, 04229 Leipzig.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

7. Treffen Kirchspiel Warpuhnen – Wie im Heimatbrief 1998 auf Seite 115 mitgeteilt, findet das 7. Treffen des Kirchspiels Warpuhnen vom 7. bis 9. Mai 1999 im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Um eine Übersicht über die Anzahl der Teilnehmer und deren Quartierwünsche zu bekommen, bittet Kirchspielvertreter Hans Lompa um verbindliche Anmeldungen bis zum 1. März. Beim letzten Treffen im Sommer 1997 waren viele unangemeldete Teilnehmer nur am Sonnabend erschienen. Dadurch wurde es in den vorgesehenen Räumen recht eng. Um das zu vermeiden und genügend Platz für alle Besucher zur Verfügung stellen zu können, ist eine Anmeldung für alle Teilnehmer, auch wenn sie keine Quartierwünsche haben, unbedingt erforderlich. Die Anmeldung sollte beinhalten: „Anzahl der Personen, Teilnahme 7. bis 9. Mai, Doppelzimmer/ Einzelzimmer (nur mit Vollpension möglich), Rücktrittsversicherung ja/nein, Anzahl der Personen, die nur am Sonnabend, 8. Mai, teilnehmen wollen, Mittagessen und Kaffeetrinken gewünscht ja/nein" und ist zu richten an Kirchspielvertreter Hans Lompa, Feauxweg 22, 59821 Arnsberg, Telefon 0 29 31/1 55 15.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 16

und Info bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22. – Sonnabend, 13. Februar, Einlaß 19 Uhr, Karnevalsveranstaltung im Haus Müterthies-Wittag, Neuenkirchener Straße 264. Karten zum Preis von 10/15 DM nur an der Abendkasse.

Herford – Sonnabend, 30. Januar, 19 bis 24 Uhr, Königsberger Klopsessen mit Musik und Spaß in der Karnevalszeit in der Gaststätte Hertel. Anmeldung erforderlich bei Gertrud Reptowski, Telefon 0 52 21/2 36 04, oder Christa Sawitzki, Telefon 0 52 21/14 48 41. – Dienstag, 2. Februar, 15 Uhr, Faschingsnachmittag der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin. Frohsinn und gute Laune sind mitzubringen. – Zum ersten Frauennachmittag im neuen Jahr begrüßte die Frauengruppenleiterin Ursel Andres die Anwesenden zum gemeinsamen Kaffeetrinken. Die Geburtstagskinder wurden verlesen und mit einem von ihr selbst gebastelten Mobile überrascht. Nach dem Wunschlied des ältesten Geburtstagskindes wurde ein Erlebnisbrief einer der Anwesenden vom Danziger Dominik und ein Gedicht über Danzig vorgelesen. Nach einem Lied folgten weitere Geschichten und Gedichte. Die Vorsitzende der Gesamtgruppe, Hildegard Kersten, begrüßte ebenfalls alle anwesenden Damen und gab einen kurzen Rückblick auf das vergangenen Jahr mit all seinen Katastrophen und Wetterereignissen. Weiter übermittelte die Vorsitzende Grüße von Herbert Tennigkeit, Hamburg, der sich über die zugesandten Zeitungsausschnitte vom 50. Jubiläum der Gruppe und über das Publikumsurteil seiner Vorträge sehr gefreut hat. Es folgte ein Bericht über eine Fahrt mit Kindern und Enkeln im August 1998 in die Heimat. Zuletzt berichtete Hildegard Kersten noch von ihren Silvestererlebnissen in Budapest.

Leverkusen – Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr), traditionelle Faschings-Karnevalsfeier in der Bundeshalle in Bürrig, Stephanuskirche, Brüning-Straße. Es wirken mit: seine Tollität, der Karnevalsprinz mit Gefolge, das Traditionscorps „Wiesdorfer Rheinkadetten", die Volkstanzgruppe der Landsmannschaft „Die flotten Marjellchen und Bowkes", ein „Bayerisches Ensemble", ein Herrenballett u. a. Es spielt die gut bekannte Band „Die Gypsis". Bitte Verwandte, Freunde und Bekannte mitbringen, damit der schöne, große Saal voll wird. Für das leibliche Wohl sorgt der Saalvermieter. – Im Informationsheft Nr. 38/Dezember 98 sind die Termine für die Videofilmvorführungen bekanntgegeben worden. Sie finden gemütlich bei Kaffee und Gebäck an folgenden Tagen im Haus Ratibor statt: Sonnabend, 30. Januar, 15 Uhr, Sonnabend, 27. Februar, 15 Uhr. Der dritte Termin, vorgesehen für den 13. März, muß aus saaltechnischen Gründen auf Sonnabend, 27. März, 15 Uhr, verschoben werden. Gezeigt werden selbstaufgenommene Filme von den Veranstaltungen und Fahrten der Gruppe. Gäste sind herzlich willkommen.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 10. Februar, 16 Uhr, Karnevalsfeier im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Bad Sobernheim – Der BdV Bad Sobernheim unternimmt vom 8. bis 18. Mai 1999 eine Reise nach Ostpreußen. Nach Zusage des Reiseservice Busche besteht die Möglichkeit, unterwegs noch zuzusteigen. Die Reiseroute führt über die BAB Richtung Berlin weiter nach Posen oder Gnesen zur Zwischenübernachtung. Anschließend sind drei Tage Aufenthalt in einem Hotel direkt an einem See in der Nähe von Sensburg geplant; von dort Schiffsfahrt auf den masurischen Seen und Besuch von Nikolaiken und der Wallfahrtskirche Heiligelinde. Weiter geht es über Königsberg (Stadtrundfahrt) nach Rauschen, wo zwei Übernachtungen vorgesehen sind; Besuch der Kurischen Nehrung mit der Vogelwarte Rossitten. Im Anschluß führt die Fahrt über Heiligenbeil, Braunsberg, Frauenburg und Cadinen nach Elbing für drei Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel Elzam. Von hier aus steht eine Schiffsfahrt über den Drausensee und die Schiefe Ebene (Rollberge) nach Buchwalde auf dem Programm. Die Marienburg wird ebenfalls besucht. Es bleibt aber auch genügend Zeit zur freien Verfügung zum Aufsuchen der Heimatorte. Weitere Informationen bzw. Anmeldung bei Rudi Latotzki, Bahnhofstraße 21, 55566 Bad Sobernheim, Telefon 0 67 51/26 04 (ab 18 Uhr).

Mainz/Stadt – Das Andreas-Schulz-Treffen findet jeden ersten Mittwoch im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte Goldnes Mainz, Rheinstraße 9, statt. Das Treffen soll u. a. allen Interessierten die Möglichkeit geben, über aktuelle Themen, ganz besonders die Heimat betreffend, zu diskutieren. – Das Treffen jeden Donnerstag auf dem Lerchenberg in der Altentagesstätte beginnt wie bisher um 14 Uhr. – Die Kaffeestunde der Damen findet jeden dritten Dienstag im Monat um 15 Uhr im Café Da Vito, Peter-Cornelius-Platz 8, 55118 Mainz, statt.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Landesgruppe – Die Landesgruppe hat ein Büro eröffnet in der Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz, Telefon und Fax 03 71/5 21 24 83. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 8. Februar, 14 Uhr, Kappenfest mit Tanz im Krötenhof.

Magdeburg – Freitag, 12. Februar, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz, Zielitzer Straße. – Sonntag, 14. Februar, 14 Uhr, Mitgliederversammlung zum Valentinstag in der Sportgaststätte SV Post, Spielhagenstraße 1, Magdeburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 6. Februar, traditionelles Winterfest im Waldhotel Riesebusch, Bad Schwartau. Auch in diesem Jahr gibt es wieder eine Überraschung für die Gäste: Ein junges Tanzpaar wird mit seinen Darbietungen zum Gelingen des Festes beitragen. Wie in den Vorjahren hat die Gruppe wieder eine reichhaltige Tombola vorbereitet, deren Reinerlös der Bruderhilfe Ostpreußen (Unterstützung der noch in der Heimat lebenden Landsleute) sowie der Erhaltung und Pflege heimatlichen Kulturgutes dienen soll. Kartenvorverkauf zum Preis von 10 DM bei der Obstbörse Nickel, Eutiner Ring 1 a, oder bei der Lotto- und Toto-Annahmestelle Walter, Clevehofer Weg 120. Karten an der Abendkasse kosten 12 DM.

Eutin – Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, Winterfest mit Essen im Voss-Haus.

Schwarzenbek – Freitag, 12. Februar, 18 Uhr, traditionelles ostpreußisches Wurstessen in Schröders Hotel, Schwarzenbek. Nach dem Essen zeigt Hans-Jürgen Casemir seinen Videofilm „Schwarzenbek 1997/98". Es wird um Anmeldung bis zum 8. Februar gebeten unter Telefon 0 41 51/8 11 08, 23 65, 26 14 oder 39 87.

Preußischer Mediendienst

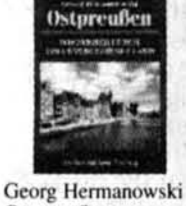
Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 34,80
(Best.-Nr. H2-41)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)

Hinze / Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat,(früher 49,80), jetzt nur
DM 29,80
(Best.-Nr. W1-6)

Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80
(Best.-Nr. R1-41)

Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
Vom Hospital-Orden im Heiligen Land zum Ritterorden auf der Marienburg. Ein pralles, farbiges Bild dieses das deutsche Mittelalter so prägenden Ordens und seiner Persönlichkeiten.
378 Seiten, geb., Ln.,
DM 48,00
(Best.-Nr. B2-21)



Walter Görlitz
Die Junker Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
468 Textseiten, 41 Bildseiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. S8-1)



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Drei Jahre lang durchlitt er die Hölle auf Erden unter der sowjetischen Besatzung. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. B8-1)

Zeitgeschichte

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. 228 Seiten, 700 Abb., geb.
DM 24,80
(Best.-Nr. M1-3)



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)



Käthe Fraedrich
Im GULAG der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Die Leidensgeschichte deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden.
366 Seiten, geb.
DM 39,90
(Best.-Nr. L1-23)



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt.
383 Seiten, gebunden
DM 58,--
(Best.-Nr. L5-1)



Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt. 392 Seiten, Taschenbuch, zahlreiche Abb.
DM 29,90
(Best.-Nr. L1-3)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Humor

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-26)



Dr. Lau
Plachandern undQuiddern auf Deiwl komm raus
220 Seiten, gebunden
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-25)

Literatur



Arno Surminski
Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?
Mit seinem neuen Roman kehrt Arno Surminski in seine ostpreußische Heimat zurück. Er erzählt eine Liebesgeschichte in der Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung vor dem Hintergrund der Zerstörung Königsbergs im August 1944. Roman, 448 Seiten, gebunden
DM 44,00
(Best.-Nr. U1-1)

Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Seine Geschichten, erstmals veröffentlicht 1917, spielen zwischen Haff und Heide unter den "kleinen Leuten" und handeln doch von allgemeingültiger Schicksalhaftigkeit. Der Ostpreuße Sudermann gilt als "Balzac des Ostens".
192 Seiten, gebunden
DM 19,90
(Best.-Nr. L1-30)

Ernst Jünger
In Stahlgewittern
Jüngers Kriegstagebuch des I. Weltkrieges beschreibt unnachahmlich die Schrecken des modernen Krieges. Ein Klassiker!
39,80 Seiten, Leinen
DM 39,80
(Best.-Nr. C2-1)

Biographien



Helga Bemman
Theodor Fontane Ein preußischer Dichter
Eine große Künstlerbiographie zum 100. Todestag, die den Blick auf ein faszinierendes literarisches Werk und auf eine an Widersprüchen reiche Dichterexistenz des 19. Jahrhunderts freigibt.
440 Seiten, geb.
DM 48,00
(Best.-Nr. L1-36)



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



Paul Noack
Ernst Jünger
Eine Biographie
Eine brillante Biographie eines großen und vieldeutigen Lebens.
370 Seiten, 62 Abbildungen, gebunden
DM 49,80
(Best.-Nr. F2-1)

Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und ihre Dichtung
304 Seiten, 8 Abbildungen
DM 19,80
(Best.-Nr. R1-21)



Ostdeutsche Gedenktage 1999
An Persönlichkeiten, die mit ihrem Leben und Wirken Kultur und Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft der historischen deutschen ost- und Siedlungsgebiete prägten, wird ebenso erinnert wie an für den deutschen Osten bedeutsame historische Ereignisse.
460 seiten, brosch.
DM 26,80
(Best.-Nr. K2-3)

Lesungen auf CD und MC



Ernst Jünger
Das Sanduhrbuch / Auf den Marmorklippen
Der Jahrhundertschriftsteller Ernst Jünger liest aus dem Essay-Band Das Sanduhrbuch. Im Anschluß trägt Christian Brückner Auf den Marmorklippen vor.
Laufzeit 287 Min.
4 MC
62,00 DM
(Best.-Nr. H6-2)

Martin Walser
Finks Krieg
Gelesen von Martin Walser.
"Wie oft haben wir den Roman unserer Zeit und unserer Verhältnisse gefordert... Walser ist es gelungen"
(Frankfurter Allgemeine Zeitung)
Laufzeit ca. 61 Min.
1 MC DM 25,90
(Best.-Nr. H6-3)
1 CD DM 32,00
(Best.-Nr. H6-4)

Thomas Mann
Tonio Kröger
Gelesen von Thomas Mann
Laufzeit ca. 211 Min.
2 MC DM 32,00
(Best.-Nr. H6-5)
4 CD DM 92,00
(Best.-Nr. H6-6)



Thomas Mann
Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull
Gelesen von Thomas Mann.
Achtundsiebzigjährig liest Mann die Memoiren dieses modernen Schelmen.
Laufzeit ca. 265 Min.
3 MC DM 42,00
(Best.-Nr. H6-7)
4 CD DM 92,00
(Best.-Nr. H6-8)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Min.
DM 99,80
(Best.-Nr. P1-1)



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews.
100 Min.
DM 49,95
(Best.-Nr. H1-4)



Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
ca. 45 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H1-3)



Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.
60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
(Best.-Nr. H1-2)



Kainsmal: Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)



Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origial-filmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)



Und die Bibel hat doch recht
Nach dem gleichnamigen Bestseller von Werner Keller. Mit wissenschaftlicher Akribie führt dieser Dokumentarfilm zu den historischen Stätten der Bibel und belegt die dramatischen Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments
ca. 90 Minuten, Farbe
DM 49,95
(Best.-Nr. T1-1)

Tonträger



Heiteres aus Ostpreußen Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes. CD
DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
Kein schöner Land, Freut euch des Lebens, Das Wandern ist des Müllers Lust, Nun ade, du mein lieb Heimatland u.v.m.
3 MC nur
DM 32,00
(Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur
DM 39,95
(Best.-Nr. P1-22)

Siegfried Lenz
So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks
2 Tonkassetten
DM 39,80
(Best.-Nr. H5-1)



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname Name

Straße, HausNr.:

PLZ / Ort Tel.

Ort, Datum Unterschrift

OB 4/99

Gustloff-Katastrophe geht alle an

Veranstaltung aus Anlaß der Eröffnung des Ostpreußischen Jagdmuseums vor 40 Jahren

Lüneburg – 10 582 Passagiere befanden sich an Bord der „Wilhelm Gustloff", als am Abend des 30. Januar 1945 um 21.15 Uhr die drei Torpedos des sowjetischen U-Bootes „S 13" ihre Schiffswände zerrissen. Neun Schiffe retteten in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar insgesamt 1252 Gustloff-Schiffbrüchige, 9343 fanden den Tod in der Ostsee. Aufgrund dieser Zahlen, die erst jetzt nach vielen Nachforschungen zusammengestellt werden konnten, wissen wir heute, daß dies die größte Schiffskatastrophe aller Zeiten ist. Heinz Schön, einer der Überlebenden dieser Schiffskatastrophe, ging in seinem ergreifenden Vortrag in der Veranstaltung des Förderkreises Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V. im überfüllten Brömsehaus in Lüneburg zunächst auf die Situation in Ostpreußen im Winter 1944/45 und viele Einzelheiten dieser in der Vertreibungsgeschichte einmaligen Tragödie ein. Dr. Barbara Loeffke, Vorsitzende des Fördererkreises, ließ die bewegte Geschichte des ostpreußischen Jagdmuseums – Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e.V. – aus Anlaß der 40. Wiederkehr des Gründungstages vor den Zuhörern noch einmal Revue passieren.

„In einer Zeit – 53 Jahre nach Kriegsende –, in der deutsche Soldaten des Zweiten Weltkrieges – wozu auch meine Generation gehört – öffentlich als ‚Mörder' bezeichnet werden und eine Ausstellung ‚Verbrechen der Wehrmacht' durch unser Land zieht, halte ich es für wichtig und richtig, an die humanitäre Leistung deutscher Seeleute zu erinnern, die in den letzten Kriegsmonaten auf mehr als 1000 Schiffen über 2,5 Millionen Menschen, meist Frauen, Kinder und Greise, die aus ihrer angestammten Heimat Ostpreußen, Westpreußen, Danzig und Pommern fliehen mußten, vor dem Zugriff durch die Rote Armee über die Ostsee gerettet haben", so leitete Heinz Schön seine Ausführungen ein. „Während die Medien, vor allem das öffentlich-rechtliche Fernsehen, immer wieder in Sendungen die ‚Verbrechen der Deutschen' zwischen 1933 und 1945 in die Erinnerung zurückruft, ist", so Schön, „über die international anerkannte ‚größte Rettungsaktion der Seegeschichte' noch nie in einer Fernsehserie berichtet worden. Über den ständigen Anklagen/Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus wird in den deutschen Medien verschwiegen, daß auch die ‚Sieger' Täter waren und die Deutschen, die ‚Befreiten', Opfer!"

In der Nacht zum 13. Januar bricht an Ostpreußens Grenzen die Hölle los, nachdem eine unüberschaubare Fluchtbewegung in Richtung Westen, per Bahn, mit Pferd und Wagen, zu Fuß auf den Landstraßen und über das Haff schon vorher eingesetzt hatte. Für viele erschien die Flucht über die Ostsee der letzte Ausweg, und so kommen Hunderttausende in die Ostseehäfen, auch in die Stadt Gotenhafen, die mit ihrem 14 Kilometer langen Pier der größte Ostseehafen ist.

Dank der mutigen Entscheidung von Großadmiral Dönitz und Konteradmiral Engelhardt, die die U-Boot-Lehrdivision kurz entschlossen aus der Danziger Bucht nach Lübeck verlegten, konnte aus ihren Häfen die größte Rettungsaktion der Seegeschichte gestartet werden. Hunderttausende drängten in die Ostseehäfen und hofften auf Rettung vor der Roten Armee. Am 25. Januar 1945 wurde mit der Einschiffung der Menschen begonnen, die meist tagelang auf der Flucht waren und die dicht gedrängt einen Zugang zum Schiff suchen. Und immer mehr kamen, und immer wieder erging der Befehl, weitere Flüchtlinge auf der überfüllten „Wilhelm Gustloff" aufzunehmen, zuletzt noch einen Verwundetentransport und einen Zug Marinehelferinnen. Als am 30. Januar um 12.30 Uhr die „Wilhelm Gustloff" Gotenhafen-Oxhöft verläßt, wird sie in ihrer Ausfahrt gestoppt, um noch einmal Flüchtlinge aufzunehmen, die alle der Katastrophe, die sich um 21.15 Uhr ereignet, entgegenfahren.

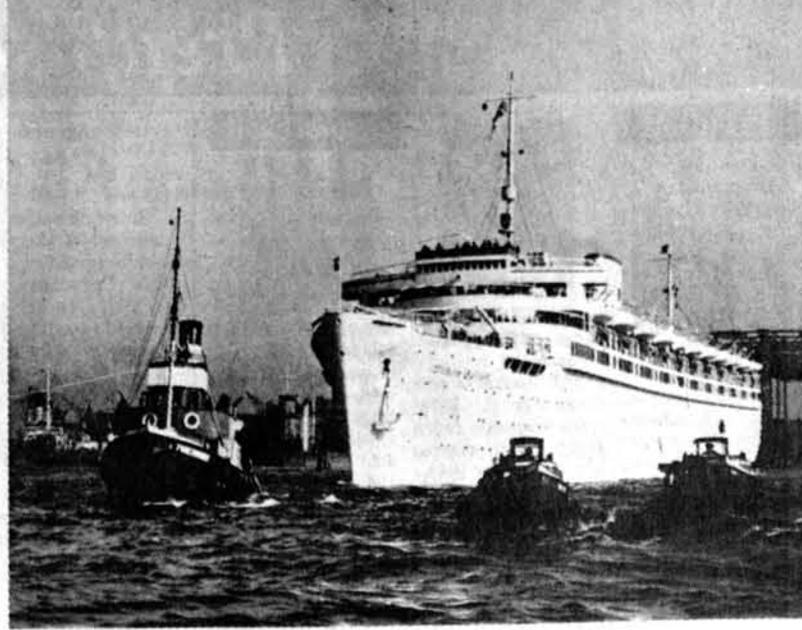
Erschüttert verfolgten die Zuhörer die sachliche Schilderung von Heinz Schön über die Ereignisse jener Schreckensnacht auf der „Wilhelm Gustloff": das Einschiffen und die drei Torpedovolltreffer, das unvorstellbare Chaos und das Unvermögen der Schiffsbesatzung, die verzweifelten und fassungslosen, von Panik überwältigten, hilflosen Menschen zu retten. Nur mit entsicherter Pistole vermochten Schiffsoffiziere dafür zu sorgen, daß nur Frauen und Kinder in die Rettungsboote kamen, die doch nur Platz für wenige boten. „Und dann kam der Schrei: Das Wasser kommt, das Wasser kommt." Der verzweifelte Schrei der Todgeweihten übertönt das Gurgeln der Wassermassen, wird lauter und lauter. Das sind keine Hilfsschreie mehr, das sind Todesschreie. Und schließlich das Kommando: „Alle Mann an Bord – rette sich, wer kann!" 62 Minuten hat es gedauert von den Volltreffern bis zum Untergang.

Daß Heinz Schön die Katastrophe überlebte, war ein Wunder, ebenso das Überleben der anderen 1252 Menschen. Die ergriffenen Zuhörer dankten Heinz Schön mit langem Applaus für seinen sachlichen und zugleich ergreifenden Vortrag über die dramatischen Vorgänge, die alle Menschen angehen, nicht nur die Ostpreußen. Heinz Schön hat viele Bücher über das Schicksal der „Wilhelm Gustloff" verfaßt, zuletzt auch „SOS Wilhelm Gustloff. Die größte Schiffskatastrophe der Geschichte", Motorbuch Verlag, Stuttgart, 1. Auflage 1998 (ISBN 3-613-01900-0).

Zuvor, im ersten Teil der Veranstaltung, hatte Barbara Loeffke an die Entstehung des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg erinnert. Sie führte die Zuhörer in das ferne Ostpreußen, beschrieb die unvergleichlich schöne Natur, die beachtlichen Leistungen seiner Menschen in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, die völkerrechtswidrige Vertreibung der angestammten Bevölkerung und hielt schließlich Rückschau auf die aufopferungsvolle Arbeit von Forstmeister a. D. Hans Ludwig Loeffke und seinen Helfern, die 1958 zur Eröffnung des Ostpreußischen Jagdmuseums – Wild, Wald und Pferde Ostpreußens im Alten Kaufhaus in Lüneburg führte. Daß nach der totalen Vernichtung der Museumsbestände nach einem Jahr durch den „Lüneburger Feuerteufel" mit Unterstützung der Stadt Lüneburg nach fünf Jahren in einem alten Lüneburger Patrizierhaus das Ostpreußische Jagdmuseum wieder eröffnet werden konnte, verdiene gerade in der Rückschau besondere Anerkennung, denn die Unterstützung durch die öffentliche Hand geschah in sehr bescheidenem Rahmen. Schon 1969 wurde der erste Erweiterungsbau und mit unnachahmlichem Geschick 1974 der zweite Erweiterungsbau, fünf Wochen vor dem Tode seines Schöpfers und unermüdlichen Motors, eingeweiht. Ostpreußen, so wie die Menschen, die einheimischen und die vertriebenen, es kannten und liebten, sei in der Salzstraße wieder lebendig geworden. Schon damals sei das Museum längst über ein Jagdmuseum hinausgewachsen, aber die Jagd bleibe weiter ein ganz besonderer Anziehungspunkt.

Mit der „Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit", deren Zielsetzungen von den Leitern des nunmehrigen Ostpreußischen Landesmuseums nur allzu bereitwillig und dem Zeitgeist folgend verwirklicht wurden, kam für das in Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum umbenannte Ostpreußenmuseum das „Aus". „Blieb damit auch das Herz Ostpreußens auf der Strecke?" fragte Barbara Loeffke in ihrer Darstellung der Geschichte des Ostpreußischen Jagdmuseums. Jedenfalls sollte fortan die Deutschlandpolitik der Bundesregierung die Museumsarbeit bestimmen. „Der Heimat fern, doch treu!" mit dieser Aussage, Inschrift auf der aus Anlaß der in 1953 in Bochum durchgeführten Ostpreußischen Jagdausstellung herausgegebenen Gedenkmedaille, schloß Barbara Loeffke ihren Rückblick.

Ein Grußwort für die Landsmannschaft Ostpreußen sprach Torne Möbius und überbrachte gleichzeitig die Grüße des Sprechers Wilhelm v. Gottberg. Der Vorsitzende der „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums e.V.", Joachim Rudat, hatte die Grüße des Freundeskreises mit der Veranstaltung vorangegangenen Mitgliederversammlung überbracht. Stimmungsvoll wurde die Vortragsveranstaltung mit jagdlichen Klängen am Flügel von Stefan Roßberg und der Jagdhornbläsergruppe der Jägerschaft Lüneburg umrahmt. **B. D. L.**



Vor der größten Schiffskatastrophe: *Die Wilhelm Gustloff zu Friedenszeiten im Hamburger Hafen* Foto Archiv

Wie das Paradies auf Erden

Helmut Peitsch zeigt Bilder „Rund um das Haff"

Hamburg – Die schönsten Bilder aus den Naturparadiesen rund um das Kurische Haff sind am Freitag, 12. Februar, 19.30 Uhr, im Hörsaal A des Universitätsgebäudes, Edmund-Siemers-Allee 1, zu sehen, wenn Helmut Peitsch im Rahmen der „Urania"-Veranstaltungsreihe seinen Vortrag „Kurische Nehrung – Memelland – Elchwald" zeigt. Der langjährige Chefredakteur, Schriftsteller (15 Ostpreußenbücher) und Journalist, Referent und Reiseleiter schöpft dabei aus dem vollen: Die Auswahl aus rund 4000 Dias ist das Ergebnis einer zwölfjährigen Reisetätigkeit (erste Fahrt 1987) in „ein Land, das seinesgleichen nicht hat auf Erdenrund", wie er in seinem Buch „Rund um das Kurische Haff" schreibt. Die prächtigen Bilder bestätigen, was in den 20er Jahren gar wissenschaftlich begründet wurde: Hier ist das Paradies auf Erden. Die höchsten und schönsten Dünen Europas, Deutschlands mächtigstes Flußdelta, das ausgedehnteste Naturschutzgebiet, das größte und fischreichste Gewässer – allenthalben Superlative.

Sämtliche Nehrungsorte mit den zum Teil weltberühmten Sehenswürdigkeiten wie Vogelwarte Rossitten, Thomas-Mann-Haus, Skulpturenpark, Bernsteinhafen, Museum „Kurische Nehrung", Museumshalbinsel; Memel in vielfältiger Schau, Heydekrug mit Kirche und dem faszinierenden 80 Quadratmeter großen Freskengemälde mit der „Gemeinschaft der Heiligen", Sudermann-Haus, auf den Spuren von Sudermanns „Reise nach Tilsit" nach Ruß, Windenburg, Kuwertshof, Minge, bis hin nach Tilsit; die unvergleichliche Wasserlandschaft des Memeldeltas, Elchwald, Gilge, Tawe, Seckenburg; Labiau, Groß Legitten, Schaaken, Cranz; Elche, Reiher, Kormorane, Kraniche, Wildgänse. Und das stimmungsvolle Schlußszenario mit Vogelzug, malerischen Sonnenuntergängen und farbensprühenden Herbstbildern – wie sie nur unter dem ostpreußischen Himmel zu sehen sind. **E. B.**



Romantisches, unvergessenes Ostpreußen: *Der malerische Bernsteinhafen in Schwarzort im Herbst 1998* Foto Peitsch

Nur eine dünne Schneedecke

Dezember-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Terpitz

Offenbach – Im Dezember setzte sich die Kältewelle des November noch eine ganze Weile fort. Den grimmigsten Frost erlebte das Land gleich in den ersten vier Tagen, als die Minima zwischen minus 14 und minus 19 Grad und die Maxima trotz Sonnenschein zwischen minus 5 und minus 11 Grad schwankten. Der Grund für dieses Wetter war eine Hochdruckbrücke, die vom Ural bis zum Ostatlantik reichte und die kontinentale Kaltluft nach Ostpreußen führte. Dann fand ein Tief von Südnorwegen seinen Weg zunächst nach Pommern, von wo es später über das frische Haff den Weg nach Finnland und schließlich wieder zurück nach Lettland nahm. Es brachte ab dem 4. Dezember Wolken und einen Tag später Schneefälle. Die schon vorhandene Schneedecke wuchs wieder auf etwa 15 Zentimeter an. Gleichzeitig schwächte sich der Frost für einige Tage markant ab. Nach dem 7. Dezember zogen die Temperaturen an und brachten Minima bis zu minus 14 Grad.

Am 3. Advent, es war der 13. Dezember, beendete ein Tief über Ostpreußen den Dauerfrost. Er hatte die Heimat vier Wochen lang fest im Griff gehabt. Nun mußte er für eine Woche lang Tauwetter den Platz räumen. Auch die Nächte waren nach lange Zeit wieder frei von Frösten. Unter dem Einfluß von weiteren Tiefausläufern, die vom Atlantik her kamen, stiegen tagsüber die Temperaturen bis zu 5 Grad, am 18 Dezember sogar bis zu 7 Grad. Tiefs bedeuten meist auch unbe-



ständiges Wetter. So fiel in der Heimat verbreitet Regen, oder es nieselte. Am 4. Advent gingen während der Abendstunden die Niederschläge in Schnee über. Das war ein Zeichen dafür, daß sich eine nördliche Luftströmung einstellte. Bald darauf begann der Druck kräftig zu steigen, und die Bewölkung riß auf. So wurde es zum astronomischen Winteranfang wieder frostig. Besonders kalt war die Nacht zum 23. Dezember, als die Wettermänner z. B. in Königsberg minus 13 Grad von den Thermometern abgelesen hatten. Der Heilige Abend brachte bei einem leichten Dauerfrost viele Wolken; doch fielen keine Flocken vom Himmel. So mußten die Kinder mit der dünnen Schneedecke der letzten Tage zufrieden sein.

Pünktlich nach dem meteorologischen Kalender setzte am ersten Festtag das bekannte Weihnachtstauwetter ein. In einer frischen südwestlichen Luftströmung gingen die Schneefälle bis zum Abend in Regen über. Im Laufe des 27. Dezember wurde das Wetter freundlich. Die Temperaturen stiegen weiter und erreichten am Tag darauf das Maximum dieses Monats: 9 Grad zeigten die Thermometer in Allenstein und sogar 11 Grad in Königsberg. Auch bis zum Jahresausklang trübte kaum noch eine Wolke den Himmel. Und so pendelten die Temperaturen wieder um den Gefrierpunkt.

Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

Zwischen dem 30. 10. 1991, 23.00 Uhr, und dem 31. 10. 1991, 20.00 Uhr, verstarb in Hamburg die

Ursula Margret B o l t e , geb. Schmidt

geboren am 22. 03. 1933 in Hamburg, zuletzt wohnhaft in 22559 Hamburg, Wedeler Landstraße 110.

Als gesetzliche Erben zu einem noch zu bestimmenden Anteil kommen Verwandte der Großmutter

Auguste S c h m i d t , geb. Purwin (auch: Parwin)

geboren am 25. 06. 1873 in Kruglinnen/Ostpreußen als Tochter der Eheleute Jakob Purwin (Parwin) und Karoline, geb. Dreyer, letzter Wohnsitz wahrscheinlich Kruglinnen/Ostpreußen, in Betracht.

Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben wollen sich unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses binnen **drei Monaten** ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Hamburg-Blankenese melden, andernfalls Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt wird.

Der Reinnachlaß soll etwa DM 150 000,– betragen.

Hamburg-Blankenese, 06. 01. 1999
Amtsgericht Hamburg-Blankenese, Dormienstr. 7, 22587 Hamburg, Abteilung 507, Jannsen-Ostermann, Rechtspflegerin
Geschäfts-Nr.: 507 IV-VI 1028/91

Immobilien

In Masuren preiswerte Grundstücke und Häuser zu verkaufen.
Information erteilt
P. Prud
ul Szwska 2, PL 11-710 Piecki
Telefon 01 71/1 72 73 40
oder 00 48/89/7 42 10 35

Stellengesuch

Allroundman, Technik.-Meister, auch Land- u. Forstwirtschaft, 45 J., m. Familie, su. Vertrauensstellung.
Angeb. u. Nr. 90237 an Das Ostpreußenblatt 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Bitte melde Dich wieder!
Erna Küppers, geb. Storbeck, fr. Heiligenbeil, Egerländerweg 8, rief am 25. 3. 98 bei mir an. Leider habe ich Tel.-Nr. und Adresse nicht notiert.
E. Lindau, Telefon 0 61 81/8 33 39

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde zusammen mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ernst Mollenhauer
Versch. Ölbilder (1955–60) mit Landschaftsmotiven von Privat zu verkaufen.
Kontakt über (0 30) 39 84 93 88

Bekanntschaften

Witwe, 66, viels. interess., 1,60 m, su. die Bekanntschaft eines netten Herrn m. Herz, kein Abenteuer. Zuschr. u. Nr. 90240 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Möchte Pensionär aus Hamburg kennenlernen. Bin 59, alleinstehend, ohne Kinder, Nichtraucherin/-trinkerin, umzugswillig. Zuschr. u. Nr. 90200 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

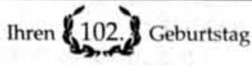
Familienanzeigen

Herzlichen Glückwunsch
zum 74. Geburtstag
Günter Kasper
geb. 23. 1. 1925 in Tilsit
jetzt Kuehnstraße 132
22045 Hamburg

Otto Ehlert
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg
jetzt Jägermannweg 4,
25524 Itzehoe
wurde am 27. Januar 1999
87 Jahre.



Bedanke mich recht herzlich bei meinen Landsleuten, Chormitgliedern, Freunden und Bekannten für die zahlreichen Glückwünsche
zu meinem 70. Geburtstag
am 8. Januar 1999
Günter Ewert
Vors. LMO, Kreisgruppe Jena
+ Chor „Heimat-Melodie" Jena
Königsberg (Pr)-Speichershof
Kreuzburger Straße 29
jetzt 07745 Jena
Ammerbacher Straße 8
Ich suche nach wie vor Verwandte, Jugendfreunde und Mitschüler der Jahn-Schule

Ihren 

Geburtstag
feiert am 3. Februar 1999 Frau
Maria Bankowski
geb. Baran
aus Rudwangen, Kreis Sensburg
jetzt Caritas Altenheim, Gabelsberger Straße 46, 85057 Ingolstadt
Es gratulieren
Sohn Bruno mit Frau Elisabeth, 7 Enkel mit Familien, 7 Urenkel

Geschäftsanzeigen



Gott ist getreu

Ihren 100. Geburtstag

feiert am 6. 2. 1999 meine liebe Mutter

Gertrud Klopper

geb. Wermbter
aus Heiderode bei Liebenfelde, Kr. Labiau
später Königsberg (Pr)-Ponarth
Barbarastraße 20

In Liebe und Dankbarkeit gratuliert
herzlich und wünscht auch weiterhin Gottes Segen
ihre Tochter Ruth

jetzt Pflegeheim Heimfeld, An der Rennkoppel 1, 21075 Hamburg

---



9. 2. 1999

Herzliche Glückwünsche
zum 90. Geburtstag
an

Lieselotte Maschke

geb. Viermann
aus Tiegenhof, Kr. Gr. Werder
ehem. Zahnärztin in Hohenstein
heute Dechant-Wolterstraße CBT, 51545 Waldbröl

Kinder und Enkel

Zum ersten Male jährt sich der Todestag meines lieben Mannes

Edwin Bartoszewski

17. 7. 1913 in Labiau/Ostpr.
29. 1. 1998 in Bremen

In stetem Gedenken
Erna Bartoszewski, geb. Brieskorn

Ansgaritorswallstraße 23, 28195 Bremen



Seinen 85. Geburtstag

feiert in Treue zu seiner ostpreußischen Heimat
am 1. Febuar 1999

Ernst Jucknat

aus Stallupönen, jetzt Eisenstraße 7a, 44651 Herne

Es gratulieren
die Kinder Horst und Doris
und alle Angehörigen

Ihren

90.

Geburtstag begeht am 29. Januar 1999 Frau

Irmgard Puin

Tochter der ehem. Gutsherren

Liesbeht und Benno Dultz

auf Fabiansfelde u. Kämmersbruch

Über 60 Jahre glücklich verheiratet, im Gastland Bayern seit 50 Jahren bei guter Gesundheit lebend, geliebt und geehrt von ihrer Familie, den Verwandten und Freunden. Möge Ihr noch lange ein beschaulicher Lebensabend beschieden sein.

Kornfeldstraße 5
82284 Grafath

Was immer ihr an Weisheit
aus zweiter Hand von euch gebt –
wir wissen's besser;
wir haben's erlebt.
G. Knabe

Eduard Herrmann Sack

geb. 25. 12. 1908 — gef. 12. 8. 1944
Kreis Ortelsburg — Litauen

Am 25. Dezember 1998 wärest du 90 Jahre geworden.
Zum ehrenden Andenken an deinen aufopferungsvollen Kampf für's Vaterland

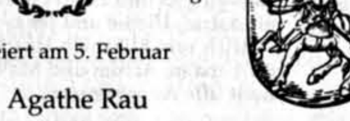
Deine Gattin Ida
Sohn Waldemar, Ehefrau Dagmar, geb. Kühne
Enkel Andreas, Silke und Matthias

Pfui der Reemtsma-Ausstellung



1943





Ihren 80. Geburtstag

feiert am 5. Februar

Agathe Rau

geb. Lucka
aus Dröbnitz, Kreis Osterode
heute Dorfstraße 8, 23847 Pölitz/Schmachthagen

Viel Glück, Gesundheit, niemals Schmerzen
das wünschen Dir von Herzen

Deine Kinder Karl, Johannes, Edeltraut,
die Ehepartner und alle Enkel

Dankt dem Herrn, denn er ist freundlich
und seine Güte währet ewiglich.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns entschlief viel zu früh meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma Marga, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marga Scharffetter

geb. Meyer

* 28. 4. 1938 † 14. 1. 1999
aus Kallwischken, Kreis Insterburg/Ostpr.

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Hans-Joachim Scharffetter
Jürgen und Angelika Scharffetter
mit Jan-Bernd und Katrin
Walter und Bärbel Bosse, geb. Scharffetter
Jutta Scharffetter
Frank Scharffetter
und alle Angehörigen

Lehrhofsweg 35, 28790 Brundorf
Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen
trauert um ihren verstorbenen Bundesbruder

Dr. med. Günther Riech

Medizinalrat i. R.
aktiv SS 1933

* 25. Oktober 1911 in Ruß/Memelgebiet
† 6. Januar 1999 in Goslar

Für die Aktivitas
– Christian Salb –
(Sprecher)

Für den Verein Alter Herren
– Gerhard Prengel –
(1. Vorsitzender)

Ewaldstraße 23, 37085 Göttingen

Die Trauerfeier findet am Samstag, dem 6. Februar 1999, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Langelsheim/Astfeld bei Goslar statt.

Gott erlöste meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater von seinem schweren Leiden.

Paul Winkelmann

Rektor i. R.

* 26. 9. 1918 † 27. 12. 1998
Reimannswalde, Kr. Treuburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Elli Winkelmann, geb. Rohde
Reiner Winkelmann
und Marie-Claude
mit Christian
Gerd und Ellen Winkelmann
Ute Beining, geb. Winkelmann
mit Sonja und Randi
sowie Angehörige

Karl-Arnold-Straße 28, 40667 Meerbusch-Büderich

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand Freitag, den 8. Januar 1999, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle Büdereich statt. Die Beisetzung der Urne findet im engsten Familienkreis statt.



Was du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für deine Lieben,
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest du.
Mit allem warst du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in stiller Ruh'.

Für uns unfaßbar und viel zu früh haben wir von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, herzensguten Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel Abschied nehmen müssen. Er war Mittelpunkt unserer Familie und unser Vorbild.

Lothar Bergen

* 11. 8. 1933 — † 14. 1. 1999
Lyck/Ostpreußen — Burgwedel

Wir sind unendlich traurig
Sigrid Bergen, geb. Schulte
Frank Bergen und Frau Sylvia, geb. Rehbronn
mit Viktoria-Luise
Jörg Bergen und Frau Friederike, geb. Mühlbradt
mit Karolina-Isabell und Franziska
Minna Schulte, geb. Nickstadt
Erich Bergen und Frau Lieselotte, geb. Jagusch
Manfred Bergen und Frau Edda, geb. Holland
Rolf Wollenweber und Frau Helga, geb. Bergen
und alle Angehörigen

Altenhorst 1, 30855 Langenhagen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 21. Januar 1999, um 12 Uhr in der Elisabeth-Kirche Langenhagen statt. Anschließend fand die Beerdigung auf dem Friedhof Langenhagen-Kaltenweide statt.

Bestattungsinstitut Richard Eggers

Herr, Dein Wille geschehe.

In den Frieden Gottes heimgekehrt ist heute nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und lieber Opa

Franz-Josef Gehrmann

* 19. 12. 1920 — † 4. 12. 1998
Königsberg (Pr.) — Münster

In seinen Pflichten ernst, in seinen Ansprüchen bescheiden, in seiner Liebe, Fürsorge und Schaffensfreude für uns unerschöpflich. So lebte er, so liebten wir ihn, und so trauern wir um ihn in Dankbarkeit.

Hildegard Gehrmann
geb. Witting
Hans-Georg Gehrmann
Wolfgang und Maria Biernot
geb. Gehrmann
mit Claudia, Anja, Stefanie und Sandra
Andreas Gehrmann

Mengelkamp 7, 48167 Münster, den 14. Dezember 1998

Nach einem langen erfüllten Leben nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Justus Krause

* 2. 9. 1905 † 12. 1. 1999
aus Königsberg (Pr), Tenkitter Straße 1

In stiller Trauer
Hartmut Krause
Anneliese Krause, geb. Rasch
mit Joana
Rüdiger Krause
Inger Halvorsen mit
Øyvind und Elin Krause Halvorsen
Jürgen Krause
Birgit Kurz-Krause

Auf der Schanze 23, 29308 Winsen (Aller)

Ein arbeitsreiches, pflichterfülltes Leben voll Fürsorge für die Familie ist vollendet.

Dr. med. Kurt Engelke

* 13. 2. 1907 † 6. 1. 1999
Dannenberg Elchniederung Kaltenkirchen

In Trauer und Dankbarkeit
Hildegard Engelke, geb. Sulies
Dr. Burckhard Engelke
Heidi Engelke, geb. Fitzner
Arnd Engelke
Katrin Weber, geb. Engelke
Frank Weber

Schützenstraße 48, 24568 Kaltenkirchen

Die Beisetzung hat am 13. Januar 1999 auf dem Friedhof in Kaltenkirchen stattgefunden.

Aber alle, die auf den Herrn vertrauen, bekommen immer wieder neue Kraft, es wachsen ihnen Flügel wie den Adlern. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und brechen nicht zusammen.
Jesaja 40, V. 31

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben nimmt eine große Familie Abschied von ihrer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Großtante

Lisbeth Neumann

geb. Behnert
* 21. November 1907 in Follendorf, Kr. Heiligenbeil
† 16. Januar 1999 in Hamburg-Volksdorf

In großer Dankbarkeit
Ernst und Eleonore Henke, geb. Neumann
Günter und Erika Neumann-Holbeck, geb. Holbeck
Marita Neumann, geb. Tomaschek
Walter und Ursula Neumann, geb. Lemke
Manfred und Traute Neumann, geb. Richter
Gerd und Brigitte Neumann, geb. Scholz
12 Enkel- und 13 Urenkelkinder
sowie alle Verwandten, Anverwandten, Freunde und Bekannten

Die Trauerfeier hat am 27. Januar 1999 stattgefunden.
Traueranschrift: Günter Neumann-Holbeck
Neugrabener Bahnhofstraße 71, 21149 Hamburg

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung Gnade.

In unseren Herzen wirst Du immer weiterleben.

Lutz-Ragnar Kerner

* 24. 8. 1940 in Königsberg (Pr) † 16. 1. 1999 in München

In tiefer Trauer
Erna Kerner, geb. Tarnowski
Mutter
Wolf-Dietmar Kerner
Bruder mit Familie

Altvaterstraße 14, 14129 Berlin



Legt alles still in Gottes Hände, das Glück, das Leid, den Schmerz, den Anfang und das Ende

Nach einem erfüllten Le5en entschlief plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opi, Schwager, Onkel und Vetter

Erich Romanowski

geb. 16. 2. 1914 Hausbruch, Ostpr. gest. 9. 12. 1998 Harbern II/Oldenburg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Else Romanowski, geb. Markowski
Hans-Jürgen und Edith Pophanken, geb. Romanowski
mit Astrid, Ulrike und Jens
Dietrich und Elisabeth Haecker
mit Torsten, Achim und Malte
sowie alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 16. Dezember 1998 in der Kirche zu Benthullen statt, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Müh' und Arbeit war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand. Ruhe hat Dir Gott gegeben, denn Du hast sie nie gekannt.

Lotte Hansen

geb. Wiechmann
* 27. 3. 1919 † 20. 1. 1999
Kahlholz, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante.

Lothar und Verena Witt, geb. Hansen
Marion
Cornelia und Bernd
sowie alle Angehörigen

Apothekergang 32, 22395 Hamburg
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. Januar 1999, auf dem Waldfriedhof Volksdorf statt.

Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben. Er ist ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke.

Nach einem erfüllten Leben rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter zu sich in seinen Frieden

Herta Siedler

geb. Mattern
* 14. 6. 1903 Poggenpfuhl † 4. 1. 1999 Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
Christel und Erhard Siedler
Helga und Georg Braun
Adalbert und Elisabeth Siedler

Sandkuhlenweg 29, 28777 Bremen
früher Brasdorf, Kreis Königsberg





Der Landkreis Cuxhaven bedauert den Tod von Herrn

Erich Paske

Weddingstedt

Der Verstorbene hat sich über viele Jahre hinaus als stellv. Vorsitzender und seit April 1995 als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Labiau engagiert und uneigennützig der Förderung der seit 1952 bestehenden Patenschaft zwischen der Kreisgemeinschaft Labiau/Ostpreußen und dem Altkreis Land Hadeln, die seit der Kreisreform 1977 vom Landkreis Cuxhaven weitergeführt wird, gewidmet und sich große Verdienste um die Aufrechterhaltung und Entwicklung der vielfältigen Verbindungen und Beziehungen zur Region Labiau, heute Polessk, erworben. Dies hat ihm bleibende Anerkennung und Wertschätzung eingetragen.

Wir sind dankbar für sein Wirken und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Cuxhaven, 18. Januar 1999

Landreis Cuxhaven

Döscher Landrat · **Dr. Höppner** Oberkreisdirektor





In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Kreisvertreter

Erich Paske

* 10. März 1922 † 17. Januar 1999
aus Langendorf, Kreis Labiau

Träger des Ehrenabzeichens in Gold der Kreisgemeinschaft Labiau und der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Liebe zu der angestammten Heimat war das Motiv seines beispiellosen Einsatzes für unsere Heimatkreisgemeinschaft. Wir werden das nie vergessen und sein Andenken in Ehren halten.

Der Geschäftsführende Vorstand der Kreisgemeinschaft Labiau

Brigitte Stramm · Horst Potz · Hildegard Knutti

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie wurde heute unsere liebe Mutter, Oma und Ur-Oma

Meta Lindenblatt

geb. Brückler
aus Neuendorf, Krs. Gerdauen/Ostpreußen
* 20. Juli 1909 † 15. Januar 1999

von den Beschwerden ihres hohen Alters erlöst.

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit.

Erhard Lindenblatt
Dietbald und Christel Lindenblatt
Brigitte und Hubert Schulze
Edelgard und Manfred Schulz
Enkel und Urenkel

D. Lindenblatt, Benzstraße 36 b, 41462 Neuss





In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Erich Paske

geboren am 10. März 1922 in Langendorf/Ostpreußen
gestorben am 17. Januar 1999 in Weddingstedt

Sein vielfältiges, jahrzehntelanges landsmannschaftliches Wirken, zuletzt als Kreisvertreter seines Heimatkreises Labiau und Mitglied des Finanzausschusses der Landsmannschaft Ostpreußen, wird immer Vorbild bleiben. Wir werden Herrn Paske stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz, Stellv. Sprecher · Wilhelm v. Gottberg, Sprecher · Dr. Wolfgang Thüne, Stellv. Sprecher

---

Sie starben fern der Heimat





Wir müssen Abschied nehmen!
Ganz plötzlich verstarb fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Erich Paske

Kreisvertreter für den Kreis Labiau/Ostpreußen

* 10. März 1922 in Langendorf/Ostpreußen † 17. Januar 1999 in Weddingstedt

In stiller Trauer
Hildegard Paske, geb. Gaidies
Günter und Brigitte Stramm, geb. Paske
Peter und Emily Paske, geb. Ponce
sowie alle Angehörigen

Weddingstedt, den 17. Januar 1999
Die Trauerfeier und Bestattung fand am Donnerstag, dem 21. Januar 1999, in der Friedhofskapelle in St. Michaelisdonn statt.

„Vergeßt uns bitte nicht!"

DRK-Hilfstransport überzeugte sich von der Not im nördlichen Ostpreußen

Hoya – Gleich nach dem Verfall des Rubels kamen Ende August vom Waisenhaus Friedland die ersten Hilferufe an das DRK Hoya. Die Stadt Hoya an der Weser ist die Patenstadt von Allenburg im Kreis Wehlau, die heute verwaltungsmäßig zu Friedland gehört. Im Sommer 1998 hatte man im ehemaligen Gebäude der „Aufbauschule" mit zehn Sozialwaisen (Kinder aus Alkoholikerfamilien) begonnen, und bis Ende des Jahres sollten insgesamt 50 Kinder dort ein neues Zuhause finden. Das DRK Hoya setzte sich mit einem Lebensmitteltransport in Bewegung, der dann drei Tage in Gerdauen stehenbleiben mußte, bis die Ware entladen werden durfte. Das bedeutete aber keineswegs eine Freigabe zur Verteilung. Die Empfänger mußten noch einige Zeit auf eine Genehmigung aus Königsberg warten. Für alle Beteiligten war dies eine nervenaufreibende Zerreißprobe. Im Dezember wurden trotz schlechter Witterungs- und Straßenverhältnisse, es herrschten starke Minustemperaturen, Winterbekleidung und auch Geld zum Kauf von Lebensmitteln und Medikamenten für Waisenhäuser, Schulen und Sozialstationen gebracht. Die Fahrt ging durch eine tief verschneite Landschaft.

Im südlichen Ostpreußen leuchteten in den Vorgärten kleine Glühbirnen an Bäumen und Sträuchern, Weihnachtsstimmung, wie man sie auch in der Bundesrepublik Deutschland kennt. In Nord-Ostpreußen keine Spur davon. Beim Tanken mußte dem Diesel Benzin bzw. Frostschutzmittel beigemischt werden. Die zugefrorenen Türschlösser des Lkw ließen sich nur nach Erwärmen mit Gaskartuschen auftauen. Enteiser aus Sprühdosen war zu schwach.

Die Abfertigung des Hilfstransportes war mit den vorangegangenen im Jahre 1998 nicht zu vergleichen. Obwohl am verlängerten Wochenende beim Zoll in Gerdauen nicht gearbeitet wurde – man feierte die „neuen Gesetze" nach der Wende –, waren die Beamten der Bitte der Schulamtsleiterin, die auch zuständig für das Waisenhaus und den Kindergarten in Friedland ist, gefolgt und legten eine Sonderschicht ein. Für die Abfertigung des 7,5-Tonners mit Winterbekleidung und Schuhen waren zwei männliche Zollbeamte, drei weibliche Sachbearbeiterinnen und die Leiterin erschienen.

Während die Beamten den Lkw und die entsprechenden Unterlagen kontrollierten, um die notwendigen Papiere für die Freigabe zu erteilen, bereiteten die Frauen Tee zu und boten Gebäck an. Die freundschaftliche Geste ermutigte die DRK-Helfer, Schokolade und Christstollen dazuzustellen und bunte Teelichter anzuzünden. Jetzt war auch beim Zoll in Gerdauen Adventsstimmung eingekehrt.

Trotz der herrschenden Not sind leider die Einfuhrbestimmungen für Lebensmittel noch nicht gelockert worden. Es muß vorerst weiterhin die Genehmigung aus Moskau eingeholt werden. Nach zwei Stunden hatte man die notwendigen Papiere, und es konnte mit dem Ausladen begonnen werden.

In verschiedenen Schulen und Kindergärten wurde Geld für Lebensmittel abgeliefert. Für die Allenburger Schule wurde mit einem Friedländer Bäcker ein Liefervertrag geschlossen, schultäglich für jedes Kind ein Brötchen mit Rosinen, Mohn oder Zuckerguß zu liefern. Dazu bekommen die Kinder eine Tasse Tee oder Suppe. Mehrere Schulen erhielten Geld für Schulspeisung und einige Sozialstationen Geld für Medikamente.

Die Sozialstationen klagten über die Zunahme der Kopfläuse bei den Kindern und auftretende Krätze. Beim Betreten des Waisenhauses hätte man meinen können, auf einer Kinder-Krebsstation zu sein. Alle hatten geschorene Köpfe. Der Griff zur Schere ist das billigste Radikalmittel, denn Läuseshampoo ist Luxus, es ist nicht nur schwer zu bekommen, sondern kostete (Mitte Dezember) in Königsberg in der Apotheke für eine Behandlung 50 Rubel (10 DM). Da die Löhne und Gehälter nach dem Rubelverfall nicht gestiegen sind, ist dies für die Bevölkerung unerschwinglich. Die zuständige Kinderärztin vom Waisenhaus hatte auf zwei DIN-A4-Bögen Medikamentenwünsche aufgeschrieben, die zu 90 Prozent in Königsberger Apotheken vom DRK erworben werden konnten. Unter Zugrundelegung deutscher Preise waren die gekauften Medikamente im Werte von 100 DM geradezu geschenkt. In Königsberg gab es in den Geschäften alles zu kaufen. Wer DM in Rubel eintauschen konnte, merkte durch den guten Kurs keine Preiserhöhung, einige Sachen waren sogar bedeutend billiger, so z. B. Wodka.

Das Wetter war kalt und neblig und lockte in Allenburg nicht einmal die Kinder auf die Straße. Sonst kommen sie immer aus allen Himmelsrichtungen angelaufen, um Süßigkeiten in Empfang zu nehmen. Diesmal wurden die für die Straßenverteilung reservierten Schokoladen der Schulköchin übergeben mit der Bitte, sie bei der Schulspeisung zu verteilen.

Der Rubelverfall hat noch mehr Elend gebracht, in allen Familien wurde geklagt. Die alten Menschen geben ihre Rente an die Kinder weiter. Wer keine Zusatznahrung aus dem Garten hat, ist besonders arm dran. Oft reicht es nur zu Brot. Eine Krebskranke in Allenburg weinte, weil sie kein Geld hatte, um zur Chemotherapie nach Königsberg zu fahren, obwohl ihr Mann auf der Kolchose arbeitet. Und immer wieder war zu hören: „Vergeßt uns bitte nicht!" **Ilse Stuckmann**



Hilfe für die Ärmsten der Armen: *Eine Kiste Medikamente wurde vom DRK für das Waisenhaus in Friedland gekauft* Foto privat

Fotos gesucht

Allenstein – Prof. Christofer Herrmann, Lehrstuhlinhaber für Germanistik an der Pädagogischen Hochschule Allenstein, bittet unsere Leser um Hilfe bei der Suche nach Fotos. Er arbeitet an einem umfangreichen Forschungsprojekt zum Thema „Mittelalterliche Bauten im Deutschordensland Preußen". Grundlage der Forschungen wird ein kompletter Katalog aller Kirchen, Burgen, Rathäuser und Stadttore sein, mit dessen Erstellung er sich gerade befaßt. In den Katalog aufgenommen werden sämtliche mittelalterliche Gebäude in Ostpreußen, die ganz oder teilweise bestehen und diejenigen, die zwar zerstört und verschwunden sind, deren Erscheinungsbild jedoch durch alte Fotos, Zeichnungen oder Pläne überliefert ist. Der Katalog soll etwa im Jahre 2001 im Druck erscheinen und wird jedes Objekt genau beschreiben, datieren und alle wesentlichen Bild- und Schriftquellen sowie die gesamte Literatur hierzu erfassen. Die Forschungen erfolgen in Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Da zahlreiche Kirchen, Burgen, Rathäuser und Stadttore im Krieg und in der Zeit danach teilweise oder vollständig zerstört wurden, sind Fotos aus der Zeit vor 1945 für Prof. Herrmann besonders wichtig. Dies gilt gerade für die Dorfkirchen, da von diesen in den einschlägigen Fotoarchiven meist keine Aufnahmen vorhanden sind. Er bittet daher die früheren Bewohner Ostpreußens, ihm Duplikate von Fotos zu schicken, die die mittelalterlichen Bauten der Heimatstädte und -dörfer in unzerstörtem Zustand zeigen, damit die großen Kulturleistungen der Ordenszeit nicht in Vergessenheit geraten. Landsleute, die das Vorhaben von Prof. Hermann unterstützen können, schikken ihre Fotos bitte an Prof. Dr. Christofer Herrmann, WSP w Olsztynie, ul. Szrajbera 11, PL-10-007 Olsztyn.

Tagung

Bühl/Baden – Der Freundeskreis für europäische Jugendarbeit (FeJ) e. V. veranstaltet vom 26. bis 28. März 1999 eine Wochenendtagung zum Thema „Das Baltikum und die Deutschen" in der Nähe von Baden-Baden. Weitere Informationen und Anmeldung beim Freundeskreis für europäische Jugendarbeit, Postfach 1203, 77802 Bühl/Baden.

Mitten aus dem Leben gerissen

Labiaus Kreisvertreter Erich Paske starb völlig überraschend



Weddingstedt – Erich Paske, geboren am 10. März 1922, ist am 17. Januar verstorben. Der Tod kam ohne Vorankündigung. Bis zum letzten Tag hat er als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Labiau gewirkt. Viele seiner Pläne konnte er nicht mehr verwirklichen, wie z. B. das Kirchspieltreffen am 17. April, die Busreisen 1999 in die Heimat und mehrere Seminare mit russischen Teilnehmern in der Hotelanlage Forsthaus bei Groß Baum, Kreis Labiau. Hilfsgüter für ältere Menschen, Schulen und Kindergärten sollten in den Kreis Labiau gebracht werden, um die dortige Not zu lindern. Erich Paske ist mit seiner Arbeit nicht fertig geworden. Der Tod hat ihn mitten aus dem aktiven Leben gerissen. Seine Nachfolger – insbesondere seine beiden Stellvertreter – werden sich Mühe geben müssen, um sicherzustellen, daß seine Pläne und Aufgaben ausgeführt werden.

Erich Paske war ein typischer ostpreußischer Landsmann. Er liebte seine Heimat über alles. Als elftes Kind in Langendorf, Kreis Labiau, geboren, mußte er schon früh mitarbeiten und lernte bereits als Kind, Verantwortung zu tragen. Pflichterfüllung und gegebene Versprechen einzulösen, anderen zu helfen, die Hilfe brauchen, sind Tugenden der Ostpreußen. Nach diesen Prinzipien hat auch Erich Paske bis zu seinem Tod gelebt. Dies haben auch die jetzigen Bewohner Labiaus erfahren. Ob Mitarbeiter der dortigen Administration, Lehrer oder einige Schulen und nicht zuletzt viele ältere Menschen in den Dörfern wußten, daß Erich Paske Wort hielt und half, wo er konnte.

Den Krieg erlebte Erich Paske als Luftwaffensoldat (Fallschirmjäger), wobei er 1945 in britische Gefangenschaft geriet. Ein Jahr zuvor heiratete er seine Ehefrau Hildegard aus Sussemilken, Kreis Labiau. In Heide, Schleswig-Holstein, fand er ein neues Zuhause, ohne seine ostpreußische Heimat je zu vergessen. Als Kirchspielvertreter kam der rührige Ostpreuße 1974 zur Kreisgemeinschaft Labiau. Ab 1976 wirkte er als stellvertreter Vorsitzender. Ihm oblag es, neben Hans Terner, damaliger Vorsitzender, sich um alle organisatorischen Aufgaben zu kümmern. Nach dem Tode von Hans Terner im Jahre 1994 wurde er zum Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft gewählt. Die Jahrestreffen und die Zusammenkünfte waren immer Höhepunkte seiner umfangreichen Arbeit.

In Anerkennung seiner Verdienste hat die Landsmannschaft Ostpreußen seine Arbeit wie folgt gewürdigt: „Der Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Labiau, Erich Paske, ist völlig überraschend von dieser Welt abberufen worden. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen trauert um diesen verdienten und gradlinigen Ostpreußen. Wo immer Erich Paske im Leben gewirkt hat, im Kriege als Soldat, im Beruf oder als Kreisvertreter – stets hat er sich als heimattreuer Patriot bewährt. Dieser vorbildlichen Lebensführung hat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen im Dezember 1998 Rechnung getragen und ihm das Goldene Ehrenzeichen der LO verliehen. Leider ist der Überreichung des Ehrenzeichens der Tod zuvorgekommen. Unser Mitgefühl gehört seinen Angehörigen. Wir werden Erich Paske ein ehrendes Andenken bewahren. Möge sein Wirken in der Heimatkreisgemeinschaft Labiau seinen Nachfolgern Vorbild sein."

Erich Paskes unermüdliches Wirken in vielen Bereichen bleibt unvergessen. Nicht nur seine Angehörigen trauern um sein Ableben, sondern alle diejenigen, die ihn kennengelernt haben, dies gilt für die Menschen in der „alten und neuen Heimat". **Horst Potz**

Preisrätsel-Auflösung

Ellingen – Herzlichen Dank allen Lesern, die an unserem Weihnachts-Preisrätsel teilgenommen haben. Die richtige Lösung war **Insterburg**. Die Preise in Form von Geschenkpakkungen Königsberger Marzipans sind den Gewinnern bereits zugeschickt worden. Sollten Sie zu denen gehören, die dieses Mal nicht gewonnen haben, so seien sie schon jetzt hingewiesen auf unser nächstes Preisrätsel, das Ihnen auch wieder viel Freude bereiten soll. Nochmals allen Teilnehmern herzlichen Dank. Geschäftsstelle der Ostpreußischen Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen.

Kameradentreffen

Bad Pyrmont – Der Kameradenkreis des 1. Ostpreußischen HJ-Bataillons traf sich wieder mit Ehefrauen in der Nähe von Bad Pyrmont. Die Wiedersehensfreude nach einem Jahr war groß. Auch konnten zwei „neue" Kameraden begrüßt werden. Da das Treffen über ein langes Wochenende geplant war, konnte auch eine Ausflugsfahrt in die nähere Umgebung unternommen werden. Diesmal war die Besichtigung der Porzellanmanufaktur Fürstenberg Höhepunkt des Nachmittags. Ein bunter Abend mit Liedern, ostpreußischen Gedichten und Anekdoten wurde von den Teilnehmern selbst gestaltet. Zudem konnte ein Probeexemplar des seit längerem in Arbeit befindlichen Buches „Marschbefehle ... und dennoch Hoffnung – Der Weg des 1. Ostpreußischen HJ-Bataillons 1945" über den Kriegseinsatz der damals 16jährigen Jugendlichen vorgestellt werden. Es ist ab sofort zu erhalten bei Ilse v. Behren, Lohhof 28, 32479 Hille, Telefon 05 71/6 13 70.

Studienfahrt

Düsseldorf – Die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf veranstaltet eine kulturpolitische Informationsfahrt nach Pommern und Westpreußen vom 3. bis 9. Mai 1999. Museumsbesuche und Gespräche mit den Direktoren der Museen in Landsberg/Warthe und Graudenz sollen über die Darstellung der deutschen Kultur und Geschichte seit den politischen Veränderungen in den letzten zehn Jahren informieren. Begegnungen mit Vertretern der Deutschen Vereine in Bromberg, Stolp und Stettin sollen über die Pflege ihrer kulturellen Traditionen und der deutschen Sprache in der jeweiligen Region Aufschluß geben. Der Preis für diese kulturpolitische Studienfahrt beträgt 779 DM bei Halbpension im Doppelzimmer. Anmeldung nimmt die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon 02 11/1 69 91 18, entgegen.

Vergangenheitsbewältigung:

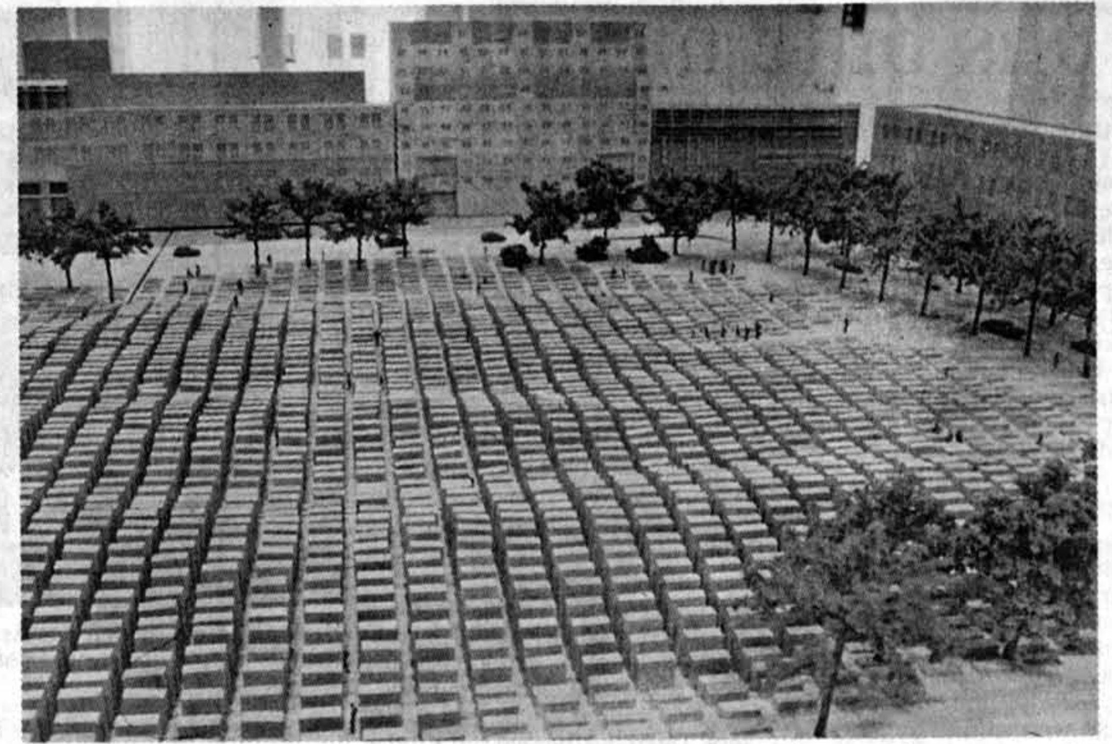
Gnadenlos schuldbewußt

Eine Generation auf dem Glatteis vorgegebener Selbstgerechtigkeit (Teil II)

Von PAUL POMMER

Auffällig negativ wirkt sich das Bewältigungssyndrom auf den Gemeinsinn, das Innenfutter jedes Staates, aus, ohne den ein Gemeinwesen langfristig nicht gedeihen kann. Zu den Voraussetzungen eines lebendigen Gemeinsinns gehört die grundsätzlich positive emotionale Bezogenheit zur eigenen Nation, zur Heimat, zum eigenen Volk. Daraus erwächst Verantwortlichkeit für das Ganze.

Die positive Einstellung zur eigenen Großgruppe fördert nachhaltig die Bereitschaft, Lasten mitzutragen, sich für Gemeinschaftsaufgaben zu engagieren, auch wenn die Erfüllung von Gemeinschaftsaufgaben Anstrengung, Kosten und Mühen erfordert. Es dürften kaum Zweifel an der These auftauchen, daß zumindestens manche der drängenden Probleme und Schwierigkeiten in unserm Land oft Folgen eines Mangels an Gemeinsinn und Solidarität sind. Zwar wird in bestimmten Medien von Zeit zu Zeit auf solche Defizite hingewiesen, ohne jedoch die Ursachen der Misere beim Namen zu nennen. Vergessen scheint zu sein, daß die Eingliederung der Millionen Heimatvertriebenen nach 1945 und die gemeinschaftliche Anstrengung beim Wiederaufbau des zerstörten Vaterlandes nur dank Solidarität und Gemeinsinns gelingen konnte.



„Fußballfeldgroßer Albtraum": *Eisenman-Entwurf für das Berliner Holocaust-Mahnmal* Foto dpa

Im Zeichen eines ausgeglichenen Nationalgefühls wäre eine schnellere Überwindung auch der inneren Teilung Restdeutschlands ebenfalls weniger zweifelhaft. Weil aber die Teilung Deutschlands von vielen innerlich akzeptiert wurde, dem Einheitsstreben eine über Jahrzehnte andauernde Phase der Diffamierung und Unterdrückung einer bejahenden Einstellung zur ungeteilten Nation vorausging, waren politisch-psychologische Probleme keineswegs auszuschließen. In keinem dem Verfasser bekannten Land der Erde, schon gar nicht bei unseren zahlreichen Nachbarn, werden Nationalgefühl, Heimatbewußtsein, Traditionen so negativ belegt wie in Deutschland. Solange aber die normale Einstellung zu Volk, Heimat oder Nation mit Schmähungen und Verdächtigungen belegt wird, kann sich keine Gemeinschaft bilden, um wichtige und notwendige Gemeinschaftsleistungen zu erbringen. In einem vorrangig auf Scheckbuch und Lustprinzip ausgerichteten Staatswesen könnte ohne emotionale Unterfütterung zumindestens auf längere Sicht die Stabilität und die Funktionsfähigkeit des demokratischen Systems in Gefahr geraten.

„Keine Lust mehr auf Sack und Asche"

Es kommt nicht von ungefähr, daß besonders deutsche Politiker geradezu euphorisch auf Europa setzen, um via Europa endlich vom Deutschsein und der unseligen deutschen Nation dauerhaft „erlöst" zu werden. Die Träger des Bewältigungssyndroms übersehen jedoch, daß sie mit ihrer ständig demonstrativ geäußerten Selbstverachtung, Nestbeschmutzung, Selbstbeschuldigung bei unseren Nachbarn wenig Ansehen, kaum Respekt und schon gar nicht Vertrauen erwerben, sondern eher Zweifel schüren, Befremden und Mißtrauen säen und sich nicht selten der Lächerlichkeit ausliefern. Frei nach dem Sprichwort „Mach dich nicht ständig so klein, so groß bist du doch gar nicht" erzeugt dies eher Argwohn denn Vertrauen.

Wer im Sinne Luthers dem Volk aufs Maul schaut, dem verstärkt sich der Eindruck, daß vornehmlich deutsche Politiker Interessen der eigenen Bevölkerung in dem Maße vernachlässigen, wie es in den anderen Mitgliedsländern der EU undenkbar wäre, schon gar nicht geduldet würde. Nur hierzulande wird die Distanz zur Mehrheitsmeinung, das permanente Aufwühlen von Schuld als Zeichen historischer Aufgeklärtheit gefeiert. Wer gegenüber der eigenen Nation Distanz und Argwohn pflegt, geht keinerlei Risiko ein. Verzicht wird zur Norm. Jene, die sich zuerst der eigenen Nation verpflichtet fühlen und beispielshalber den Euro-Rausch nicht mitmachen, werden als Nazis diffamiert und für den verbalen „Abschuß freigegeben".

Wen wundert es daher, daß angesichts solcher Stimmungslage und dem gleichgeschalteten Trommelfeuer der meisten Medien nicht wenige Nachgeborene es als Makel empfinden, Deutsche genannt zu werden. Auch wenn das Sammelsurium Europa für nicht wenige deutsche Staatsbürger keine rational begründete Devise oder Größe darstellt, befriedigt es andererseits das gefühlsgesteuerte Bedürfnis im Sinne des Bewältigungssyndroms. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß sich ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl im Sinne eines europäischen Nationalbewußtseins als Illusion erweisen wird. Welche mit natürlicher Selbstachtung und ungebrochenen Traditionen ausgestattete europäische Nation hegt wirklich den Wunsch, ausgerechnet mit einem Volk zu verschmelzen, dessen lauteste Sprecher sich unablässig in einseitiger Vergangenheitsbewältigung üben? Geduckt, aber stets zahlungswillig ist doch auf Dauer kein Staat zu machen.

Angesichts der nicht zu unterschätzenden Auswirkungen ständiger Selbstkasteiung ergibt sich die Frage, wie lange das Bewältigungssyndrom noch Anwendung beziehungsweise ernstzunehmendes Echo findet. Da die Bundesrepublik Deutschland in ihrer politischen und moralischen Verfaßtheit in nichts mit dem „nationalsozialistischen Deutschland" vergleichbar ist, unterliegt das Haltbarkeitsdatum ewiger deutscher Kollektivschuld zunehmend dem Verfall. Aus der Machtbesessenheit des Dritten Reiches in eine neudeutsche Dauerzerknirschung getaumelt zu sein macht uns eher verdächtig als anerkannt. Die Crux heutiger deutscher Politik liegt zwischen der Skylla alleiniger Schuld und der Charybdis kleiner nationaler Erfordernisse.

Wer sich heute im Land der Deutschen umhört, wird vermehrt bei jenen Jugendlichen, die nicht durch fortwährende Kollektivschuld geprägt oder durch oberlehrerhafte Betroffenheitsvirtuosen beeinflußt wurden, ein neues Selbstbewußtsein hinsichtlich des fokussierten Zeitraumes zwischen 1933 bis 1945 feststellen, indem schärfer zwischen Tätern, Mitläufern und Unbeteiligten unterschieden und kollektive Anklage zurückgewiesen wird, weil man sich nicht ständig für das fehlende Gewissen anderer verantwortlich fühlt. Die Zahl der jungen Deutschen wächst, die es nachdrücklich ablehnen, daß für alle Übel dieser Welt zunächst die Deutschen in Anspruch genommen werden.

So schreibt beispielsweise Ute Voigt in einem Leserbrief in der FAZ vom 1. September 1998, S. 11: „Ich habe keine Lust und Veranlassung, 53 Jahre nach Kriegsende als nicht schuldige Nachkriegsdeutsche immer noch in Sack und Asche herumzulaufen und mich bis in alle Ewigkeit schröpfen zu lassen." Wer spricht eigentlich hierzulande offen von den ungezählten deutschen Kriegsgefangenen, Verschleppten, Zwangsarbeitern und anderen Landsleuten, die nach dem Krieg in Polen, der Tschechei, der Sowjetunion usw. unter zum Teil entwürdigenden, unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten mußten? Statt dessen werden immer neue finanzielle Forderungen an Staat und Wirtschaft erhoben, die von den Meinungssoldaten des Bewältigungssyndroms begeistert abgenickt werden, ohne wirklich dazu geeignet zu sein, moralisches, körperliches und seelisches Unrecht wiedergutzumachen.

Freiwillig eingegangene Wissenslücken

Durch die „Betonierung des Zentrums von Berlin mit einem fußballfeldgroßen Albtraum" – so Friedenspreisträger Martin Walser in seiner berühmt gewordenen Dankesrede vom Oktober 1998 – ist den Opfern des NS-Regimes nicht gedient. Die eindimensionale Dauerpräsentation deutscher Schuld stumpft zunehmend ab, verfängt immer weniger. Mit dem eingeschlagenen Weg bundesrepublikanischer Vergangenheitsbewältigung kann nichts gelöst noch bewältigt, schon gar nicht geheilt werden.

Seriöse Zeitzeugen der NS-Zeit und ernstzunehmende Historiker staunen schon, wenn sie erfahren, über welche Vorstellungen und welches Hintergrundwissen die besonders eifrigen Syndromträger über die Situation des Normalbürgers im Dritten Reich verfügen. Es versteht sich quasi von selbst, daß das durch die gut versorgten Syndromträger in Schule, Kirche und bei den Medien vermittelte Bild von den Vorgängen vor und während des Zweiten Weltkrieges von wesentlicher Bedeutung für das Selbstverständnis und die allgemeine psychische Verfassung der nachgeborenen Generation ist. Sie machen manche Reaktion auf Goldhagen oder die sogenannte Wehrmachtsausstellung erklärbar. Die wohlalimentierten Syndromträger beunruhigen nicht nur uns Deutsche, die kritisch der uns auferlegten Routine gegenüberstehen, sondern auch wohlmeinende Ausländer, die von den Folgen generalisierter und mitunter institutionalisierter Selbstverachtung warnen – wie es selbst Frankreichs Präsident Mitterrand oder der estnische Staatspräsident Meri getan haben.

Die vorrangig von Deutschen praktizierte Neigung kollektiver Beschimpfung und Selbstkasteiung kann zu Gewöhnungen führen, die sich als Verlust moralischer Sensibilität im Hinblick notwendiger Differenzierung äußern, so daß selbst der später per Geburt Unschuldige beschuldigt bleibt. Dies gilt selbst für den Fall, daß der einzelne nicht direkt benannt wird, aber die Art der Darbietung und Kommentierung von Materialien eine kollektive Mitschuld suggeriert.

Die in der Bundesrepublik medienwirksam betriebene Vergangenheitsbewältigung innerhalb der „political correctness" versucht dem Anschein nach, uns Deutschen ewige Schuldgefühle einzuhämmern. Deutsche werden gerne wie Straftäter auf Bewährung behandelt, die ständig ihre Resozialisierung unter Beweis stellen müssen. Daß Häufung und ständige Wiederholung solcher Anklagen leicht zu affektbedingten Denkhemmungen führen können, bedarf keines besonderen Beweises. So erklären sich mitunter bei manchem besonders eifrigen Gutdeutschen die bedenklichen Einbußen bei der Informationsaufnahme beziehungsweise der Informationsintegration. Freiwillig eingegangene Denk- und Wissenslücken äußern sich schnell als Schablonendenken mit weitgehender Reduktion der Fähigkeit, komplexe Sachverhalte weitgehend wertneutral zu analysieren. Die speziell unter den Syndromträgern und ihren Claqueuren weit verbreiteten affektiven Denkhemmungen treten fast regelhaft spätestens dann auf, wenn das anstehende oder zu lösende Sachproblem auch nur am Rande mit der nationalsozialistischen Herrschaft in Verbindung zu bringen ist. Ein Popanz wird konstruiert und bemüht, der jede pragmatische Lösung ausschließt. Wenn auf diese Art bei der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten Einengungen der Wahrnehmung zur Regel werden, darf man sich über fehlende Lösungen nicht wundern.

Die Auswirkungen der allgegenwärtigen Gewissensdomestizierung und Gewissensmanipulation auf die zukünftige Rolle der Deutschen in der internationalen Völkergemeinschaft hängt wohl auch davon ab, inwieweit die Bewältigungssyndromträger aus dem Volk Zustimmung erfahren. Sollte die bunte Schar der heutigen Meinungssoldaten gleich klein bleiben, ihr politischer und gesellschaftlicher Einfluß jedoch zunehmen, werden die geschichtlichen Vorgänge in diesem Jahrhundert vermutlich im Ausland umfassender analysiert. Wer aber nicht auf das Niveau eines willfährigen Heloten zurückfallen will, sich ein freies eigenes Gewissen bewahrt hat, müßte laut dem fortwährenden Beschuldigten-Zustand widersprechen. Gleich anderen europäischen Nationen sollten wir unser nationales Gewissen nicht in eine Flasche sperren lassen, zu der angeblich nur die Syndromträger den Stöpsel besitzen. *Schluß*